Heute auf Seite 3: Patenschaftsübernahme in München

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 38

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 23. September 1978

C 5524 C

Dank für Einsatz und Leistung

Ministerpräsident Goppel würdigt bei Übernahme der Patenschaft die Arbeit der Heimatvertriebenen

MÜNCHEN (E. B.) — „Die Landsmannschaft Ostpreußen vertritt keine Sonderinteressen, wenn sie sich als Teil des ganzen Volkes für den ihnen angestammten Teil des deutschen Vaterlandes einsetzt, denn sie will nichts anderes als das Selbstbestimmungsrecht, das den jetzt in den deutschen Ostgebieten verbliebenen Deutschen ebenfalls zusteht."

Diese Feststellung traf der bayerische Ministerpräsident Dr. h. c. Alfons Goppel bei der Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern anläßlich eines Festaktes, der am vergangenen Wochenende im Münchener Cuvilléstheater stattfand.

Mit dieser Patenschaft, so sagte Goppel, solle ein Zeichen des Dankes gesetzt werden für den Einsatz und die Leistung, die die ostpreußischen Landsleute nach dem Zweiten Weltkrieg erbracht haben.



Ministerpräsident Dr. Goppel überreicht dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, die Urkunde über die Übernahme der Patenschaft durch den Freistaat Bayern

In seiner oft mit Beifall bedachten Ansprache bezog sich Ministerpräsident Dr. Goppel auf ein Wort des ersten Bundespräsidenten Heuß, wonach die Heimatvertriebenen weder Fordernde noch Bettler seien, sondern vielmehr die stolzen Besitzer und Bewahrer von Kräften und Ueberlieferungen, ohne die Deutschland und die Welt ärmer geblieben wären. Selbst in der Zeit äußerster Verlassenheit und Ausgestoßenheit hätten sie sich zusammengeschlossen, um am Aufbau mitzuwirken, um die Not des ganzen deutschen Volkes zu beseitigen. Heute müsse der Gefahr der Geschichtsverfälschung ebenso entgegengetreten werden wie dem Versuch, sich mit den „Realitäten" abzufinden. Denn die Hinnahme von Unrecht lasse weder einen gerechten Frieden noch echte Entspannung erreichen.

Gerade weil eine ungeduldige, unentschlossene und ängstlich auf Ausgleich um jeden Preis bedachte Politik die Heimatvertriebenen als lästige Mahner betrachte, sei es notwendig festzustellen, daß ein auf Gerechtigkeit begründeter Friede nur aus der ganzen Wahrheit erwachsen und nur so zur bleibenden Versöhnung führen könne.

Man könne allerdings von den Deutschen nicht verlangen, daß sie im Innern Recht und Freiheit achten und sich nach außen der bloßen Macht für immer zu beugen hätten. Denn nur auf dem Boden des Rechts könne eine gemeinsame Zukunft für die Deutschen und ihre Nachbarn im Osten gebaut werden.

In einem Europa, in dem die Freizügigkeit der Person gesichert sei, wie sie im Artikel 13 der UN-Charta verbrieft ist, gäbe es auch keine unüberwindlichen Grenzprobleme mehr. Der Mensch von morgen werde sich in seiner Freizügigkeit, Weltoffenheit und Kooperationsbereitschaft nicht mehr von der Intoleranz ideologischer und eng-nationalstaatlicher Schemata beengen lassen.

Der Geist der Humanität, gegenseitiger Achtung und Hilfe, der Toleranz und Kooperationsbereitschaft sei auch im anderen Teil Europas lebendig.

Der Freistaat Bayern, mit seinem geschichtlich gewachsenen Staatsbewußtsein, habe es stets als eine ihm aufgegebene Pflicht erachtet, Sprecher all derer zu sein, die sich mit dem Tatbestand des Unrechts eben nicht abfinden wollen. Sichtbares Zeichen der Ueberzeugung, daß Gerechtigkeit nicht Zustand, sondern Handeln bedeutet, sei die Uebernahme der Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen im Jahre 1954 gewesen. So habe die Bayerische Staatsregierung niemals darauf gehofft, die gelungene Integration der Heimatvertriebenen in die westdeutsche Gesellschaft werde das Pochen auf die Menschenrechte, zu denen das Recht auf Heimat gehört, leiser machen und schließlich ganz verstummen lassen. Vielmehr hätten alle Vertriebenen in jeder Bayerischen Staatsregierung einen Anwalt ihrer gerechten Belange gefunden. „Und so wird es auch bleiben."

Von diesem Geist sei die Bayerische Staatsregierung geleitet, wenn sie nun die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernehme, und zwar „eingedenk der vielfältigen jahrhundertealten historischen und kulturellen Bindungen zwischen Bayern und Ostpreußen und der 1915 in Bayern begründeten ‚Ostpreußenhilfe', des ältesten landsmannschaftlichen Zusammenschlusses von ostdeutschen Bürgern in Bayern."

Dieses Zitat aus dem Wortlaut der Urkunde sei durch die Worte Professor Wolfrums bestätigt worden, der aufgezeichnet habe, wie vielfältig und eng die historischen und kulturellen Verbindungen und Beziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen sind.

Im Geiste Herders

So werde „die Uebernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch die Bayerische Staatsregierung mehr als nur eine Geste der Anerkennung und des Dankes für die Leistungen, welche die aus Ostpreußen vertriebenen Landsleute in den vergangenen drei Jahrzehnten im Dienste der Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes erbracht hätten. Vielmehr verpflichte diese Patenschaft alle dazu, durch treues Festhalten am Recht den Kräften des Friedens und der echten Liberalität zum Durchbruch zu verhelfen, damit sich über ganz Deutschland, Europa und über die ganze Welt jener Geist ausbreite, von dem der ostpreußische Dichter Johann Gottfried Herder gesagt hat, er sei „Menschlichkeit nicht ohne Festigkeit, nicht ohne Nachsicht".

Grußwort Strauß zur Patenschaft

Das Recht auf Heimat und Einheit in Freiheit bewahren

München — Der Vorsitzende der CSU, Dr. Franz Josef Strauß MdB, der durch Wahlkampfverpflichtungen verhindert war, an der Feierstunde im Cuvilléstheater teilzunehmen, hat an den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ein Grußwort gerichtet, in dem er seine besten Wünsche für die Übernahme der Patenschaft durch den Freistaat Bayern übermittelt.

Strauß schreibt „Der Freistaat Bayern ist das älteste historisch gewachsene Land der Bundesrepublik Deutschland und hat auch nach der Katastrophe von 1945 seine Identität bewahren können. Aber gerade weil wir in der bayerischen Tradition stehen, tragen wir um so bewußter unseren Teil an der Verantwortung vor der deutschen Geschichte, deren Teil wir sind.

Bayern hat nach dem Krieg die Verpflichtung übernommen, mehr als zwei Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge wirtschaftlich und sozial einzugliedern. Unser Land hat dadurch eine große Bereicherung erfahren; der wirtschaftliche Aufschwung in Bayern wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht als zusätzliches Element der Fleiß und die Zuverlässigkeit der Heimatvertriebenen unserem gesamten Zusammenleben neue Impulse für einen fruchtbaren Wettbewerb im gemeinsamen Aufbau gegeben hätten. Sie haben uns Anregung und Erneuerung gebracht.

Bayern will für die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge Heimstatt sein, das Recht aber auf die angestammte Heimat darf nicht vergessen werden.

Die Bemühungen der CSU in Bonn wie in München seit dem Beginn der sogenannten neuen Ostpolitik waren und sind darauf gerichtet, das Recht aller Deutschen auf Heimat und Einheit in Freiheit zu bewahren. Wir setzen uns dagegen zur Wehr, daß eine sogenannte Entspannung auf Kosten vor allem der Menschen betrieben wird, die unter den kommunistischen Machthabern gelitten haben und immer noch leiden.

Dem Patenschaftsverhältnis zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Freistaat Bayern wünsche ich eine gute Entwicklung und den besten Erfolg."

An dem Festakt nahm, wie an anderer Stelle mitgeteilt, CSU-Generalsekretär Tandler MdB teil.



Blick in das ehemalige königliche Residenz theater während des Festvortrages von Prof. Wolfrum

Fotos (2) Petra Flath



AUS ALLER WELT

Rußlanddeutsche demonstrieren

BONN — „Nehmt die eisernen Ketten von Menschen deutscher Staatsangehörigkeit, die freiwillig die UdSSR verlassen wollen." Mit solchen Plakaten und Spruchbändern demonstrierten zwei Tage lang dreißig Rußlanddeutsche in der Bad Godesberger Fußgängerzone. Nach Schätzung der Gesellschaft für Menschenrechte würde von den 2,4 Millionen Deutschen in der Sowjetunion 1 Million lieber heute als morgen alles stehen und liegen lassen, um in der Bundesrepublik Deutschland zu leben.

Kennedys Gehirn weg

Das Gehirn Präsident John F. Kennedys, das bei der Obduktion nach dem Attentat von Dallas herausgenommen worden war, ist seitdem verschwunden. Kennedy wurde ohne Gehirn beigesetzt. Diese bisher unbekannte Einzelheit wurde vor dem Kongreßausschuß bekannt, der die Morde an Kennedy und Martin Luther King untersucht.

Importierter Neonazismus

In Schreiben an den Jüdischen Weltkongreß in New York, London, Paris und Genf hat der Vorsitzende der Berliner Jüdischen Gemeinde, Heinz Galinski, dazu aufgefordert, dem Hineinwirken rechtsextremistischer Organisationen aus dem Ausland in die Bundesrepublik entgegenzuwirken. Wie Galinski mitteilte, habe er die jüdischen Gemeinschaften in den genannten Städten aufgefordert, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, bei den betreffenden Regierungen und Parlamenten mit dem Ziel vorstellig zu werden, neonazistische Aktivitäten zu unterbinden.

Tag der Heimat:

Wiedervereinigung oberstes Gebot

Bei der Berliner Feierstunde sprach Gerhard Prengel im Schöneberger Rathaus

Hamburg — Überall in der Bundesrepublik wurde zum 29. Male der „Tag der Heimat" als ein Tag des Bekenntnisses zu Ostdeutschland begangen. Auf den verschiedenen Kundgebungen, die in allen Bundesländern stattfanden, sprachen die Sprecher des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaft. Wie schon in früheren Jahren, kam auch diesmal wieder der Veranstaltung in der alten Reichshauptstadt besondere Bedeutung bei.

Foto Dohm

In der Feierstunde, die im Schöneberger Rathaus stattfand, betonte der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, **Gerhard Prengel, die Bereitschaft der Heimatvertriebenen, sich für eine konsequente Friedenspolitik einzusetzen, wobei allerdings das den Deutschen nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs zugefügte Unrecht weder verschleiert noch verschwiegen werden dürfe.**

Im Verlauf dieser Veranstaltung verlieh der Bund der Vertriebenen (BdV) während eines eindrucksvollen Festaktes dem Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg, Josef Stingl, dem Publizsten Matthias Walden und dem Theologieprofessor Harald Kruska die „Plakette für Verdienste um den Deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht".

Besondere Betonung in Stingls Laudatio fand dessen Einsatz für die Eingliederung der deutschen Vertriebenen und sein Eintreten für Menschenrechte und die Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes. Für die Sache der Ostpreußen geradezu zum Symbol geworden sei Matthias Walden durch sein unerschrockenes Eintreten für Deutschland in allen seinen Teilen vor Millionen von Lesern und Hörern. Diese nationale Haltung verdiene den Dank der Vertriebenen.

Auch Professor Kruska habe sich um die Heimatvertriebenen, um den deutschen Osten und um die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts besonders verdient gemacht.

Derart glänzende Beispiele vor Augen, rief Gerhard Prengel in seinen weiteren Ausführungen dazu auf, das Verfassungsgebot zur Wiedervereinigung ganz Deutschlands nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Wie auch aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu den Ostverträgen hervorginge, sei Ostdeutschland nach wie vor rechtlicher Bestandteil Deutschlands, und es gelte weiterhin, auch wenn es für die Bundesregierung einen Dorn im Auge darstelle, die Verwirklichung der Wiedervereinigung mit aller Kraft und Ausdauer voranzutreiben.

Weiter appellierte der Redner an die Heimatvertriebenen, denen es gelungen sei, hier in der Bundesrepublik Deutschland eine neue Existenz aufzubauen und die sich in der glücklichen Lage befänden, in Freiheit zu leben, darüber nicht jene Landsleute zu vergessen, die in der Heimat unter dem Druck eines aufgezwungenen Regimes zu leiden hätten. Es sei die Pflicht aller, insbesondere aber der Heimatvertriebenen, sich auch für die Belange der Landsleute in Schlesien, Pommern und Ostpreußen zu verwenden.

Claudia Schaak

Berlin:

Skandal im Lager Marienfelde

SSD wollte geflohene Fluggäste zur Rückkehr bewegen

Ein dreister Übergriff des „DDR"-Staatssicherheitsdienstes (SSD) beschäftigt seit zwei Tagen alliierte Dienststellen in Berlin: SSD-Angehörige sind am Dienstagnachmittag unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in das Flüchtlingslager Marienfelde eingedrungen. In einem etwa einstündigen Gespräch haben die SED-Leute versucht, die beiden Ehepaare aus der „DDR", die am 30. August mit dem entführten polnischen Flugzeug nach West-Berlin gekommen waren, zur Rückkehr in die „DDR" zu bewegen.

Trotz aller Versprechungen und Beschwörungen der Ost-Berliner Geheimpolizisten haben die Flüchtlinge jedoch an ihrem Entschluß festgehalten, im Westen zu bleiben. Bereits wenige Stunden später wurden beide Familien zusammen mit ihren Kindern — insgesamt sechs Personen — von den amerikanischen Behörden nach München ausgeflogen.

Der SSD-Besuch wird von unterrichteter Seite als besonders niederträchtig bezeichnet, weil im Gefolge der SED-Leute nahe Angehörige der beiden geflüchteten Familien zur Tarnung mitgebracht worden wa, ren. Auch diese Angehörigen versuchten, die beiden Ehepaare zu einer Rückkehr zu überreden. Die SSD-Leute versprachen den Flüchtlingen nicht nur absolute Straffreiheit, sondern hatten auch Westgeld mitgebracht, das den beiden Familien zur Belohnung überreicht werden sollte, wenn sie sich den östlichen Wünschen beugen würden.

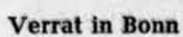
Nur eine einzige Bedingung stellte der SSD den Flüchtlingen: Sie sollten sich nach ihrem Übertritt nach Ost-Berlin östlichen Fernsehkameras stellen und dort — wahrheitswidrig — erklären, daß sie nach ihrer überraschenden Landung in Tempelhof in West-Berlin unter ständigem Druck westlicher Behörden und amerikanischer Besatzungsdienststellen gestanden hätten. Nur so sei zu erklären, daß sie sich für ihr Verbleiben in West-Berlin entschlossen hätten. Inzwischen hätten sie sich überzeugt, daß es falsch gewesen sei, westlichen Einflüsterungen und dem Druck der Besatzungsbehörden nachgegeben zu haben.

Der SSD-Besuch fand nach Büroschluß der deutschen wie der alliierten Sicherheitsdienste statt. Noch ehe aber die alarmierten Amerikaner wieder in dem Flüchtlingslager eingetroffen waren, waren die SSD-Leute bereits verschwunden.

ASD







Verrat in Bonn — aus „Berliner Morgenpost"

Sowjetunion:

Schitikow brach sein Wort

Einladung an MdB Dr. Ottfried Hennig „ein Mißverständnis"

Dr. Ottfried Hennig, MdB, Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, darf nun doch nicht seine Vaterstadt Königsberg (Pr) besuchen, obwohl ihm der Präsident des Obersten Sowjets, Schitikow, versprochen hatte, eine solche Reise zu ermöglichen.

Dr. Hennig war Delegationsleiter der Deutschen Delegation bei der 65. Interparlamentarischen Konferenz vom 3. bis 9. Mai 1978 in Wien. In dieser Eigenschaft hat er dort eine Rede gehalten, in der er wörtlich ausführte:

„Womit ist es eigentlich zu begründen, daß niemand das nördliche Ostpreußen besuchen darf, egal, ob Deutsche, Polen oder was sonst? Was ist dort eigentlich anders, als im südlichen Ostpreußen, in das man jederzeit touristische Reisen machen kann?"

Über diese Äußerung kam es anschließend zu einer Aussprache, in deren Anschluß der sowjetische Delegationsleiter Schitikow, Präsident des Obersten Sowjets, Dr. Hennig versicherte, er sei jederzeit herzlich zu einem Besuch in Königsberg willkommen.

Bereits am 12. Mai hatte sich Dr. Hennig in einem Schreiben an Schitikow für die Einladung bedankt und um Einzelheiten der geplanten Reise gebeten. Der Präsident des Obersten Sowjets hüllte sich in Schweigen, er hat bis heute noch nicht geantwortet.

Eine entsprechende Anfrage Dr. Hennigs an die Sowjetische Botschaft in Bonn wurde lapidar beschieden: „Nach unserem Kenntnisstand müssen Ihre Vorstellungen auf einem Mißverständnis beruhen. Diese Stadt (gemeint ist Königsberg/Pr. — die Red.) ist aus allen Formen des Fremdenverkehrs ausgenommen."

Dr. Hennig ließ aber nicht locker. Er wandte sich erneut an den sowjetischen Botschafter Falin und schrieb: „Ein solcher Besuch hätte nichts mit ‚Fremdenverkehr' zu tun, sondern wäre die Verwirklichung einer Einladung des Präsidenten des Obersten Sowjets. Ich bin jederzeit bereit, ein Gespräch über die Modalitäten einer solchen Reise mit Ihnen oder einem Ihrer Mitarbeiter zu führen. Ich bin aber mit Sicherheit nicht bereit, die ausgesprochene Einladung jetzt einfach als Mißverständnis hinstellen zu lassen und damit gegenstandslos zu machen."

Die Sowjets blieben bei ihrem Wortbruch und der lügenhaften Version eines „Mißverständnisses". „Entscheidungen in der Frage der Einreise der Ausländer in verschiedene Gebiete der UdSSR", so teilten sie weiter mit, „liegen ausschließlich in der Kompetenz der sowjetischen Behörden und können zu keiner Zeit Gegenstand einer Polemik sein".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Reportagen: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatl., Ausland 7,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26-204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Weltpolitik:

Angriff auf den Pfauenthron

Im Hintergrund plant Moskau Sprung zum Persischen Golf

Die Unruhen im Iran nehmen einen bestürzenden Verlauf. Der Weg bergab in die Tragödie, den dieses Land nimmt, ist gekennzeichnet von heftigen Schwankungen zwischen Konzession und Repression. Unter dem Einfluß widerstreitender Ratgeber sichert der Schah eine weitere Liberalisierung seiner Politik zu; er verhängt andererseits aber das Kriegsrecht als ultima ratio gegen die Aufrührer.

Die strategische Rolle des Landes als zweitgrößter Erdölexporteur der Welt und Bollwerk des Westens am Persischen Golf geben den blutigen Unruhen einen weltpolitischen Aspekt. Noch hat sich Moskau gehütet, offen Partei für die Gegner des Schah zu ergreifen. Es folgt damit der traditionellen Devise des Kreml, es mit den herrschenden Kreisen zu halten, solange deren Regierungsmacht gefestigt ist. Das Blatt könnte sich aber bald wenden, wenn der Pfauenthron noch stärker ins Schwanken gerät.

Daß Moskau die Unruhen im Land der tausend Ölquellen mit Vergnügen beobachtet, ist gewiß. Eine weniger konservative Regierung, ein Mehrparteiensystem mit kommunistischer oder radikalsozialistischer Beteiligung könnte ihm allmählich einen Einfluß einräumen, der einem alten Zug der Kreml-Politik entgegenkommt: eine militärische Brücke zum Persischen Golf und von dort nach Ostafrika zu schlagen, die die Kontrolle der Ölroute ermöglicht. Schon stehen Afghanistans neue Herren auf sowjetischer Seite, und in Äthiopien ist ein Regime am Ruder, das als sowjetfreundlich bezeichnet werden muß. Der Sprung der Sowjetunion zum Persischen Golf müßte dem Westen einen tödlichen Schlag versetzen.

Der große Gegenspieler des Schah, der islamische Oberpriester, Ayotollah Khomeini, befindet sich seit Jahren im irakischen Exil. Wenn Khomeini auch jede Verbindung zum Sowjetkommunismus verneint, so muß es doch nachdenklich stimmen, daß er seine Kampagne gegen die Regierung des Nachbarlandes ganz offen von Bagdad aus leitet. Denn das dortige Baath-Regime hat zwar offiziell Frieden mit dem Schah geschlossen, aber es steht nach wie vor unter sowjetischem Einfluß und tut gewiß nichts, um die Winkelzüge des Kreml zu durchkreuzen.

Eugen Legrand

Buntes Mosaik vielfältiger Kontakte

Professor Wolfrum über die engen Beziehungen zwischen Ostpreußen und Bayern

München (E. B.) — Die Landsmannschaft Ostpreußen rechne es sich zur besonderen Ehre an, die Vertreter des öffentlichen Lebens begrüßen zu können, sagte der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Erich Diester, und nannte aus der stattlichen Zahl der Ehrengäste den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel, der zusammen mit seiner Gattin erschienen war. Ferner begrüßte er Staatsminister Dr. Pirkl, den stellvertretenden Präsidenten des Bayerischen Senats, Professor Scheuermann, Ministerialdirektor Dr. Köckritz für den Bundesminister des Innern, die Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka, Graf Huyn, Dr. Riedl und Graf Stauffenberg, aus dem Bayerischen Landtag die Abgeordneten Prentl, Tandler, Goppel jr. und Stern, Bürgermeister Dr. Gittel für die Stadt München, den Stellvertreter des Befehlshabers für den Wehrbereich 6, Oberst Finke, den Kommandeur der 1. Gebirgsjägerdivision, Generalmajor Greipl, die anwesenden Regierungspräsidenten und Landräte, die Vertreter der Kirchen, der ostpreußischen Patenkreise sowie die Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung.

Für den Bund der Vertriebenen nahm Generalsekretär Dr. Neuhoff, für die Pommersche Landsmannschaft deren Vorstandsmitglied Wilhelm Hoffmann teil und für die Sudetendeutschen sah man deren Vorstandsmitglied Siegfried Zoglmann. Fernsehen, Rundfunk und Presse bekundeten durch zahlreiche Vertreter ihr Interesse an dieser Veranstaltung, deren besondere politische Bedeutung unverkennbar war.

In seinem Festvortrag, in dem er das Mosaik der Beziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen ausbreitet, sagte Dr. Wolfrum, auf den ersten Blick schienen die beiden so weit auseinanderliegenden deutschen Länder keine oder nur geringe Beziehungen zu haben. Man sollte sich auch hüten, mit Gewalt solche zu suchen oder herzustellen, denn ein nur oberflächlicher Blick in die Geschichte zeige, daß Bayern bereits 700 Jahre bestand, als das deutsche Preußenland erst geschaffen wurde, daß Bayern also gut doppelt so alt ist wie das Preußenland. Als die Bayern, die Nachkommen der böhmischen Markomannen, als letzter der deutschen Altstämme um 500 um Regensburg, Passau und Landshut ihr Herzogtum schu-



Professor Wolfrum bei seiner Festrede

fen, saßen im Preußenland an der Weichsel noch Reste der Goten und Gepiden, ostwärts der Passarge und am Pregel aber die schon im Altertum bekannten Äster, aus deren Land der begehrte Bernstein kam.

Als Bayern — schon fast 300 Jahre christlich — in Karls des Großen Reich einverleibt wurde, erreichte die Westausbreitung dieser Ästier, der Vorväter der Prußen, die Weichsel, und Wikinger schufen an den Küsten die ersten Handelsplätze in Truso bei Elbing, in Wiskiauten bei Cranz und Linkuhnen bei Tilsit. Als der Bayernherzog als Heinrich II. deutscher König und Kaiser wurde, da waren gerade die ersten christlichen Bekehrungsversuche des heiligen Adalberts von Prag und Brunos von Querfurt mit deren Märtyrertod gescheitert und man begann dadurch überhaupt etwas von den alten Prußen in Europa zu wissen. Und als der Deutsche Ritterorden im Jahre 1231 seinen nun erfolgreichen Einsatz im Preußenland begann, da war Bayern schon 50 Jahre unter der Herrschaft der Wittelsbacher, um es weitere 700 Jahre zu bleiben.

Bayern und der Ordensstaat

Bayern waren schon früh die ersten Deutschen, welche nach den Stürmen der Völkerwanderung wieder als Siedler und Kolonisatoren in den von den Germanen verlassenen Osten gingen, wenngleich sie auch der großen Leitlinie ihres Landes, der Donau folgten, und diese sie nach dem Südosten und nicht nach dem Nordosten führte. Zum so weit abliegenden Prußenlande habe es eines Vermittlers bedurft. Dieser sei der seit 1200 in allen deutschen Landen ansässig werdende Deutsche Ritterorden gewesen. Kaiser Ludwig der Bayer aber war einer der größten Gönner des Deutschen Ordens; den Gipfel seiner kaiserlichen Gunst aber bildete ohne Zweifel die Belehnung des Deutschen Ritterordens mit Litauen im Jahre 1337, in welcher Ludwig der Bayer das imperiale Vorgehen Friedrichs II. wieder aufnahm, der 1226 in seiner berühmten Goldenen Bulle von Rimini dem Orden kraft seines kaiserlichen Rechts das Preußenland übertragen hatte.

Wenn auch mit dem Tode Ludwigs des Bayern diese starke Beziehung Bayerns zum Ordensstaat endete, so hätten sich in der Zeit des Niedergangs der Ordensmacht wieder Kontakte vor allem zu dem fränkischen Lande ergeben, als 1511 der Markgraf Albrecht aus der Ansbach-Kulmbacher Linie der Brandenburger zum Hochmeister gewählt wurde. Nachdem er 1525 den Rest des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum evangelischer Konfession umgewandelt hatte, zog er zum Ausbau seines neuen Staates viele Kräfte aus dem fränkischen Lande nach Preußen, darunter den Prediger von St. Lorenz in Nürnberg, Andreas Hosemann, genannt Osiander, aus Gunzenhausen, den Würzburger Dompfarrer Paul Speratus als Hofprediger, den Juristen Friedrich Fischer aus Ingolstadt als Kanzler und als Landhofmeister Hans Fuchs aus Ansbach. Den Theologen und Juristen folgten alsbald der Dr. Lorenz Wilde aus Nürnberg als Leibarzt, der Kapellmeister Hans Kugelmann aus Augsburg, der seine bekannte „Königsberger Liedersammlung" dort drucken ließ, sowie der Dürer-Schüler Hans Herrant aus Nürnberg und drei Goldschmiedemeister. Den Künstlern taten es die Handwerker gleich; aus deren Vielzahl nannte Prof. Wolfrum den Sattler Hans Reuter aus Nürnberg, dessen Tochter die Mutter des berühmten Philosophen Immanuel Kant geworden ist. Seine Vorfahren sind in der Umgebung von Nürnberg, in der Fränkischen Schweiz, aber auch im Schwäbischen nördlich des Bodensees nachweisbar.

Aber Ostpreußen war nicht nur Aufnahmeland tüchtiger Zuwanderer aus dem fränkisch-bayerischen Raum. Als im 18. Jahrhundert seine große Zeit herangereift war und aus seinem Schoße eine ganze Reihe von Genies und großen Talenten das deutsche Volk und die Menschheit bereicherte, haben sich auch viele Verbindungen in umgekehrter Richtung angesponnen. Hierfür steht als Beispiel der Königsberger E.T.A. Hoffmann, der nicht nur ein ausgezeichneter Jurist, sondern ein ebenso guter, ja umfassender Theatermann und Musiker war. Als er durch den Zusammenbruch Preußens 1806 seine Stelle als Regierungsrat im neupreußischen Warschau verlor, hielt er sich als Künstler über Wasser und verbrachte von 1807 bis 1813 seine künstlerisch reichsten Jahre als Theater- und Orchesterdirektor in Bamberg mit Beziehungen zu Jean Paul in Bayreuth. Dort huldigte er der Idee, welche seiner umfassenden Begabungen angemessen war, dem sogenannten „Gesamtkunstwerk", dessen Schöpfer, Dichter, Musiker und Bühnenfachmann er in einer Person sein sollte. Bekannt ist, daß Richard Wagner der Vollender dieser Hoffmannschen Idee war, gerade in den bayerischen Städten München und Bayreuth. Es mute wie ein Wink des Schicksals an, daß E.T.A. Hoffmann in den ärgsten Kriegswirren, 1813/14, um neues Theaterwirken in Leipzig bemüht, in dem kleinen Neffen Richard seines Freundes Wagner den Verwirklicher seiner Idee selbst kennengelernt habe.

Gleich Hoffmann sind seither viele begabte Ostpreußen den Weg „ins Reich" und in die Welt gegangen und das große Zentrum der Wissenschaft und Künste, München, zog besonders viele an. Käthe Kollwitz erfuhr hier ihre malerische Ausbildung, Lovis Corinth fand in seiner freieren Luft zum neuen Stil seiner gewaltigen Walchensee-Landschaften wie seiner religiösen Themen. So konnten Lebenserinnerungen geschrieben werden unter dem Titel: „Vom Memelland nach München" (Eugen Kalkschmidt), konnte der Elbinger Horst Stobbe in der bayerischen Landeshauptstadt sein buchhändlerisches und bibliophiles Wirken zu einer gezielten Werbung für Art und Wesen des Preußenlandes steigern, nachdem Max Halbe mit seinen Themen und Dramen in der Welt des Theaters und in Literaturkreisen erfolgreich gewirkt hatte, und große Forscher wie der Geograph Drygalski den Ruf ostpreußischer Wissenschaft an der Spitze der bayerischen Landesuniversität festigten.

Prof. Wolfrum sprach von den Tausenden, welche die Not der Vertreibung aus dem fernen Preußenlande nach Bayern geschwemmt hat. Sie alle seien Zeugen gemeinsamer gesamtdeutscher Not, aber auch Zeugen einer besonderen gesamtdeutschen Verantwortung gegenüber der Geschichte wie der Zukunft, welche das Land Bayern den Heimatlosen des Preußenlandes in hochherziger Weise bewiesen habe.



Blick auf die Ehrengäste

Auf die Bayern konnten wir uns immer verlassen

Im Anschluß an die an anderer Stelle dieser Ausgabe wiedergegebene Ansprache des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel, dankte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, namens der Ostpreußischen Landesvertretung und des Bundesvorstandes dem Freistaat Bayern und insbesondere dem Regierungschef Dr. Goppel für die Übernahme der Patenschaft, wobei er ausführte, daß, wenn auch Bayern und Ostpreußen räumlich weit auseinander liegen, es dennoch, beginnend mit der Besiedlung und Kultivierung Ostpreußens, bis zum heutigen Tag vieles gegeben habe, was innerlich verbunden habe. So hätten z. B. bayerische und ostpreußische Einheiten in dem letzten Krieg oft Seite an Seite gekämpft und — so Hans-Georg Bock: „Ich spreche nicht nur aus eigener Erfahrung, wenn ich sage, daß wir immer beruhigt waren, wenn wir bayerische Einheiten als Nachbarn hatten. Wir wußten, daß wir uns auf sie verlassen konnten." Führer einer der letzten größeren Kampfeinheiten in Ostpreußen unmittelbar vor dem Zusammenbruch sei ein bayerischer Offizier gewesen, der das Menschenmögliche getan habe, um mit seiner Truppe der aus Ostpreußen im Bombenhagel fliehenden Zivilbevölkerung die Fluchtwege so lange wie möglich freizuhalten. Dieser Truppenführer sei bei diesem seinem Einsatz von der Not und dem Elend der Ostpreußen, aber auch von ihrem Standvermögen, ihrer Härte und von ihrer Hilfsbereitschaft tief beeindruckt worden. Er habe auch die erste Anregung für die Patenschaft gegeben und bei deren Vorbereitung und Ausgestaltung unermüdlich und tatkräftig mitgewirkt.

Diesem Mann — heute Abgeordneter im bayerischen Landtag — gelte der Dank der Landsmannschaft und aller Ostpreußen, die sich mit uns und unserer Heimat nach wie vor eng verbunden fühlen.

Dank an Sudetendeutsche

Aber auch eine Tat von größter politischer Tragweite habe in den letzten Jahren dazu geführt, daß die Ostpreußen sich dem Freistaat Bayern und seinen führenden Persönlichkeiten in Dankbarkeit verbunden fühlen. Denn es sei der Freistaat Bayern gewesen, der — weitsichtig und seiner gesamtdeutschen Verantwortung bewußt — das uns allen bekannte Verfahren bei dem Bundesverfassungsgericht anstrengte. Der Freistaat Bayern habe — das würden die Ostpreußen nie vergessen — beim Bundesverfassungsgericht das so unendlich wichtige Urteil vom 31. 7. 1973 zum Grundvertrag erwirkt, das der These von dem rechtlichen Untergang Deutschlands den Boden entzog und dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes wieder den eindeutig verpflichtenden Rang für die deutsche Politik zuwies.

Der Freistaat Bayern habe vor vielen Jahren bereits die Schirmherrschaft über die Sudetendeutsche Landsmannschaft übernommen. Die Zahl der in Bayern lebenden Sudetendeutschen sei um ein mehrfaches größer als die der in Bayern lebenden Ostpreußen, deren Schwerpunkte zahlenmäßig in anderen Bundesländern liegen. Die Ostpreußen. Gerade deshalb seien die Ostpreußen der Sudetendeutschen Landsmannschaft dafür dankbar, daß auch sie dieser Patenschaft zugestimmt haben.

Diese Feierstunde sei durchaus der richtige Ort, um deutlich zu machen, daß die Ostpreußen — und sicherlich auch alle anderen Vertriebenen nicht tatenlos hinnehmen werden, wenn der Versuch gemacht würde, unseren freiheitlichen Rechtsstaat zu zerstören. Daß sie sich vielmehr mit allen Mitteln, die das Grundgesetz erlaubt, hinter diesen Staat stellen, solange und soweit er sich an das Grundgesetz und an das in diesem Grundgesetz verankerte Wiedervereinigungsgebot gebunden fühlt.

Für jeden, dessen Geschichtsbild nicht erst 1933 beginnt, bestehen aber auch keine Zweifel daran, daß der gegenwärtige Zustand der Teilung Deutschlands nicht von Dauer sein kann.

Als Ausdruck des Dankes überreichte der Sprecher dem Ministerpräsidenten eine historische Karte von Ostpreußen aus der Zeit zwischen 1700 und 1750 zusammen mit einem Exemplar der neu verlegten „Geschichte Ost- und Westpreußens" von Professor Schumacher. Jeder, der diese Karte künftig sehe, soll daran erinnert werden, daß am 16. September 1978 Bayern einmal mehr seinen Willen erklärt habe, die in Not geratenen Ostpreußen nicht im Stich zu lassen.

*

Der Festakt, bei dem der Ostpreußische Sängerkreis München und das Heeresmusikkorps 8 der Bundeswehr mitwirkten, wurde mit dem Ostpreußenlied eröffnet und fand mit der Bayern-Hymne und dem Deutschlandlied einen würdigen Abschluß.



Als Ausdruck des Dankes der Landsmannschaft Ostpreußen überreichte deren Sprecher Hans-Georg Bock, dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Goppel eine Landkarte Ostpreußens aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Fotos (3) Petra Flath

Landesvertretung:

Bock: München war eine Reise wert

Empfang in der Residenz — Arbeitstagung in Murnau — Feierstunde am Ehrenmal



Im Gartensaal der Münchener Residenz empfing Ministerpräsident Dr. Goppel den Bundesvorstand und die Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung

Foto Petra Flath

„München war eine Reise wert!" Mit dieser Feststellung schloß der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, auf die Minute genau geplant, die zweitägige Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung, die sich in diesem Jahr durch eine besondere Präzision ebenso auszeichnete wie durch ihren vielseitigen Inhalt. Wer sich unter den Delegierten umhörte, fand diese Meinung bestätigt, und er hörte Worte der Anerkennung für die Bundesgeschäftsstelle, die diese beiden Tage in München und Murnau vorbereitet hatte.

Verkehrsdirektor Schmidt, der im neugebauten Kurgästehaus in Murnau Worte der Begrüßung sprach, ließ erkennen, daß keineswegs nur die Behörden, sondern auch die Bevölkerung den Ostpreußen Verständnis und Sympathie entgegenbringen. Hieran haben nicht zuletzt jene Landsleute einen besonderen Anteil, die seit Jahren in Bayern leben und dort Träger der landsmannschaftlichen Arbeit sind. Wie etwa der Landtagsabgeordnete Sepp Prentl, einst als Oberst und Kommandeur eines Regiments bei den letzten Abwehrkämpfen in Ostpreußen eingesetzt, der in seiner humorvoll urbayerischen Art davon sprach, daß sich die „Preiß'n" doch einen Platz im Herzen der Bayern erworben haben und sie alle sich heute als Glieder eines gemeinsamen Vaterlandes empfinden. Neben dem Dank an den tapferen Soldaten Prentl, der in seinen Worten die Rettung der Ostdeutschen durch die Kriegsmarine gewürdigt hatte, gedachte Hans-Georg Bock des jüngst verstorbenen Generals Theodor Tolsdorff, als Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten einer der 27 höchstdekorierten Soldaten des Zweiten Weltkriegs, der fast bis zu seinem Tod der Ostpreußischen Landesvertretung angehörte und Sprecher seines Heimatkreises Treuburg war. Mit einem Grußtelegramm übermittelte die Landesvertretung ihre besten Wünsche an Großadmiral Karl Dönitz, der an diesem Tag seinen 87. Geburtstag beging.

An anderer Stelle dieser Ausgabe berichten wir über den Verlauf dieser Tagung, deren Schwerpunkt diesmal auf den Patenschaften lag, wobei selbstverständlich auch über die einzelnen Aufgabengebiete der Landsmannschaft berichtet wurde.

So gab Chefredakteur Wellems einen Überblick über das Ostpreußenblatt, wobei er betonte, daß bei aller parteipolitischen Neutralität des Blattes die Redaktion doch einer politischen Konzeption verpflichtet sei, die sich aus dem politischen Auftrag der Heimatvertriebenen ergebe. Gerade die Behandlung von Themen der jüngsten Vergangenheit habe an den steigenden Bezieherzahlen des Ostpreußenblattes ablesen lassen, daß die Geschichte ganz unverkennbar einen neuen und höheren Stellenwert einnehme.

Die Übernahme der Patenschaft durch den Freistaat Bayern nahm Ministerpräsident Dr. Goppel zum Anlaß, für den Bundesvorstand und die Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung einen Empfang im Gartensaal der Residenz zu geben, an dem außerdem Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wie u. a. Staatsminister Dr. Pirkl, teilnahmen.

Nach Worten herzlicher Begrüßung der ihrer Heimat beraubten Ostpreußen durch den Ministerpräsidenten und nach Worten des Dankes, den der Sprecher abstattete, ermöglichte ein prächtiger Herbsttag Gastgebern und Gästen in zwanglosen Gesprächen die Vertiefung der gegenseitigen Beziehungen.

Als dann der Abend über München aufzog, begab sich der Ministerpräsident mit seinen ostpreußischen Gästen zu dem Ehrenmal, wo nach Worten von General Ritgen, gesprochen für die Traditionsverbände, und von Oberst a. D. Prentl MdL, der Gefallenen durch eine Kranzniederlegung gedacht wurde. Musik des Heeresmusikkorps 8, die diese würdige Gedenkfeier umrahmte, ließ diesen Tag ausklingen. In der Tat eine Landesvertretung, auf die die Ostpreußen mit Stolz zurückblicken können.

E. B.

Fernsehen:

Phantasielos

Immer wieder die alte Platte

Herbert Reinecker, der Verfasser zahlreicher Fernseh-Kriminalstücke, soll einmal auf die Frage, warum er meist die gehobene Schicht als „Täter" seiner Filme wähle, gesagt haben, er könne nur darstellen, was ihm selbst vertraut sei.

Nun, so vertraut scheint ihm die Gesellschaft, die er darstellt, nicht zu sein, denn seine kriminellen Unternehmer haben wenig mit der Wirklichkeit zu tun. Nimmt man seinen letzten Film von Ende August „Lissas Vater" in der Reihe „Derrick" (ZDF), dann begegnet man wieder einem Unternehmer, der als reine Märchenfigur erscheint.

Dieser Unternehmer hinterzieht zunächst Steuern. Dann ermordet er den Mitwisser dieser Hinterziehung, seinen eigenen Buchhalter. Die Schuld schiebt er dem früheren Ehemann seiner Frau zu. Nicht genug damit, zahlt er noch 50 000 DM Erpressungsgelder an einen Freund des Ermordeten, der um alle diese Dinge weiß.

Auch nach diesem Streifen muß der Fernsehzuschauer wieder den Eindruck bekommen, daß deutsche Unternehmer grundsätzlich zur Kriminalität neigen — wie in ungefähr 50 Prozent der aus deutscher Produktion stammenden Kriminalfilme.

Die ausländischen Produzenten haben da mehr Phantasie. Ihnen fallen auch andere Stoffe ein — ohne immer wieder auf die Notlösung „krimineller Unternehmer" zurückgreifen zu müssen. **Arnold Weingärtner**

Murnau:

Grundsätze dürfen nicht aufgegeben werden

Arbeitstagung im Zeichen der Patenschaft — Goldenes Ehrenzeichen für MdL Prentl

SiS — „Sind Patenschaften noch sinnvoll?" Diese Frage stellte Oberkreisdirektor Janssen im Jahre 1965 in einem Grundsatzreferat, das er anläßlich der ersten gemeinsamen Tagung der Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung mit den Patenschaftsträgern für die ostpreußischen Kreise und Städte hielt. Am vergangenen Wochenende nun war man wieder einmal zusammengekommen, um im reizvollen Kurort Murnau am Staffelsee Erfahrungen auszutauschen und nicht zuletzt auch die Übernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen feierlich zu begehen. Stellvertretend für die Patenschaftsträger hielt Oberkreisdirektor Röhrs ein Referat über die Patenschaft, die der Landkreis Harburg für den ostpreußischen Kreis Schloßberg (Pillkallen) vor 25 Jahren übernommen hat.

„Die Integration der Vertriebenen in ihren jetzigen Wohnbereich, ihre soziale Eingliederung waren eine sehr große, wenn nicht überhaupt die größte Nachkriegsleistung der deutschen Gesellschaft", betonte Röhrs. „Sie war aber kein einseitiger Aufnahmeakt derjenigen, denen das Schicksal Flucht und Vertreibung nicht auferlegt hat, sondern es war letztlich ein Prozeß des Gebens und Nehmens, der auch für den aufnehmenden Teil viele Vorzüge gehabt hat. Ich glaube, daß einer der tiefen Gründe für das Funktionieren einer gesunden Patenschaft das Wissen darum ist, daß die Begegnung von Menschen verschiedener Lebenskreise Anregungen und Impulse gibt, Denkanstöße und Aktivitäten, die beiden Seiten großen Gewinn zu bringen geeignet sind."

Die Frage, die Oberkreisdirektor Janssen vor bereits 13 Jahren stellte, beantwortete Röhrs mit der Feststellung, es gebe viele Menschen, die sich durch die Patenschaft angeregt fühlen, sich mit diesem Land zu beschäftigen. Es bestehe darüber hinaus die Hoffnung, daß in den Schulen sehr viel mehr als bisher die deutsche Geschichte und damit auch die der deutschen Ostgebiete gelehrt werde.

In der anschließenden Aussprache forderte der ehemalige Oberkreisdirektor des Kreises Rotenburg (Wümme), Janssen, die Patenschaften mit mehr Leben zu erfüllen. Diese dürften nicht nur auf finanzieller Basis beruhen und müßten frei sein von parteipolitischen Überlegungen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, warnte die Delegierten davor, ihre politischen Grundsätze aus materiellen Gründen aufzugeben.

Ganz im Zeichen der Patenschaft stehend, konnte man auf der diesjährigen Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung zahlreiche Gäste begrüßen, so auch den Beauftragten für Patenschaften des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Schebisch, und Dr. Jäning vom Göttinger Archiv. Verkehrsdirektor Schmidt begrüßte die ostpreußischen Gäste mit besonders herzlichen Worten im reizvoll gelegenen Kurgästehaus von Murnau. Im Foyer dieses Hauses konnten sich die Tagungsteilnehmer in einer Ausstellung eingehend über die Leistungen des deutschen Ordenslandes informieren; diese Ausstellung hatte die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern zusammengestellt.

Die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern, über die an anderer Stelle berichtet wird, war dann auch das Hauptthema der Veranstaltung. Hans-Georg Bock dankte vor allen den Landsleuten Baasner (†), Diester, Damerau und Dr. Radke für ihren unermüdlichen Einsatz, mit dem sie lange Jahre die Patenschaft vorbereitet hatten. Sein Dank galt nicht zuletzt auch dem Abgeordneten des Bayerischen Landtags, Oberst a. D. Sepp Prentl, der für seine intensiven Bemühungen um die Patenschaft mit dem goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde.

Die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen aufzuzeigen, war die Aufgabe von einzelnen Referenten. Nachdem am Vortag Dr. Ottfried Hennig MdB über seine Reise nach Ostpreußen und den Briefwechsel mit Schitikow, über den an anderer Stelle berichtet wird, referiert hatte, stellte Otto Freiherr von Fircks, Vorsitzender der Stiftung Ostpreußen, die Arbeit der Stiftung vor und betonte, daß anläßlich des Bundestreffens der Ostpreußen 1979 in Köln die Stiftung erstmals als Träger von mehreren Veranstaltungen in Erscheinung treten wird. Die Kulturarbeit der LO zeigte Kulturreferent Horst Dohm auf und wies auf die geplante Preußenausstellung hin, die 1981 in Berlin stattfinden soll. Frida Todtenhaupt, Vorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, berichtete von dem unermüdlichen Einsatz, den die ostpreußischen Frauen seit Gründung der Landsmannschaft vor 30 Jahren leistesten. Auch die Jugend war wie jedes Jahr vertreten. Dr. Jürgen Danowski von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zeigte anhand von Veranstaltungen der GJO — Sommerfreizeiten, Aussiedlerseminare, Volkstanzlehrgänge und nicht zuletzt die Arbeit im deutsch-dänischen Jugendwerk —, daß Ostpreußen in seiner Jugend weiterlebt.

Kirche:

„DDR" drängt jetzt den Vatikan

MdB erinnert Rom an seine Neutralitätspflicht

In der Folge 36 unserer Zeitung hatten wir im Zusammenhang mit der Wahl des neuen Papstes darauf hingewiesen, daß nach römischen Informationen in der Kirchenverwaltung eine Entscheidung unterschriftsreif vorliegen soll, die sich auf den kirchenrechtlichen Status der durch die deutsche Teilung betroffenen Diözesen bezieht.

Diese Entscheidung des Vatikans, über die auch Bonn über seine diplomatische Vertretung unterrichtet sein soll, galt durch den Tod Pauls VI. nur als aufgeschoben. Beobachter stellen sich die Frage, ob die unter dem verstorbenen Papst durch den in seinem Amt wieder bestätigten Außenminister der Kirche, Erzbischof Casaroli, eingeleitete Politik mit kommunistisch regierten Staaten fortgesetzt wird und ob tatsächlich schon eine Entscheidung ergangen ist, die den Wünschen und Erwartungen der „DDR" entspricht. Denn bekanntlich haben die Bischöfe wie auch die Vertreter des Katholizismus in der Bundesrepublik vor einer solchen Entscheidung gewarnt und darauf hingewiesen, daß ein solcher Schritt geeignet sei, das Vertrauen der Katholiken in Recht und Gerechtigkeit, die man beim Hl. Stuhl gewahrt glaubt, zu erschüttern.

Hierbei wurde darauf hingewiesen, daß sich die bisherige Ostpolitik des Vatikans keineswegs zugunsten der Kirche ausgezahlt habe. Außerdem wurde die Frage ventiliert, ob die Bundesregierung tatsächlich eine eingeleitete Entwicklung ausreifen lassen wolle ohne, wie man wohl erwarten dürfe, massiven Protest einzulegen. Bisher ist zwar von Rom aus immer wieder bemerkt worden, diese Frage sei zur Zeit nicht akut, doch dürften unsere Befürchtungen nun eine neue Bestätigung durch einen „unverdächtigen" Zeugen erhalten. Der Rundfunksender „Stimme der DDR" sprach von „sehr nützlichen und konstruktiven Gesprächen" zwischen offiziellen Vertretern Ost-Berlins und des Vatikans und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Verhandlungen „im Interesse beider Seiten zu einem guten Ende gebracht werden".

Angesichts der zu diesem Thema bevorstehenden neuen Gesprächsrunde zwischen dem Vatikan und der Bundesregierung hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Mertes an die „diplomatische Neutralitätspflicht des Heiligen Stuhls im Ost-West-Konflikt" erinnert. In der neuesten Ausgabe der „Deutschen Zeitung" erklärte Mertes, daß es mit der Neutralität des Vatikanstaates nicht vereinbar wäre, wenn er vor einem Friedensvertrag weitere kirchenrechtliche Anpassungen an die völkerrechtlich provisorische Teilung Deutschlands vollziehen würde.

Mertes äußerte die Zuversicht, daß der Vatikan unter dem neuen Papst dem Rat der deutschen Bischöfe folgt und „auf elementare Empfindungen der deutschen Katholiken in Ost und West achtet". **R. B.**

Iran:

Die Imame wollen keine Republik

Auf dem Weg zur konstitutionellen Monarchie will die Opposition künftig mitsprechen

Sein Name: Mohamad Reza Pahlevi, Schahinschah, König der Könige, Aryamehr, Licht der Arier. Noch küssen ihm seine Minister die Hand, fallen einfache Perser vor ihm auf die Knie, harren 20 zivile und 20 militärische Adjutanten auf seine Befehle. Doch Zug um Zug hat er in den letzten Tagen unter dem Eindruck der blutigen Unruhen in Iran die Pflöcke zurückgesteckt: Die iranische Zeitrechnung, erst vor wenigen Jahren nach dem ersten persischen Kaiserreich festgelegt, mußte auf den Auszug des Propheten von Mekka nach Medina zurückgeschraubt werden. Im kommenden Jahr soll es nach langer Zeit die ersten freien Wahlen geben, ein Zugeständnis, hinter dem freilich noch eine Finte vermutet wird. Aber 16 Parteien haben sich schon auf den Weg gemacht, die Nachfolge der 1975 vom Schah gegründeten Einheitspartei „Rastakhiz" anzutreten, die ebenso wie ihr im Bau befindliches Hochhaus in Teheran ein Torso bleiben wird.

Für Mohamad Reza Pahlevi muß alles dies wie ein Erwachen aus einem lange gehegten Traum sein. Ganz ernsthaft berichtete er amerikanischen und französischen Biographen, er habe in seiner Jugend Visionen gehabt, die ihn aufforderten, sein Land wieder zu dem mächtigen Reich von einst zu machen. Eine männliche Jeanne d'Arc? Ein visionärer Träumer? Auf jeden Fall ein dynamischer Monarch, der eine große Zivilisation schaffen wollte, frei von den Schwächen der westlichen Demokratien, und der sein Reich zu dem mächtigsten Land Südasiens machen wollte. Doch der Sprung vom Mittelalter zur Neuzeit, von der Leibeigenschaft zur modernen Gesellschaft, läßt sich nicht in zwei Generationen bewältigen. Er scheiterte an dem Widerspruch von Traum und Realität, von industriellem Management, das er aufbauen wollte, und orientalischer Lässigkeit sowie Gewinnsucht, die nach wie vor anhalten.

Schadenfreude ist nicht angebracht, zumal nicht in Deutschland. Mohamad Reza war wie sein Vater, der aus dem einfachen Soldatenstand zum ersten Pahlevi-Kaiser aufgestiegene Reza der Große, immer ein besonderer Freund Deutschlands. Hätte Hitler sein wahnwitziges Ziel erreicht, die irakischen Ölfelder durch die Marschälle Kleist und Rommel von Norden und Süden her zu vereinnahmen — er hätte um die Grenze am Schatt-el-Arab keine Sorgen zu haben brauchen.

Die Zukunft Irans wird heute weniger im Teheraner Niavaran-Palast entschieden als in der Stadtmoschee von Ghom, dem religiösen Zentrum der islamischen Schiiten. Die Imame, vergleichbar den deutschen Bischöfen, wollen zurück zur Verfassung von 1906, nach der sie eine Art Kronrat bildeten. Ohne ihre Zustimmung konnte kein Gesetz passieren. Daß ihnen im Grunde der ganze Modernismus nicht paßt, daß sie das Volk zu religiösem Gehorsam, zum geistlichen Unterricht, die Frauen zu Schleier und Kindbett zurückzuführen wollen, verschweigen sie vorerst. Ihre Macht konnte so groß werden, weil nur noch in den Moscheen ein freies Wort erlaubt war. Die Opposition, die seit der Gründung der „Rastakhiz" (Wiederauferstehungs)-Partei keine Möglichkeit mehr hatte, sich zu artikulieren, mußte notgedrungen bei den Mullahs, den Priestern, unterschlüpfen. Heute bilden diese mit Linksextremisten und stockkonservativen Feudalisten eine unheilige Allianz, die von Tag zu Tag mächtiger wird.

Doch diese Imame wollen keine Republik, sie wollen die konstitutionelle Monarchie, in der sie wieder mitregieren. Schon dem ersten Pahlevi-Sohn rieten sie ab, die Republik auszurufen, weil dies der islamischen Mentalität widerspreche. So setzte sich der ehemalige Kosacken-Unteroffizier, Regimentsführer, Verteidigungsminister und Premierminister aus Mandarazan, der in einem günstigen Augenblick die verkommene Kadscharen-Dynastie vom Thron vertrieben hatte, 1926 in einem einmaligen Kraftakt die Kaiserkrone aufs Haupt.

Bei alledem muß berücksichtigt werden, daß der Sohn Mohamad Reza kein Schwächling oder Zauderer ist, sondern ein entschlossener Monarch wie sein Vater, umfassend gebildet, der erste Manager seiner Nation. Die Armee und 50 000 amerikanische Militärberater stehen hinter ihm. Aber auch sie werden das Rad der Ereignisse nicht mehr zurückdrehen können. Für einen Ernstfall hat Schah Mohamad Reza vorgesorgt: Der jetzt 18jährige Kronprinz Reza, bei Beginn der Unruhen nach den USA geschickt, soll in diesem Fall mit 21 Jahren den Thron besteigen. Bis dahin soll die Kaiserin Farah Diba regieren — eine liberale, fast modernistische Frau, die eher der konstitutionellen Monarchie nach britischem Vorbild als dem Absolutismus des jetzigen Schahs zuneigt.

Eugen Legrand

Ferner Osten:

Peking ohne „Hallstein-Doktrin"

Neues Verhältnis wirft für Bonner Politik Fragen auf

Kein Land der Erde ist für Bonner Diplomaten so sehr tabu wie die Republik China, Taiwan. Die Beamten des Generalkonsulats in Hongkong dürfen nicht einmal privat ihren Fuß auf die Insel setzen. Umgekehrt ist es seit Jahren auch keinem namhaften nationalchinesischen Politiker gelungen, durch das deutsche Generalkonsulat in Hongkong ein Visum für die Bundesrepublik zu bekommen. Selbst so eindeutig kulturelle Veranstaltungen wie ein beabsichtigtes Gastspiel der großen chinesischen Oper von Taipeh durfte in Westdeutschland nicht stattfinden. In London und in anderen westeuropäischen Hauptstädten feierte die Oper Triumphe.

Die ängstliche Abstinenz Bonns gegenüber Taiwan wird im Auswärtigen Amt mit der Sorge begründet, die Festlandchinesen in Peking zu verärgern. Solche Bedenken sind bei der deutschen Wirtschaft unbekannt. 500 Deutsche aus der Bundesrepublik arbeiten in Taiwan. Bekannte Firmen wie Grundig, Hoechst, Schering, Triumph und Bosch sind dort mit eigenen Niederlassungen vertreten. Handel und Wandel blühen; erst im letzten Jahr konnte der deutsche Außenhandel mit der Volksrepublik China den mit Nationalchina knapp überrunden. Weniger zimperlich ist man auch in anderen mit der Bundesrepublik befreundeten Ländern. Immerhin ist die Flagge Taiwans und nicht die Pekings trotz jahrelanger Diskriminierung noch in 23 Ländern der Welt vertreten, während die Inselchinesen einen florierenden Handel mit 145 Partnerländern unterhalten. Besonders in den nicht vom Kommunismus infiltrierten Ländern Afrikas einschließlich des sozialistischen Libyens sind die Nationalchinesen als Entwicklungshelfer sehr beliebt.

Es scheint, daß die strenge Linie des Bonner AA gegenüber Taiwan nicht von allen deutchen Politikern geteilt wird. Bundestagsabgeordnete aller Fraktionen haben in den letzten Jahren den wirtschaftlich und sozial aufblühenden Inselstaat besucht. Auch Bundeskanzler Schmidt wurde bemüht. Einem früheren Hamburger Bürgerschaftskollegen, der sich über das Mißverhältnis der amtlichen deutschen Außenpolitik gegenüber den beiden China beklagte, antwortete er schon vor Jahren, dessen Brief habe ihn „problembewußt" gemacht. Er werde die Angelegenheit prüfen lassen. Helmut Schmidt könnte schon bald Gelegenheit bekommen, diese Überprüfung der deutschen Chinapolitik vornehmen zu lassen. Den Grund bietet ihm Peking selbst.

Während noch Mao Tse-tung verbissen auf dem Alleinvertretungsrecht Pekings für alle Chinesen bestand, die Eroberung Taiwans als ein immerwährendes Ziel bezeichnete, die Aufnahme neuer diplomatischer Beziehungen zu irgendeinem Land von dem vorherigen Abbruch der Beziehungen zu Taipeh abhängig machte, schlagen seine Nachfolger unter Hua Kuo-feng einen pragmatischen Kurs ein. Mit Libyen vereinbarte Peking jetzt den Austausch von Botschaftern, ohne den Bruch Ghaddafis mit Taiwan zu verlangen. In Tripolis werden demnächst zwei chinesische Botschafter residieren. Auch Taipeh gibt sich moderiert. Es macht keine Andeutung, daß es nun seinen diplomatischen Vertreter zurückziehen werde. Zwei Staaten einer Nation — dies könnte für die 800 Millionen Festlands- und die 16 Millionen Inselchinesen eines Tages zum Leitsatz werden, um sich mit den politischen Realitäten dieser Welt auszusöhnen.

Wilhelm Lange

Naher Osten:

Terroristen töteten Graf Bernadotte

Vor 30 Jahren wurde er in Jerusalem ermordet

Den „Boten der Menschlichkeit" nannte man den schwedischen Grafen Folke Bernadotte. Im Dienst für den Frieden wurde er vor 30 Jahren am 17. September 1948 in Jerusalem von Terroristen ermordet.

Graf Folke Bernadotte, geboren am 2. Januar 1895, entstammte dem schwedischen Königshaus. Ebenso wie sein Vater Prinz Oskar August, der Bruder König Gustavs V. Adolf, heiratete er bürgerlich und nahm daher traditionsgemäß wieder den Namen seines bürgerlichen Ahnherrns an, des napoleonischen Marschalls Jean Baptiste Bernadotte. Graf Folke war mit der Tochter Estelle des elfmal geschiedenen amerikanischen Astbestmagnaten Manville verheiratet.

Im Auftrag der UNO sollte Folke Bernadotte in Palästina zwischen Israelis und Arabern vermitteln. Es war nicht seine erste große Aktion im Dienst für den Frieden. Als Vizepräsident des schwedischen Roten Kreuzes organisierte er 1943 und 1944 den Austausch von je 5000 deutschen Kriegsgefangenen gegen ebensoviele britische und amerikanische. Ende 1944 erreichte er bei Himmler, daß aus den Konzentrationslagern 20 000 Norweger, Dänen und Polen sowie französische und niederländische Frauen entlassen wurden. Am 24. April 1945 überreichte ihm Himmler in Lübeck das Angebot der bedingungslosen Kapitulation vor den Westmächten, jedoch nicht vor der Sowjetunion. Bernadottes Vermittlungsversuch schlug fehl.

Den Auftrag zur Vermittlung in Palästina erhielt Graf Folke Bernadotte am 20. Mai 1948, sechs Tage nach der Geburt des jungen Staates Israel. Mit seinem Versuch, einen Waffenstillstand mit den arabischen Nachbarstaaten auszuhandeln, stieß er auf den Widerstand der israelischen Extremisten, die keine Kompromisse duldeten. In einer Straße Jerusalems lauerten sie ihm auf. An seiner Seite starb der französische Oberst André P. Sèrot. Die Namen der Attentäter, die entkamen, wurden nie genau bekannt. Man wußte nur, daß sie der illegalen „Stern"-Bande angehörten, die während der Mandatszeit im Untergrund gegen die Briten gekämpft hatte.

Bernadottes Vermittlungsarbeit in Palästina führte der Amerikaner Ralph J. Bunche zu Ende. Er handelte 1949 Waffenstillstandsabkommen mit den Nachbarstaaten aus. Der Friede in Nahost aber, den Graf Folke Bernadotte herbeizuführen suchte, ist heute, 30 Jahre nach seinem Tode, noch nicht erreicht.

Dr. Hans Langenberg

Andere Meinungen

DIE WELT

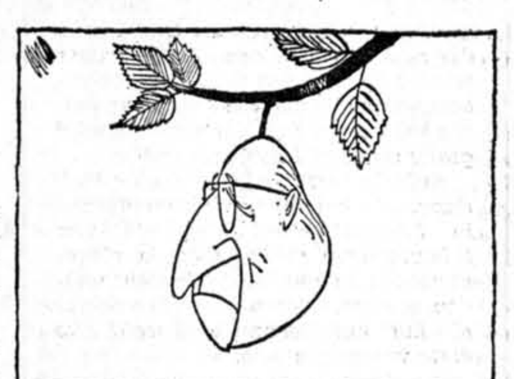
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Interessante Alternative

Bonn — *„Die Berliner Union, der Peter Lorenz und die Parteiführung spät — aber vielleicht nicht zu spät — den Weg in die Zone des möglichen Erfolgs freigegeben haben, ist in dieser Stadt, um zu gewinnen, auf den absoluten Sieg angewiesen. Es liegt auf der Hand, daß sie mit Weizsäcker auf den Zugewinn zusätzlicher Wähler vor allem aus den liberalen Randbereichen der Berliner Freien Demokraten hofft.*

Im liberal-konservativen Angebot einer Partei der politischen Mitte, wie es der neue Spitzenkandidat repräsentiert, könnten und können sich zahlreiche Bürger dieser Stadt orientieren, die zum erstenmal eine interessante personelle Alternative zum sozialliberalen Establishment vor Augen haben."

RHEINISCHE POST



Im September reif ...

THE TIMES

Verwirrende Vorwürfe

London — *„Solche Vorwürfe gehen bis in die frühen Tage der Bundesrepublik zurück, als die Sozialdemokraten mehr als die christlichen Demokraten zögerten, die Teilung Deutschlands zu besiegeln. In ihrem Bemühen, das nationale Interesse zu vertreten, wie sie es sahen, ernteten sie ständig den Vorwurf von Dr. Adenauer, sie seien unzuverlässige Verbündete des Westens. Daß diese Vorwürfe wiederbelebt werden, ist verwirrend. Kann es etwas mit der kommenden Wahl in Hessen zu tun haben?"*

BILD

Zwei Bitten an Assad

Essen — *„Während Sie bei uns verhandeln, lächeln, winken, werden die Christen im Libanon von syrischen Truppen, also von Ihrer Armee, blutig verfolgt. Unsere erste Bitte: Lassen Sie die libanesischen Christen in Frieden, geben Sie ihnen Frieden. Unsere zweite Bitte: Sorgen Sie mit dafür, daß im Nahen Osten eine Entspannung geschaffen wird, in der endlich auch Israel seinen gesicherten Frieden auf Dauer findet."*

Armer Hund

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Lustig?

SiS — Als vor wenigen Monaten die Fotos von dem entsetzlichen Unglück auf dem spanischen Campingplatz durch die Presse gingen, konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß manch ein Fotograf die Bilder nicht nur deshalb ‚geschossen' hatte, die Menschen in aller Welt über das grausige Geschehen zu informieren, sondern vielmehr auch, um seinem Verleger vielleicht eine Sensation zu verkaufen und damit das große Geschäft zu machen.

Blättert man heute in einschlägigen Illustrierten, wird man immer wieder mit Bildern des Grauens konfrontiert: Kriminalität in den USA, Bombenterror in Europa, Massaker in Afrika — je grausamer die Szenerie auf den Fotos, desto besser lassen diese sich augenscheinlich verkaufen. Auch vom bequemen Fernsehsessel aus lassen sich die Unmenschlichkeiten in Nord und Süd, in Ost und West mehr oder minder behaglich konsumieren: was nicht direkt vor der eigenen Haustür geschieht, erschüttert auch nicht so sehr ...

Wen wundert es da noch angesichts dieses Abstumpfens menschlichen Mitgefühls, wenn bei einem Unglück an der nächsten Straßenecke sich immer wieder Horden von Schaulustigen zusammenfinden und die Rettungsarbeiten behindern? Der Nervenkitzel wird gratis und frei Haus geliefert!

Aufsehen erregte kürzlich eine Meldung, als bei einem Scheunenbrand in Süddeutschland Hunderte von Schaulustigen giftige Dämpfe eingeatmet hatten und ärztlich betreut werden mußten. Diesen Menschen dürfte die Lust auf Nervenkitzel wohl fürs erste vergangen sein.

„Nicht Mitleid — in Liebe mit-leiden"

Ein Gespräch mit der Krankenschwester Hermine Alexi aus Lyck — Von Catharina Kriener

Aus Hermine Alexi ist eine Krankenschwester geworden, der auch ich anvertraut bin. Ich mußte oft über ihren Lebensweg nachdenken. Weil sich während der Dienstzeit keine Gelegenheit zu einem ruhigen Gespräch mit ihr bot, lud sie mich in ihre Wohnung ein.

Da sitze ich gemütlich in einem großen, geschmackvollen Wohnraum an einem schön gedeckten Kaffeetisch. Außer der hübschen großen Krankenschwester (52) mit dem Wuschelkopf sind ihr Mann und das schwarze, wohlerzogene Hündchen Kascha anwesend. Durch das breite Fenster habe ich einen weiten Blick auf den sommergrünen Teutoburger Wald. Bei dem ersten Stück Kuchen und der ersten Tasse Kaffee stelle ich schon meine erste Frage: „Schwester Hermine, was hat Sie bewogen, Krankenschwester zu werden?"

„Ich stamme aus Lyck in Masuren und mußte mit meiner Mutter im Januar 1945 in einem Eisenbahnwaggon mit vielen anderen flüchten. An einer Station wurde vom DRK Kohlsuppe verteilt. Da sah ich einen 17jährigen Italiener aus der Ecke kriechen, den niemand beachtet hatte. Ausgehungert. Ein Bild des Jammers. Nur Hemd, Hose und eine zusammengerollte Decke um den Hals schützten ihn vor der Kälte. Meine Mutter gab ihm eine Konservendose zum Suppefassen. Dieses Elendsbild hat mich lange beschäftigt. Es hat den Wunsch in mir reifen lassen, Menschen in Not zu helfen. In Berlin ist uns der Arme abhanden gekommen.

Wir gelangten ins Erzgebirge. Im Juni, beim Einrücken der sowjetischen Truppen, ging es zu Fuß durch Thüringen nach Kassel, weiter im Güterwagen nach Gütersloh in Ostwestfalen zu Verwandten."

„Und wie sind Sie Krankenschwester geworden?"

„Nach Ausübung verschiedener Arbeiten, auch als Stenotypistin, bemühte ich mich, in einen Pflegeberuf zu kommen. Am Landeskrankenhaus in Gütersloh machte ich eine Lehre in der allgemeinen Kranken- und Irrenlehre durch und durfte mich dann Krankenschwester nennen. Vier Jahre blieb ich dort. Dann heiratete ich, und wir zogen nach Bielefeld.

„Wie übten Sie in Bielefeld Ihren Beruf aus?"

„Zunächst betreute ich in einer Pfarrgemeinde ehrenamtlich alte Leute und pflegte Kranke.

1969 ging ich als Krankenschwester in die Bodelschwinghschen Anstalten von Bethel, pflegte epileptisch kranke, schwerstbehinderte Jungen und Mädchen im Alter von drei bis dreißig Jahren. Sie waren nicht nur geistig behindert, sondern zum Teil schwerst körperbehindert. Keines der Kinder konnte sprechen, mußte gewindelt und gefüttert werden. Pastor v. Bodelschwingh nannte unsere Tätigkeit die hohe Schule der Krankenpflege."

„Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit Pastor Bodelschwinghs mit Ihnen und Ihren Pfleglingen?"

„Er war allen ein verehrungswürdiges Vorbild. Jeden Mittwoch hielt er bei diesen Kindern eine bildhafte Bibelstunde. Der alte Mann schob hinterher den spastisch gelähmten Dieter den Berg hinauf in sein Pflegehaus. Ein großes Glück für den Jungen. Und für mich war's eine Ehre, zum Abschied von ihm die Hand gereicht zu bekommen. Der Tod war häufig zu Gast bei uns. Bodelschwingh beerdigte jedes dieser Kinder selbst.

„Warum haben Sie Bethel verlassen?"

„Ich mußte nach vier Jahren pausieren, weil mir diese schwere Pflege körperlich und seelisch zu viel abverlangte. Darauf habe ich mich dem Altenheim ‚Haus Laurentius' in Bielefeld zur Pflege alter kranker Menschen zur Verfügung gestellt."

„Befriedigt Sie Ihre Tätigkeit?"

„Trotz manchen Kummers — ja."

„Sie sind Hausfrau und Mutter. Wie verträgt sich das mit Ihrem Beruf?"

Hermine Alexi nickt ihrem Mann kameradschaftlich zu. „Obwohl wir über die Emanzipation nie nachgedacht, haben mein Mann und ich uns die Hausarbeit geteilt. Mein Sohn ist nun 26 Jahre alt, selbständig in seinem sozialen Beruf als Bewährungshelfer und zeigt viel Verständnis für meine Arbeit."

„Wo haben Sie am liebsten gearbeitet?"

„Überall gern. Aber unvergeßlich ist mir die Arbeit bei den kranken, aber doch so glücklichen Kindern." Dabei leuchten ihre großen blauen Augen auf.

„Was empfinden Sie in Ihrem Beruf — Mitleid oder Liebe?"

„Nicht Mitleid, sondern in Liebe mitleiden."



Junge aus Dalmatien Foto Wagner

Weiche Stoffe und fließende Formen

Die Mode im Winter wird wieder weiblicher — Ausgefallenes nur noch für junge Mädchen

Die legere Welle hält auch in der kommenden Saison an, ebenso wie die Kombinationsmode — allenfalls mit neuen Formen. Der englische Country- und Jagdstil, der bislang mehr an männliche Vorbilder anknüpfte, wird femininer.

Die bei der Pariser prêt-à-porter gezeigte, teilweise ausgefallene Mode ist oft nur für wenige Frauen oder nur bei gewissen Gelegenheiten tragbar. Als Vorbild in der Modewelt gelten weiterhin die Modelle, die auf der Düsseldorfer IGEDO gezeigt werden.

Bei der Kleidermode, die jetzt etwas in den Hintergrund geraten ist, werden solche mit schmalen Taillen und breiten Schultern, tiefgezogenen Raglan-, Dolman- und Fledermausärmeln (auch mit Ärmelbündchen) ebenso getragen wie weite Kleider, die mit Bindegürteln oder Gummizügen enger geschnürt sind oder lässig hängen. Akzente setzen Rippenstrickkragen oder Kräuselungen an der Halsausschnittblende. Einteiler werden häufig mit Jacken oder Westen kombiniert. Kombinationen begnügen sich nicht mit den verschiedenen Kleidungsstükken, auch verschiedene Farben und Materialien werden miteinander gemischt.

Im Trend liegen weiche Strickkleider. Bei ihnen sollen Farbkontraste vermieden und Ton-in-Ton-Zusammensetzungen bevorzugt werden. Maschen-Oberbekleidung, wie Pullover, Cardigans, ärmellose Westen, Blazer, grobmaschige Jacken können in verschiedenen Alternativen getragen werden.

Abendkleider aus weichfließenden Stoffen basieren auf edelstem Material. Hochgeschlitzte Kleider mit freiem Rücken und schönem Dekolleté sind die Favoriten.

Der Trend bei Röcken geht zu beschwingten Formen, bequemen Weiten bei schmaler Hüftpartie über. Bevorzugte Rocklängen liegen bei 75, 85, 108 cm.

Die Hosen verbessern ihre Lage in der kommenden Saison. Schlichte Formen — zu überfallenden Oberteilen, wie Blusen (Kasakblusen), weite Blousons mit Schubtaschen, hüftlange Pullunder, Westen, Pullovern — mit schmalen Beinformen bis herunter zu 40 bis 42 cm Fußweite, wie auch die gerade Zigaretten-Linie mit 50 cm Fußweite, haben gute Chancen.

Die Mäntel haben bequeme Hüllenformen mit etwas eingeschränktem Umfang. An den optisch schmal gehaltenen Oberteilen sind die Raglan-, Fledermaus- und Kimono-Ärmel weit modelliert. Eine Hauptrolle bei den Oberstoffen spielen weiche Tweed-, Shetland- und Lambswool-Qualitäten, mit Mohair gemischte Loden, Cord und Popeline.

Die neuen Herbst- und Winterfarben sind Laub- und Naturtöne: Rubin- bis weinrot, hell bis dunkel, Rauchblau, Marone, weiches Irish-Moos-grün bis Tanne, Haselnuß, Rosenholz, Tabak, Flanellgrau (Zinn). Grelle Farbigkeit soll ebenso vermieden werden wie auffallende Muster.

Die Kopfbedeckung spielt wieder eine wichtige Rolle. Kleine Hüte mit oder ohne Schleier, im Trenchcoat- und Chikago-Look tief ins Gesicht gezogen. Kappen und Schiffermützen, gestrickte Mützen im Rippenstrick mit breitem Krempelrand, Pullman- und Baskenmützen stehen im Vordergrund.

Zum Country-Look gehören rustikale Damenkniestrümpfe.

Nicht vergessen — Krawatten! Leicht geschlungen, gehören sie zu den wichtigsten Accessoires. **Maria Schlinger**



Modischer Zweiteiler aus Angora-Crêpe Foto Lindner

Prächtige Blätter — zarte Blüten

Die Dieffenbachia war ursprünglich im Urwald zu finden

Sobald es Herbst ist, verstehe ich es, die Aufmerksamkeit der Menschen auf mich zu lenken, denn ich bin eine stattliche Grünpflanze, und jeder, der mich eine Weile betrachtet, möchte mich zu Hause haben! Sehr gut sehe ich aus, wenn man mich inmitten von Schalenpflanzungen stellt. Auf meine Blätter lege ich größten Wert! Ich besitze große und breite elliptische Blätter, die auffällig gemustert, unregelmäßig gestrichelt und weiß gefleckt sind. Man kann es ruhig sagen, daß ich durch meine schönen Blätter als Blattpflanze bekannt geworden bin. Ich bin ganz stolz auf meine gezeichneten Blätter, die einen sattgrünen Grund haben. Außerdem und obendrein muß ich noch erwähnen: meine Blätter, farblich gesehen, gehen vom Sattgrünen in das Gelbgrüne über, und zuguterletzt adert und endet alles weiß in den Blattrand. Der Blumenfreund muß nämlich wissen, daß ich eine Hybride bin und daß der Gärtner viele davon gezüchtet hat!

Ursprünglich lebten wir im tropischen Urwald Südamerikas! Dort sind wir als Bodenpflanzen aufgefallen und mitgenommen worden. Wegen unserer Anspruchslosigkeit sind wir weltweit beliebt. Das eine muß ich noch meinem Blumenfreund mitteilen: ich eigne mich sehr gut für ein ausgebautes Blumenfenster. Schnell habe ich mich darin eingelebt. Ich passe mich jeder neuen Umgebung an. Mit einem hellen Standort bin ich zufrieden, in der prallen Sonne möchte ich nicht stehen. Da verbrenne ich. Eine mittlere Zimmertemperatur von 20 Grad Celsius ist das rechte für mich. Dann kann ich mich gut entwickeln und wachsen bei entsprechender Luftfeuchtigkeit.

Wir sind in Kassenräumen der Sparkassen und Banken und in Stadthäusern zu finden. Da stehen wir stolz in einer Höhe bis zu einem Meter fünfzig, sogar zwei Meter hoch! Wir möchten im Sommer oft gegossen werden und lieben hin und wieder einen kräftigen Dungguß!

Im Winter soll mich mein Blumenfreund nicht mehr so oft wässern. In dieser Zeit habe ich Pause und Zeit, um mich zu sammeln und zu erholen. Doch im Frühjahr, wenn man mich mit neuer humoser und nahrhafter Erde versorgt hat, zeige ich, wie ich wachsen kann.

Was mit meiner Blüte ist? Nicht viel, aber doch schön! Im Frühling bringe ich zarte Blüten in die Blätter hinein. Sie sind ganz unauffällig und von hellgrüner Farbe. Sie sehen so aus, als stammen sie aus einem Aronstabgewächs. Ihre Dieffenbachia!

Hugo Frank

Farbige Großfotos

Schmuck für Heim und Büro

Der kleine Junge, der gerade seinen Schuh hochhebt und ruft „Mama, ich hab' ein Loch im Strumpf", stammt von einem abgelegenen Fischerdorf einer Insel in Dalmatien. Dr. Helmut Wagner, Dornstetten-Hallwangen (Schwarzwald), unseren Lesern von seinen Berichten ‚Als Flüchtlingsarzt in Dänemark' und seinen in Kürze als Buch erscheinenden Tiergeschichten bekannt, hat ihn auf einer seiner über 20 Studienreisen nach Jugoslawien im Farbdia festgehalten. Das Bild, das als Großfoto seit einem Jahr bei der Deutschen UNICEF in Köln hängt, war eines der ersten aus seinem Archiv und seinen Vorträgen, das er in Großformat herstellen ließ. Es folgten weitere über 50 Motive von Mostar und Korčula, vom Matterhorn und vom Montblanc, von der Wildkirschblüte, der Herbststimmung und verschneiten Tannen im Schwarzwald. Vor allem aber Großfotos von Wildblumen, vom Wildkrokus und der Haselnußblüte, der goldgelben Weiden- und der rosaroten Wildapfelblüte, der Küchenschelle und Steinnelke, der Silberdistel und den Vogelbeeren bis zur Christrose im Rauhreif. Eines der schönsten Bilder sind blaue Bergastern im Oktober, auf denen ein Tagpfauenauge seine Blätter ausbreitet. Oder ein junger Igel, der schnuppernd auf der Wiese seinen Weg sucht. Mehrere Ausstellungen, u. a. im Kurhaus in Freudenstadt, machten seine Bilder bekannt. Kurkliniken und öffentliche Gebäude, Industriebetriebe und Wohnungen wurden damit ausgestaltet. Der viersprachige Kalender ‚Flora im Schwarzwald', der vor kurzem für 1979 erschien, enthält Blumenbilder von Dr. Wagner.

Hermann Sudermann

Der Lebensplan

1. Fortsetzung

Gelernt hatte sie nicht viel. Was man bei einer alten Gouvernante und einem bequem gewordenen Ortspfarrer eben lernen kann. Aber sie las, was ihr zu erraffen nur irgend möglich war, — von der zerschlissenen Homerpliete, die ihr Pastors Emil geliehen hatte, bis zu den schundhaftesten Kriminalromanen, an denen ihr Vater in seinen seltenen Mußestunden sich erbaute.

Und das Gelesene wob sie weiter. Wob es in die eigene Zukunft hinein, die jedes Glück, jeden Wahn, jede Untat geduldig in sich aufnahm.

Daß sie schön war, wußte sie. Und wenn es ihr nicht die Untertanenschaft ihrer Spielgefährten verraten hätte, so wäre sie durch die langen Blicke und scherzenden Huldigungen der reisenden Gäste frühzeitig darüber belehrt worden.

Wie streng ihr Vater sie auch hielt, wie billig er dazwischenfahren konnte, wenn einer der Einkehrenden allzu vertraulich mit ihr scherzte, — daß sie sich in den Wirtszimmern zu tun machte, um lächelnd und knicksend an den vornehmeren der Gäste vorbeizuhuschen, liebte und förderte er, denn es ließ sich in bar herzählen, wieviel er daran gewann.

Jeder Brief wurde geprüft

Auf seinen kurzen, fleischigen O-Beinen, mit seinem argwöhnisch abtaxierenden Blinzeln, seinem Geiz und seinem Schimpfen stand er zwischen ihr und der Welt und ließ nur so viel davon an sie heran, als ihm im Augenblick nützlich und ungefährlich schien.

Dem Verkehr mit dem Geliebten mußte sein Aufpassen verhängnisvoll werden. — Jeder Brief an sie wurde von ihm vorher erbrochen und genau durchgeprüft, und von jedem, den sie hätte wagen wollen, am Postschalter heimlich in Empfang zu nehmen, würde er noch an demselben Tag erfahren haben.

Wie also ihn täuschen, ohne daß eines andern Mitwisserschaft bedrohlich über ihr hing?

Sie setzte sich in die Pfeifenkrautlaube, aus deren Dickicht man zwischen den Stämmen der Obstbäume hindurch weit hinaus über den Strom bis in die russischen Wälder sah, und ließ ihr siebzehnjähriges Hirn an die Arbeit gehen. Und während der Sommerwind mit den noch grünen Früchten spielte und hoch über dem Wasser die weißen Reiher ihre leuchtenden Flügel spannten, ersann sie einen Plan, den ersten von unzähligen, mit denen sie sich den Geliebten fürs Leben zu erobern gedachte.

An demselben Nachmittag wandte sie sich an ihren Vater mit der Bitte, ob sie die Tochter des Kreisarztes für ein paar Wochen zu sich einladen dürfe.



Die Kirche in Heydekrug — Foto Rupkalwis

„Ich wußte gar nicht, daß du mit der befreundet bist", sagte er aufhorchend.

„Aber doch sehr, Vater", erwiderte sie ein wenig gekränkt. „Wir sind doch zusammen eingesegnet worden."

Der Alte rechnete blitzschnell, welche Vorteile aus einem solchen Besuch herausschauen könnten. Die Kreisstadt war vier Meilen entfernt, und wenn man den Schützen- und den Kriegerverein, in deren Vorstand der Physikus von Einfluß war, zum Festefeiern langsam hergewöhnte...

Die Freundin war willkommen und kam acht Tage später an, überrascht und gerührt, in Toni, die ihr, als sie bei Pastor Rhode in Pension gewesen war, manchen bösen Streich gespielt hatte, eine so anhängliche Seele zu finden.

Zwei Monate später wurde Toni von ihr zu einem Herbstbasar nach der Stadt geladen, wohin sie allein sonst niemals hätte reisen dürfen, und konnte bei dieser Gelegenheit den ersten Brief des Geliebten unauffällig an sich bringen.

Was er schrieb, klang nicht verheißungsvoll. Sein Vater sei krank, die einstmals blühende Praxis gleite in die Hand eines andern hinüber und die Mittel zum Weiterstudieren würden knapp. Wenn es so weitergehe, müsse er das Studium an den Nagel hängen und irgend etwas beginnen, was ihm im schlimmsten Falle ermögliche, Mutter und Schwester vor dem Hungern zu bewahren.

Diese Fernsicht war nicht nach Tonis Sinn. Sie fühlte sich so stolz auf ihn, daß sie den Gedanken nicht zu fassen vermochte, ihn um des Broterwerbs willen in eine niedrigere Klasse hinabsteigen zu sehen. Sie sann und sann, wie sie ihm Geld schaffen könne, aber es fiel ihr nichts ein. So mußte sie sich damit begnügen, ihm Mut zuzusprechen und ihn auf ihre Liebe zu verweisen, die schon die Mittel finden würde, ihn über jede Not hinwegzutragen.

Die Briefe schrieb sie zur Nachtzeit und sprang aus dem Fenster, um sie heimlich in den Postkasten zu schaffen. Es dauerte Monate, ehe ihr seine zweite Nachricht in die Hände fiel. Dem Vater gehe es besser, aber das Leben im Korps sei kostspielig — immer dringlicher trete die Frage an ihn heran, ob er nicht das — eben errungene! — Burschenband wieder ablegen müsse, um kläglich als Kamel dahinzuleben.

In Tonis Phantasie stand das Bild des Geliebten so ganz von dem Glanze der blau-weiß-goldenen Dreiheit durchleuchtet, sein Verlangen nach dem Bande war ihr so sehr zum eigenen geworden, daß der Gedanke, ihn jetzt, da alles Sehnen erfüllt war, wie jeden Spießer grau in grau herumlaufen zu sehen, ihr unausdenkbar erschien. Und das schrieb sie ihm auch.

Der Frühling kam, und Toni blühte zu voller Mädchenreife heran. Aus dem drallen Halbkinde, das mit dem täppischen Kleinkram naiver Drolligkeiten um sich warf, war eine gedankenvoll in sich geschlossene, sichere Worte wählende und ebenso sicher schweigende Jungfrau geworden, die mit gefälliger Herablassung zwischen den Gästen umherging und von der verzweifelten Bewunderung, die sie entfachte, nichts zu gewahren schien. Die Kohlenglut ihrer Augen brannte ins Leere, und der lächelnde Kußmund lächelte an Fremden und Freunden vorbei.

Zukunft auf dem Spiel?

Im Mai starb Roberts Vater.

Sie las es in einer der Zeitungen, die auf dem Wirtshaustische lagen, und schon im ersten Aufzucken wurde ihr klar, daß in diesem Augenblick ihre ganze Zukunft auf dem Spiel stand. Denn wenn er von nun an, unter das Joch der Familiensorgen gebeugt, ganz hoffnungsleer dahinschlich, würde binnen kurzem kein Gedanke mehr für sie und ihre Liebe übrig sein. Nur falls ihre Verheißungen sich erfüllten und er sich daran gewöhnte, in ihr eine Stütze zu finden, durfte sie hoffen, ihn sich erhalten zu sehen.

Im hintersten Winkel eines selten geöffneten Schubfaches lagen die Schmucksachen der toten Mutter, die sie selbst einst erben sollte, — Broschen und Ringe, eine Halskette und ein mit Rubinen besetzter Goldkamm, der von Gott weiß woher in das schlichte Wirtshaus geraten war.

Das alles entwendete sie ohne Besinnen und schickte es als Muster ohne Wert — denn eine richtig aufgegebene Sendung hätte sie später belasten können — zum Zweck des Weiterstudierens an ihn ab. — Die paar hundert Mark, die als Erlös zu erwarten waren, mochten bis zu den großen Ferien reichen. — Was aber dann? —

Und wieder spann und plante sie lange, heiße Nächte hindurch.

Des Pastors Rhode Ältester, ein schwächlicher, schmal aufgeschossener Sekundaner, der in schüchterner Inbrunst hinter ihr herlief, kam zum Pfingstfest heim und strich in der Abenddämmerung um das Gasthaus herum, wie er seit Jahren zu tun pflegte.

Diesmal brauchte er nicht lange zu warten.

Wie's auf der Schule ginge? Schlecht. — Ob er zu Michaeli versetzt würde? Kaum. — Dann würde sie sich seiner schämen müssen, und das möchte sie nicht; dazu hätte sie ihn zu gern.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Landgemeinde im Kreis Ortelsburg — ostpreuß. Autor Dr. Fritz ... schrieb die "Geschichte des Preußenlandes" — negativ geladenes Elementarteilchen — westd. Stadt — Gewässer in Ostpreußen (Masuren) — Ablehnung — engl. Mädchenname — Almhirt — das Atom betreffend — Taufzeuge — Offiziersheim — Versehen — Zeich. f. Uran — Stadt i. Schweiz. Kanton Wallis — niederdeutsch (Abk.) — Kraftfahrzeug — Bahnsteig — europ. Hauptstadt — Abschiedswort — Vulkan a. Sizilien — engl.: Ohr — Operationssaal (Abk.) — Schmerzlaut — Farbe — weibl. Vorname — oberital. Strom

Auflösung

	L			S		F	L			
	E	U	R	A	S	I	E	R		
A	H	N		C	A	S	A	I		
	N	W		K	O	CH		A		
	S	I	K	H		H	A	L		
	D	L		E	G	A	R	T		
S	O	L	E	I		U	D	O		
I	R	E		M	U	S				
	F		V	E	N	E		37		
	F	L	O	R	I	N				

BK 910-224

Auflösung in der nächsten Folge

Dämmerung

VON LOTHAR WEGNER

Wie letzte Fanfarenstöße
flammen über die Welt
die roten, orangenen Lichter,
untermalt vom dunklen Bergwald.
Mittendrin weint die Sonne,
und rings, voll brennender Andacht,
verglühend in prächtiger Trauer,
weinen mit ihr die Wolken.
Den halben Himmel umarmt sie
beim Scheiden aus diesen Gefilden
und borgt selbst den fernsten
Wölkchen
den Abglanz ihres Vergehens.
Doch wissen wir alle: Ihr Sterben
ist ewiges Auferstehn.
Und tiefer, und immer tiefer
versinkt sie in waldigen Wipfeln,
umklammert mit rosigen Fingern
den Strand und die seidige See.
Zärtlich umarmt sie noch einmal
alles, was sie für heute
strahlend und wärmend beschenkte.
Dann versinkt sie ganz schnell.
Die Flammenfarben erbleichen,
und violett-graue Schatten
greifen über die See
und decken die sommerwarme
und leise Atmende zu.

Der Vogelkehlen Konzert,
in allem Grünen verborgen,
wird leise und immer leiser,
und nur ein träumendes Zwitschern
hängt halbverloren im Raum.
Und siehe, bläßlich wie Schemen,
erscheinen schüchtern die Sterne,
als bäten sie um die Erlaubnis,
die Sonne nun abzulösen.
Und selbst der bleiche Mond
steigt nur ganz zögernd empor,
und man ahnt seine Absicht,
glitzerndes Silber zu schenken.

Dieses langsame Gleiten
in die Schleier der Nacht
ist es, was ich so liebe,
weil es mir Selbstbesinnung
und Raum für Gedanken gibt,
die im Getriebe des Alltags
zermahlen werden — versickern.
Jetzt ist die Zeit gekommen
zum inhaltsträchtigen Träumen,
zu Hoffnungen und Verzicht.
Im unparteiischen Wägen
findet die Seele den Frieden,
selbst im geheimsten Leid,
und mit ihm steigt sie den Weg
zu ihrem Schöpfer empor.

Gerhard Kamin

„Hirsch tot!" — der Himmel zürnt

Wir Jungen waren das längst gewöhnt, daß der Onkel morgens gegen halb Vier schlorrend auf Pantoffeln in unseren ‚Anbau' kam, ein kleiner, mit zwei Fenstern versehener Vorbau, in dem wir schliefen und morgens und abends über die weite Wiese hinweg Wild beobachteten, das aus dem ‚Schwarzstubben', einem fast undurchdringlichen Kiefernjagen, heraustrat und äste.

In den Ferien, von denen ich spreche, war Schußzeit für Rotwild, eine einmalige Gelegenheit, daß wir beiden ungefähr fünfzehnjährigen Freunde bei gutem Wetter geweckt wurden und mitgingen. Der Onkel, damals einer der bekanntesten Hegemeister im Frischling und im Forst Kranichbruch, großgewachsen, schlank und stolz auf seine Ausbildung bei den Gardejägern in Potsdam, rief mit fast soldatischer Stimme, wenn er morgens hereinkam: „Jungens, seid ihr wach? Kommt ihr mit? Heute ist Prachtwetter!"

Wir ließen es uns nicht zweimal sagen, wir waren außerdem für die Pirsch dringend nötig, weil der Onkel damals schon schlecht hören konnte und uns brauchte, damit wir ihm zuwinkten, wenn ein Hirschrudel sich irgendwo bemerkbar machte.

In die Hosen und Stiefel hinein war im Nu geschehen; Waschen, Zähneputzen, Ankleiden und im Eßzimmer den vom Tag vorher noch warmgestellten Kaffee trinken und die belegten Brote essen, ebenso. Prinz, der Jagdhund, war von seiner Hundebude losgemacht, Muck und Schnipp, die beiden Dakkel, sprangen aufgeregt an uns hoch, der Onkel nahm seinen Stock, hing die Patronentasche um und warf die Büchse über die Schulter. Alle drei trugen wir Jägermützen, im Gegensatz zu der vom Onkel allerdings ohne goldenen Adler. Und los ging's.

Wir kannten die in Frage kommenden Jagen und hatten weit zu gehen. Die Hunde hielt der Onkel mit scharfem Zuruf nahe bei sich, wir beiden Jungen gingen im Abstand von ungefähr je dreißig Metern links und rechts von ihm und lauschten und horchten wie die Spitzbuben. So liebenswert der Onkel als Mensch war, so unnachgiebig und schroff war er im Dienst, besonders beim Kontrollieren des korrekten Patronenmachens; hier aber, auf der Pirsch, beim Achten auf unsere gespannteste Aufmerksamkeit. Er war scharfäugig, aber schwerhörig. Sobald wir etwas im Jagen sich bewegen sahen, hatten wir ihm zuzuwinken, mit den Zähnen einen scharfen Zischlaut auszustoßen oder, wenn nicht anders möglich, ein kleines Stück vorzulaufen, uns hinter einem Baum zu verstecken und ihm die Richtung des Rudels zu weisen. Etwas Besonderes stand auf dem Spiel: ein Vierzehnender war abzuschießen, sein Rudel war ‚auszumachen'; das war nicht leicht, weil mitunter andere Rudel dazwischenkamen. Mit aufgesetztem Zielfernrohr versehen, hatte der Onkel, der als ‚Meisterschütze' galt, die Aufgabe, unbedingt das gesuchte und abschußreife Tier zu treffen.

Der Morgen war heller geworden, die Umrisse der Baumstämme waren gut erkennbar. Wir pirschten einen flach abfallenden Hang hinab.

Plötzlich sahen wir Jungen beide zugleich ein Rudel links vor uns, winkten dem Onkel zu, der hob die Büchse, ging zum nächsten Baum in Anschlag, zielte, schoß, blickte erregt durchs Zielfernrohr. Was wir nicht sahen, sah er: Der richtige Hirsch war getroffen. Das ‚Halali' (Hirsch tot!) erklang, der Ton hallte weithin durch den Forst. Dann gingen wir auf den Hirsch zu, sahen das Rudel in rasenden Sätzen flüchten, fanden das verendete Tier. Es war der gesuchte Vierzehnender; er lag reglos da, wir Jungen erschauderten. Während der Onkel sich mit seinem Hegemesser sofort ans Ausweiden (Entfernen der Eingeweide) machte, liefen wir nach Hause, einen Leiterwagen und zwei Angestellte holen und fuhren im schnellen Tempo, die beiden Rotfüchse vor uns, zur Abschußstelle zurück. Es war nicht leicht, mit dem Wagen durch den Buchenforst durchzukommen, aber es gelang. Für solche Zwecke besaßen wir ein besonders dafür gebautes, wendiges Gefährt.

Als wir vor dem fast völlig ausgeweideten Hirsch standen, kam plötzlich ein schnell vorüberziehendes Gewitter auf. Wir sahen den Himmel sich schwarz färben, Blitze zuckten, Donner rollten krachend nach. Unheimlich war das Ganze. Bei jedem Blitz fuhren wir zusammen und sahen das Wetter grollend vorüberziehen. Stolz, mit weitgeöffneten Augen, lag der Hirsch da, sein königliches Geweih wie im Zorn im Waldboden verankert.



Rolf Burchard: Kasperlefiguren (Kohle, 1977, Ausschnitt)

Das Tier war, wie man in der Jägersprache sagt, abschußreif und überzählig. Für uns Jungen waren das belanglose Worte. Im stillen dachten wir: Der Himmel zürnt ... Aber der Onkel tat bis zuletzt ruhig und entschieden seine Verrichtungen. Das Tier wurde auf den Wagen geladen, alle halfen dabei mit. Die Angestellten fuhren es zum Forsthof, wir gingen schweigend hinterher.

„Blattschuß!" sagte der Onkel nicht ohne Stolz. Für ihn eine Ehre. Für uns eine bis heute nachwirkende düstere Erfahrung.

Völlig durchnäßt kamen wir im anhaltenden Regen auf dem Forsthof an. Der Abschuß wurde der Forstbehörde gemeldet.

Eva Schwimmer

Die graue Wand

Die graue Wand. Wo war sie dem Knaben Friedrich begegnet? Die Enge seines Zimmers war beklemmend und zwang ihn, hinaus zu sehen. Krank und reichlich vereinsamt warf er dann wieder den fiebernden Kopf in den Kissen hin und her. Rote Flecken schienen über die Wand des Hinterhofes zu rieseln. Geheimnisvolle Reflexe.

Merkwürdig, dachte das Kind, der Vater meines Freundes Samuel malt ungegenständliche Bilder, und über diese Ausdrucksweise im heutigen Kunstgeschehen hatten die Freunde auf dem Schulweg sich oft unterhalten. Jetzt war Samuel tot, und Friedrich mußte seinen Weg allein gegen. Die anderen Kameraden kümmerten sich nicht um ihn. Auf dem Schulhof stand er herum.

Friedrichs Vater, ein nüchterner Realist, stellte ermüdende Fragen. Immer war er auf Samuel eifersüchtig gewesen, den zarten und klugen Gefährten. Hier gab es eine geheimnisvolle Welt, die der Vater nicht zu erforschen vermochte.

Der Anfang der Freundschaftsbeziehung der Knaben war nur ein Spiel gewesen. Jedoch kamen Gespräche hinzu. Die Stimme des Freundes war leise erklärend. Kunst, Musik, Literatur und Theater, das waren Erlebnisse, die Samuel bewegten. Es war eine völlig neue Welt, geheimnisvoll und prächtig, die er vor Friedrich aufzufächern verstand. Es geschah in Behutsamkeit, um den Unwissenden nicht zu demütigen.

Um sich den Gedanken von einer blödsinnigen Verlassenheit zu entziehen, ging der Kranke erschöpft zum Fenster. Welch trübe Szene bot ihm der Hinterhof. Die graue Wand — hier die Kulisse eines entmutigenden Theaters: Kinder stritten. Dürre Katzen und Hunde wurden spielend gequält. Eine schrille Trillerpfeife versuchte den Lärm zu übertönen, auch den Streit zwischen Friedrichs Eltern, der unabänderlich zum Beginn des Tages gehörte. Vater und Mutter waren Feinde geworden. Wohlwollen und Gemeinschaft waren erloschen. Ja, sie stritten banal, diese Erwachsenen. Kriege und Welteschehen, diese großen Tragödien entfielen aus ihren Gedanken. Ach, überall in der Welt wird gekämpft und gestorben. Junge Liebende werden in Härte getrennt. So waren Friedrichs Gedanken.

Draußen hatte der Vater die Flurtür zugeschlagen. Er kam plötzlich zurück, um sich nach dem Befinden des Sohnes zu erkundigen. Er legte die Hand auf die Stirn des Kranken.

„Geh ins Bett", sagte er streng. „Wie willst du gesunden?"

„Du mußt den Streit mit Mama beenden. Ihr imponiert nicht durch euer Gezänk. Das macht mich krank."

„Sieh an", sagte der Vater spöttisch. „Aus dir spricht dein Freund Samuel. Wo ist jetzt dieser ‚Samuel hilf'. Er ist tot durch seine verdammten Drogen. Fang bitte nicht auch noch mit dem Unfug an. Noch habe ich Arbeit. Ein untüchtiger Sohn ist immer ein Luxus!"

„Ja, ich weiß", sagte der Knabe verzweifelt. „Wir Jungen sitzen alle in einem imaginären Knast der Welt. Unsere Gegenwart ist entmutigend durch eure Gleichgültigkeit zu unserer Zukunft. Ihr seid doch nur Geschäftemacher auf harter Basis. Wir können an das Morgen nicht glauben. Ihr werdet unsere Ideen egoistisch blockieren, bis ihr senil seid. Die Mutigen nehmen die Drogen, um ihre Situation zu vergessen und unsere große Verlassenheit. Wir sind krank durch verzweifelte Auflehnung."

„Wenn du nicht so groß wärst wie ich", sagte der Vater hart, „würde ich dich verprügeln."

Eine Tür fiel ins Schloß. Ein Vater ließ einen Sohn zurück vor einer grauen Wand.

Wilhelm Baltruweit

Worom eck utwandert

So tomeist säwe Joahr weer eck Soldoat. Besondere Heldentoate kunn eck je nich varteekene. Obber vleicht es et genau so wichtig, far sienem Befähl to stoahne, ok doa, wo du keine Lorbeere to terwachte häst. Wie so väle, keem eck ute Gefangenschaft krank un elend, dat eck mie kuum oppe Beene hole kunn. Na, wat sull eck e lange Räd moake; et gelung mie schließlich, bie de Heringsfescherie antokoame. Als ostpreißischer Burejung, noch so mehr ute Haffgägend tohus, wußd eck, wie Stint un Puukes utseege. Oarbeide weer eck gewännt. Doa kunn denn nuscht scheef goahne. Dat wer e feine Tied far mie met Wind un Woater. Bet se mette Joahre en Blumental dä Röntge-Lichterne wedder tosammegebaggert hadde. Doa säd dä Dokter, eck sie krank, un se joage mie vun Bord wie e dollen Hund. Eck kunn all dä latiensche Weerd nich varstoahne. Man soväl nehm eck woahr, doa weere, wie eck varstund, Granoatspletter un ok so e, wie he säd, e Kawerne em Achtersteven. Bloß ganz leichte Oarbeit durfd eck dohne, säder denn, am beste om Ligges.

Dat weer far mie wie e Schlag enne Wisasch. Eck kreeg keine Oarbeit. Stempele gefull mie nich. Bie de Besatzung wulld eck anfange, doa sädes, eck ben to old. Als Husmeister enn som ‚Damenstift' sädes mie, eck sie to jung. (Man kann nich weete!) Wo eck ok sonst anfroog, heed et emmer, miene Papiere besegge, dat eck far jede Oarbeit to krank un envalid sull sent. Verzweifelt säd eck: „Denn gäft mie doch Rente, wie farm ohle Soldoat." „Joa", säd dä toständige Beamter oppem Magistroat, „doato best du to gesund!"

„Stempeln Sie ruhig weiter", säd dä Dokter vum Oarbeitsamt. He meend et good. Obber wie dat so es. Du kannst som rechtige Ostpreiß alles anbeede, bloß nich, dat he far nuscht oppe Pluuz ligge sull. — Denn keem et topaß, mettem kanadische Konsul so e bättke dorchtoprieseere. Dä geef mie to varstoahne, wenn du oarbeide wellst, denn komm!

Eck säd joa, packd mien Olsche tosamme un leet dat ohle Land fare Gastoarbeider. — Leewe Landslied! Eck häbb geoarbeit! Mien Läwe oppem Heringslogger wer tom Vargliek e Sindagsfoahrt enne Frehjoahrslott. Hiede häbb eck so ziemlich alles, wat eck bruuk; doch miene letzte leewe Lied un Noabersch häbb eck varloare.



Zeichnung Eva Schwimmer

Jugend in Ostpreußen:

„... heraus die Lieder lassen"

Zur Geschichte der Jugendbewegung in der Heimat — Teil 2: Singen und Musizieren

Wo wird heute noch gesungen? In der Familie, in der Schule, in der Jugendgruppe? Kaum. Nur aus den Lautsprechern erklingen Lieder! Fast unwahrscheinlich erscheint es uns heute, wenn wir Eichendorff zitieren und hinzufügen, daß seine Worte der alten deutschen Jugendbewegung aus dem Herzen gesprochen waren: „Es hebt das Dach sich von dem Haus und die Kulissen rühren und strecken sich zum Himmel raus: Strom, Wälder musizieren."

Dr. Hugo Preuschhof schrieb einen ausführlichen 1967 erschienenen Bericht über den ‚Wandervogel in Ostpreußen' — es handelt sich dabei um den Kronacher Bund —, und seine Ausführungen — Randbemerkungen sind es zum Thema Musik und Singen eigentlich nur — illustrieren, welche Rolle diese in den Jugendbünden Ostpreußens spielten: „Wir trafen uns zu Nestabenden, bei denen viel gesungen, erzählt und vorgelesen wurde. Beim Singen wurde allmählich zum mehrstimmigen Gesang übergegangen. Kurt Hochfeldt, später Willi Neumann, begleiteten auf der Laute, Karl Thiel auf der Geige... Nach dem Mittagessen war Wettsingen. Die Königsberger bekamen den ersten Preis. Schnurrig waren die Lieder, die ein Danziger und ein Memeler Junge sangen.

... Zu später Stunde kehrten wir bei ihm ein, er freute sich, daß er einmal Wandervögel beherbergen und bewirten durfte. Am frühen Morgen dankten wir mit einem Fahrtenlied und wanderten weiter... Bundestag. Die alte Burg gab einen eigenartigen Rahmen. Die vielen Fahnen und Musikinstrumente. Morgenfeier, Sport, Wettsingen. Das Largo von Händel in der Kirche, gespielt von einer Geige und einem Cello...

Zu erwähnen ist hauptsächlich der Singkreis, anfangs unter Erich Pokahr, dann unter Walter Pudelko... Man sang mit heller Begeisterung die Lieder aus dem Zupf, aus dem kleinen Rosengarten und dem Wandervogel-Liederbuch. Kurt sang mit einer einmaligen Freude und begleitete mit seiner Klampfe. Mit den Akkorden C oder G wurde fast jedes Lied umrahmt; wenn es auch manchmal musikalisch daneben ging, so wurden doch Takt und Rhythmus eingehalten... Gerade die Lehrer, die bei uns zahlreich vertreten waren, hatten eine Wirkungsmöglichkeit. Als Beispiel nenne ich Walter Haensch, der im Fischerdorf Labagienen tätig war: Die Musik spielte im Unterricht eine große Rolle (Orffsche Instrumente und Blockflöte); ab 2. Schuljahr hatten alle Schüler eine Blockflöte..."

Das Singen und das Musizieren gehörten zum Leben der Jugenbewegung sowohl des Wandervogels als auch der späteren bündischen Jugend. Es entsprach der Gemeinsamkeit und führte zur Gemeinsamkeit. Fast jeder besaß neben den gängigen gedruckten Liederbüchern ein eigenes, handgeschriebenes Liederbuch, oft mit 200 bis 300 Liedern.

Es fiel das Wort ‚Singkreis'. Da wollen wir in Elbing Hugo Mandig nennen, der vom Jahre 1923 an die Musikinteressierten aller Bünde in der ‚Elbinger Singgemeinde' sammelte. In seiner Wohnung wurde fleißig musiziert und gesungen, Madrigale von Hassler, Dorolame, Schütz, Orlando di Lasso, Senftl, Distler, Schein und Scheid, Bach und Gumpelsheimer. Wir wollen Wilhelm Scholz nennen, den Musicus des Ostpreußischen Spiel- und Tanzkreises. Er hat u. a. die Lieder in den Spielen von Agnes Miegel, Reinhard Leibrandt und Ernst Wiechert vertont.

Es gäbe noch viele andere Menschen, Leistungen und Begebenheiten, die zu erwähnen wären.

Zwei Liederbücher wollen wir nicht vergessen. Das ist ‚Der Liederschrein', erstmalig 1918 von Karl Plenzat herausgegeben, gewidmet ‚Den Wandervögeln meiner Heimat'. Karl Plenzat stellte ihm, die Worte nebst Noten aus einem litauischen Daina voran: „Ich will aufschließen das Liederschreinchen, heraus die Lieder lassen." Es enthält 110 deutsche, litauische und masurische Volkslieder und ist ein wahres Geschenk des ostpreußischen Wandervogels an seine Heimat. Das zweite Liederbuch erschien 1954 im Voggenreiter Verlag, Bad Godesberg, unter Mitwirkung der Landsmannschaft Ostpreußen, herausgegeben von Wilhelm Scholz und enthält — ein Erbe der Jugendbewegung — eine vortreffliche Sammlung ostpreußischer Volkslieder. Mit Recht heißt es ‚Der Brummtopf' nach dem Instrument, das die Burschen auf den Dörfern unserer Heimat selbst bauten und mit dem sie um die Jahreswende spielend und singend mit guten Wünschen von Haus zu Haus zogen.

Bernhard Heister

Fortsetzung folgt



Der Liederschrein

Hundertundzehn deutsche, litauische und masurische Volkslieder aus Ostpreußen

mit Lautensatz von Heinrich Scherrer

und Buchschmuck von Robert Budzinski

herausgegeben von

≈ Karl Plenzat. ≈

Leipzig, Friedrich Hofmeister.

200. Geburtstag:

Clemens Brentano

Ein Höhepunkt der Romantik

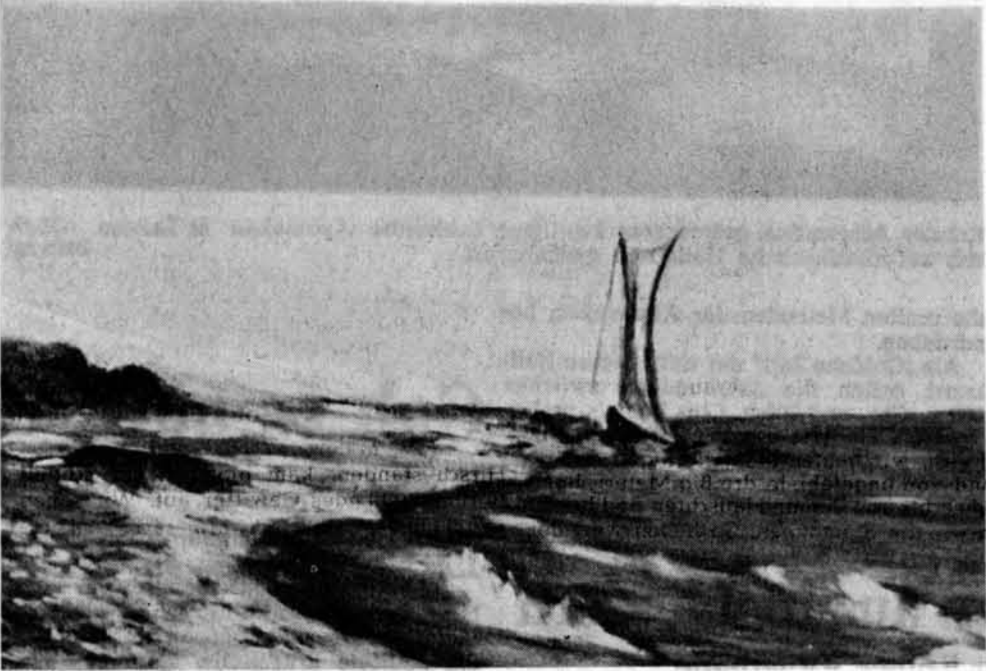
Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten aus dem Kreis der Frühromantiker ist Dichter Clemens Brentano. Sein Geburtstag jährte sich am 8. September zum 200. Mal. Das Hauptwerk, das er hinterließ, ist die Sammlung alter deutscher Lieder mit dem Titel ‚Des Knaben Wunderhorn', deren erster Teil, 1806 erschienen, dem alternden Goethe gewidmet war. Brentano gab die Sammlung gemeinsam mit dem fast gleichaltrigen Achim von Arnim heraus, angeregt durch Herders ‚Stimmen der Völker'. Ziel war ein Rückgriff auf die Tradition, auf das Erbe der Väter, wie es vor allem die Heidelberger Romantiker im Gegensatz zu den Jenaern betrieben.

Geboren wurde Brentano in Ehrenbreitstein. Ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, machte er sich früh schon von seiner Familie los, ging, um zu studieren, nach Halle und Jena und machte dort die Bekanntschaft jenes Kreises, der sein weiteres Leben bestimmte. Schnell entfernte er sich von den poetischen Plänen eines Tieck, Schlegel, Arnim, zu denen später andere traten, glich sein Leben bald nur noch einer ruhelosen Wanderschaft, die ihn von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt trieb.

Brentano war von Natur aus Lyriker. Auch seine Prosa steht unter dem Gesetz der Lyrik oder ist mit Lyrik vermischt. Gleich in seinem ersten Roman ‚Godwi' steht jenes berühmte Gedicht von der ‚Zauberin von Bacharach am Rhein', dem Heinrich Heine später sein berühmtes Lied von der ‚Loreley' nachschuf. Brentano hat uns eine Fülle von Versen hinterlassen, die einen Höhepunkt der Romantik kennzeichnen. Daneben stehen seine ‚Rhein-Märchen', steht seine Geschichte vom ‚Braven Casperl und der schönen Annerl', die schon eine Vorahnung gibt auf den ihm nachfolgenden Büchner. Auch das phantastische Wortgebilde vom ‚Gockel, Hinkel und Gackelaia' darf man im Werk Brentanos nicht unterschlagen, weil es unserer Gegenwart mit ihren surreal-literarischen Ambitionen wieder sehr nahe ist.

Der ungeordnete Lebensweg Brentanos erfuhr dann plötzlich — der Dichter war fast 40 — eine überraschende Wendung. Er fand zum Glauben zurück, er legte eine Lebensbeichte ab und schrieb ein umfangreiches Opus über die stigmatische Nonne Anna Katharina Emmerick. Der Höhepunkt seines Schaffens war damit überschritten. Brentano starb am 28. Juli 1842 in Aschaffenburg, einen großen Teil seiner Arbeiten unvollendet nur noch als Fragment hinterlassend.

Herbert Willmer



Hildegard Mehlhose: Bewegte See — Foto Zander

Wir stellen vor:

Schönheiten unserer Welt

Die Malerin Hildegard Mehlhose entwickelte neue Technik

An dieser Stelle haben wir schon oft über Künstler berichtet, die ihrer Herkunft nach Ostpreußen sind. Heute in alle Welt zerstreut, bemühen sie sich, das Bild der Heimat für nachfolgende Generationen festzuhalten. Musiker, Maler, Schriftsteller und Dichter — sie alle tragen dazu bei, die unvergeßliche Heimat Ostpreußen im Bewußtsein auch unserer westdeutschen Landsleute lebendig zu erhalten. Die Malerin Hildegard Mehlhose, die heute in Biedenkopf (Hessen) lebt, gehört zu den Künstlern, die ihr Schaffen in erster Linie dem Bild der Heimat gewidmet haben. Ihre Arbeiten auf Kupfer und mit anderen Metallen — übrigens eine Technik, die Hildegard Mehlhose selbst entwickelt hat — fanden in den letzten Jahren schon viele Freunde. Bestellungen für die Kupfergemälde kommen nicht nur aus ganz Deutschland, auch in Holland, Belgien, Frankreich und Amerika sind ihre Bilder zu finden. Zur Zeit läuft im Berliner Deutschlandhaus in der Stresemannstraße eine Verkaufsausstellung mit fast 50 Arbeiten der Malerin. Noch bis zum Mai nächsten Jahres können sich Interessenten in Berlin über das Schaffen der Künstlerin informieren.

Hildegard Mehlhose wurde im September 1938 in Bochum geboren, ihre frühe Kindheit verbrachte sie jedoch bis zur Vertreibung in Ostpreußen. Zusammen mit der Mutter, Hildegard Hofmeister, und der Großmutter, Anna Hofmeister, lebte sie bis zum Jahre 1944 auf dem Hof der Urgroßeltern in Kutten, Kreis Angerburg. Dort wurde sie auch eingeschult, mußte sich mit der Familie aber bald auf die Flucht begeben. Erst ein Jahr später war Hildegard Mehlhose wieder in Bochum, wo sie 1960 heiratete. In Bochum besuchte sie auch die Klasse für bildende Kunst an der Berufsfachschule. Weitere Ausbildungsstätten waren das Kolleg der Volkwangschule Essen und die Studiengemeinschaft Darmstadt. Seit 1968 wohnt Hildegard Mehlhose mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in Biedenkopf.

Ihre enge Bindung zur ostpreußischen Heimat ihrer Mutter zeigt sich deutlich in der Wahl ihrer Motive: Neben den Ansichten aus der Umgebung von Biedenkopf greift Hildegard Mehlhose immer wieder auf Motive — Bauwerke und Landschaften — aus Ostpreußen zurück. Die Schönheit der Heimat ihrer Eltern fasziniertе sie stets aufs neue, sagte die Künstlerin. „Ich bin Malerin aus Liebe zur Natur. Es ist mir ein Bedürfnis, aufzuzeigen, wie schön unsere Welt ist, und ich möchte mit meiner Arbeit auch mahnen, diese Schönheit zu erhalten."

Die Ausstellung im Deutschlandhaus zeigt denn auch einen Querschnitt durch das Schaffen der Künstlerin — „vom schönen Masuren mit seinen herrlichen Wäldern und Seen nach Bochum, einer Industriestadt mit ihren Problemen".

Die meisten der Kupfergemälde von Hildegard Mehlhose — sie verwendet Lack-, Öl- oder Transparentfarben — sind nach Fotovorlagen entstanden, denn neben ihrem künstlerischen Auftrag möchte die Malerin ihren ostpreußischen Landsleuten auch die Möglichkeit geben, ein Bild aus der Heimat zu erschwinglichen Preisen zu erwerben. Durch zahlreiche Ausstellungen in Biedenkopf, Rotenburg (Wümme), Essen, Köln und Marburg hat Hildegard Mehlhose bereits viele Landsleute ansprechen können, so daß zu hoffen ist, daß ihre Ausstellung in Berlin ebenfalls einen großen Interessentenkreis erreicht.

SiS

Ausstellung:

Arno Breker

Neuer Katalog erschienen

Eine repräsentative Ausstellung mit Plastiken, Zeichnungen und Graphik von Arno Breker zeigt die ‚Altstadtgalerie' in Weiden ab 16. September in ihren neuen Räumen. Besonders begrüßenswert ist, daß Galeristin Ingeborg Ott-Rothballer einen handlichen Katalog herausgebracht hat. Er enthält neben sehr guten Abbildungen des plastischen und zeichnerischen Schaffens Brekers neue und fundierte Beiträge über den Künstler von kunsthistorischer Bedeutung. Die Hauptwürdigung Brekers hat der Wiener Maler Ernst Fuchs übernommen, der eine längere Abhandlung über ‚Die Wirklichkeit und das Erhabene in der Kunst Arno Brekers' verfaßte. Außerdem sind Beiträge von Winifred Wagner sowie kunstgeschichtliche Betrachtungen von Volker G. Probst und Michael Beer (Hamburg) enthalten.

Neben dem Katalog, der für 15,— DM zu haben ist, hat die Galerie ein Original-Litho-Plakat in begrenzter Auflage herausgebracht. Es zeigt einen sitzenden jungen Athleten. Das im Druckstock monogrammierte Plakat kostet 30 Mark.

Eine willkommene Bereicherung des Katalogs bildet die Faksimile-Wiedergabe einer Niederschrift Brekers über seine eigenen Kunstvorstellungen. Breker, der mit derartigen Äußerungen zu jeder Zeit sehr zurückhaltend war, schreibt: „Meine Skulptur entwickelt sich aus der inneren Vorstellung: das Vorbild ist der Mensch. Der geistige Gestaltungsprozeß in der Kunst beginnt angesichts der Natur.

Je tiefer das Eindringen in die Wesensart der Erscheinung ist, um so näher rückt das begonnene Werk in die Aera zeitloser Gültigkeit. Dieser Prozeß ist die unabdingbare Voraussetzung für jedes Kunstwerk. Die Ausrichtung meiner Arbeit bestimmt das Wort der Bibel: ... und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde...

Damit ist mein Ziel unverrückbar bestimmt." Arno Breker, Paris 1978



Arno Breker: Junger Athlet

Altchinas große Heilkunst lebt

Seit 5000 Jahren überlieferte Heilmittel werden heute in Taiwan neu erforscht und getestet

Man findet sie wohl in allen Städten Taiwans: große und kleine, moderne und altertümliche Läden mit einem seltsamen Angebot. Mineralien aller Art, Tierknochen und -hörner, getrocknete Reptilien und Seetiere sowie Blüten und Blätter zahlloser Pflanzen füllen dort Hunderte von Flaschen, Porzellanbehältern und Schubladen. Dies sind Apotheken, die sich auf altchinesische Heilmittel spezialisiert haben. Zahlreiche Ärzte behandeln hier ihre Patienten noch nach jahrtausendealten Rezepten — Seite an Seite mit Spezialisten der westlichen Medizin.

Diese Heilkundigen, die besonders auf dem Lande großen Zulauf haben, arbeiten ohne moderne Geräte und Chemikalien. Sie wenden Methoden an, die über viele Generationen weitergegeben wurden, und sie verfügen über ein erstaunliches Wissen. Ihre Diagnose „bauen" sie durch die Beobachtung etlicher Merkmale zusammen. Wichtig dafür ist beispielsweise die Farbe der Augen, der Zunge und der Gesichtshaut, der Klang der Stimme des Patienten, sein Befinden und der Pulsschlag. Allein die Analyse des Pulsschlags sieht man als hohe Kunst an, die sich nur in vielen Jahren erlernen läßt. Nicht weniger als 24 unterschiedliche Phänomene sind dabei zu beachten, jedes einzelne zeigt ein bestimmtes Symptom an. Die Ergebnisse mehrerer solcher Analysen zeigen dem Arzt dann die Art der Krankheit.

Etliche altchinesische Arzneien sind zu Pillen gepreßt, man kauft sie als Tabletten oder Pulver. Die meisten Patienten aber erhalten Mischungen aus Mineralien und Kräutern, die aus 20 und mehr Ingredienzen bestehen können. Der Apotheker stellt sie nach der Verschreibung des Arztes her, wobei die Dosis, die Menge der einzelnen Bestandteile, natürlich eine gewichtige Rolle spielt.

Die chinesische Heilkunst ist die älteste der Welt. Man führt sie zurück auf den legendären Herrscher Sheng Nung, der vor fast 5000 Jahren lebte. Er hielt seine Untertanen im ganzen Land dazu an, nach heilkräftigen Kräutern zu suchen. Es ist überliefert, daß sich an einem einzigen Tag 70 Menschen vergifteten, als sie unbekannte Pflanzen aßen, um ihre Wirkungsweise zu erproben.

„Huam Ti Nei Ching" heißt das älteste umfassende Werk über die chinesische Heilkunst. Man nennt es auch „Des gelben Kaisers Klassiker der Inneren Medizin". Es erschien zur Zeit der Tschou-Dynastie (1122 bis 255 v. Chr.) Systematisch sind darin die ärztlichen Experimente und Erfahrungen vergangener Zeiten verzeichnet; der Themenkreis umfaßt so unterschiedliche Gebiete wie Hygiene, Physiologie, Anatomie und Pathologie. In einem Sonderband sind die uralten Methoden der Akupunktur beschrieben.



Kräuter, Mineralien, getrocknete Reptilien: Zahlreiche Apotheken in Taiwan haben sich auf altchinesische Heilmittel spezialisiert — Foto np

Als „Goldene Zeit" der chinesischen Heilkunst gelten die Jahrhunderte zwischen 200 v. Chr. und 200 n. Chr. Damals praktizierten viele bis heute unvergessene Ärzte. Größten Wert legte man auf sorgfältigste Untersuchungen und exakte Diagnose. Der alte Volksglauben, daß böse Geister schuld an den Krankheiten seien, geriet schon damals ins Wanken. Wichtige Therapien wurden zu jener Zeit entwickelt.

Diese Entwicklung setzte sich in den folgenden Jahrhunderten fort. Einer der Wissenschaftler, die Chinas Medizin zur höchsten Blüte führten, war Li Shih-chen zur Zeit der Ming-Dynastie (1368 bis 1644). Nachdem er lange als kaiserlicher Leibarzt gewirkt hatte, verbrachte er noch 30 Jahre seines Lebens damit, überall im ganzen Land nach nur lokal bekannten Arzneien und Heilmethoden zu forschen. Das Ergebnis dieser langen und beschwerlichen Reisen ist das klassische Werk „Pen Tsao Kang Mu", eine Fundgrube auch für heutige Wissenschaftler.

Großen Einfluß auf die Medizin hatten politische und geistige Strömungen. So wandten Ärzte beispielsweise die taoistische Doktrin, daß es darauf ankomme, die im ganzen Universum wirkenden gegensätzlichen Kräfte Ying und Yang miteinander in Einklang zu bringen, auch auf den menschlichen Körper an. Nur durch innere Harmonie, so predigten sie, könne der Mensch gesund bleiben. Mäßigkeit und Bekämpfung der Begierden waren für sie Voraussetzung für ein langes Leben. Der Konfuzianismus bewog die Ärzte dazu, das Behandeln der Armen und Leidenden als ihre oberste Pflicht anzusehen und dabei nicht auf ihren eigenen Vorteil zu achten. Viele handelten danach, was ihrem Stand größte Ehrfurcht einbrachte.

Das 1963 gegründete „Nationale Forschungsinstitut für chinesische Medizin" bemüht sich heute darum, die Wirkungsweise der uralten Heilmittel mit modernen Methoden zu ergründen. Um auch anderen Wissenschaftlern entsprechende Studien zu ermöglichen, gibt es Neuauflagen der klassischen medizinischen Literatur heraus. Und zahlreiche Mitarbeiter sind auf der ganzen Insel ständig auf der Suche nach noch unbekannten Heilpflanzen. Wie Liu Kuo-chu erklärte, der Leiter des Instituts, hat man in Taiwan schon annähernd 1000 medizinisch verwendbare Kräuter gefunden.

Walter Kollau

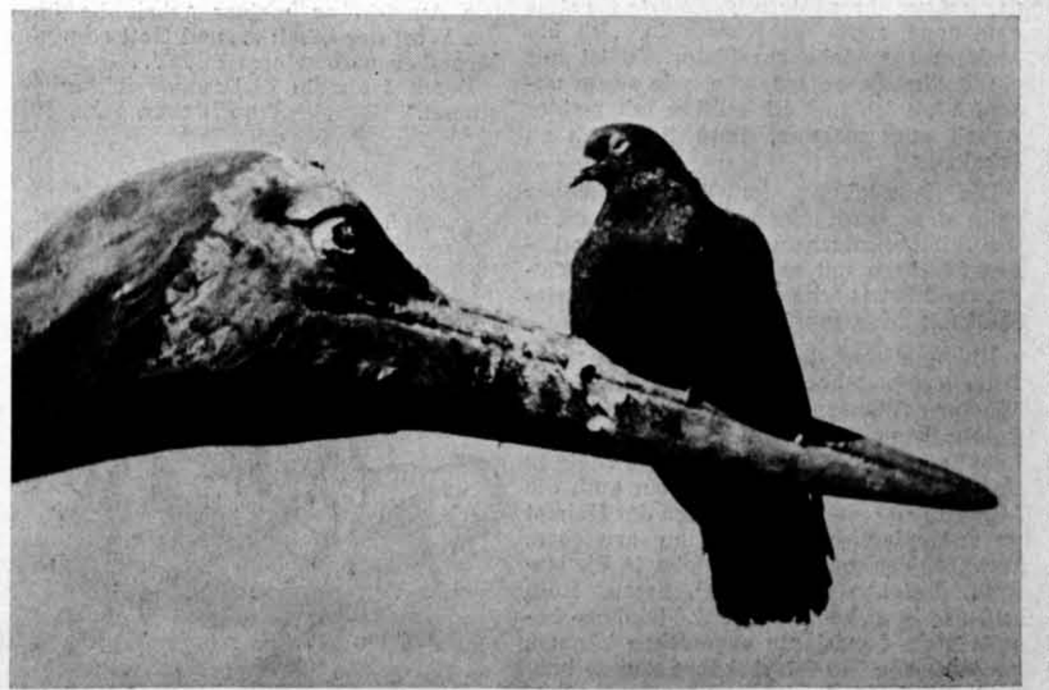
17000 Einsendungen aus 51 Ländern

„photokina"-Bilderschauen in der Kölner Kunsthalle

Auf der Weltmesse der Photographie — „photokina" —, die von Freitag, 15. bis Donnerstag, 21. Sept. in Köln veranstaltet wurde, präsentierten über 1000 Unternehmen aus 27 Ländern einen informativen Überblick über Photo, Film, Audiovision, Optik, Labor, Kino- und Fernsehtechnik. Außerdem fand in der Kunsthalle sowie in den angrenzenden Räumen des Kölner Kunstvereins und des Forums die bedeutendste periodische Photo-Ausstellung der Welt statt. Anerkannte Künstler — vom alten Meister bis zum Newcomer — setzten Akzente der visuellen Kommunikation und Ausdrucksform. Die „photokina"-Bilderschauen standen wieder unter der bewährten Leitung von Professor L. Fritz Gruber.

Als historische Einleitung war die Schau unter dem Thema „Vor fünfzig Jahren", die kreative Visionen und dokumentarische Reportagen der Epoche 1923 bis 1933 zeigt, gedacht. Zugleich waren im Forum die Wochenschauen jener Zeit und das Anfangsstadium des Tonfilms zu sehen. Im Mittelpunkt der Ausstellung stand die Präsentation der Themen „Die Photographie der Welt" und „Die Welt der Photographie". Erstere boten das Ergebnis des Photowettbewerbs „Arbeit und Freizeit", zu dem 17 000 Einsendungen aus 51 Ländern eingingen. Die Schau zeigte mehr als 300 Bilder. Weiter konnten die Ausstellungen des „Jugend-Photowettbewerbs" und der „Blende 77" betrachtet werden, welche die Ergebnisse des vom Photoindustrieverband mit Lesern 100 deutscher Tageszeitungen durchgeführten Photowettbewerbs präsentierten. Die Schau „Das ‚unbekannte' Pressephoto" zeigte die Auswahl der besten Bilder des World Press Wettbewerbs der siebziger Jahre. Die „Welt der Photographie umfaßte spezielle Beiträge aus Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, den USA und der Bundesrepublik Deutschland.

Sigismund Schlinger



Blende 77: Beim 3. Deutschen Zeitungsleser-Fotowettbewerb wurde das Bild mit einem Hauptpreis ausgezeichnet — Foto pv/Wolfgang Muhlhan

Gab es auch eine Holzzeit?

Wenige Geräte aus dem unbeständigen Material erhalten

Der Däne Christian Jürgensen Thomsen begründete 1836 das klassische „Dreiperiodensystem", nämlich die Einteilung der vorgeschichtlichen Perioden in Stein-, Bronze- und Eisenzeit. Dahinter stand die schlichte Erkenntnis, daß der Mensch der Vorzeit zunächst den Stein als Werkstoff verwendete und es erst später lernte, mit Metallen umzugehen. Zu dieser Einsicht war Thomsen gelangt, als er die Sammlungen des damals von ihm geleiteten Nationalmuseums in Kopenhagen in drei Abteilungen aufgliederte, in denen er Fundstücke aus Stein, Bronze und Eisen zusammenfaßte.

Früh verwendeter Werkstoff

Dennoch dürfte außer Zweifel stehen, daß Holz ein schon früh verwendeter Werkstoff war. Er bot sich fast überall an und ließ sich zudem relativ leicht bearbeiten, wenn man einen Knüppel oder eine Keule brauchte oder einen Grabstock zum Freilegen von eßbaren Wurzeln bzw. nahrhaftem Kleingetier. Manche Steingeräte waren offenbar Spezialwerkzeuge für Holzbearbeitung, zum „Sägen" etwa oder zum Glattschaben und Runden von Holzlanzen. Auch für die Errichtung der fellbedeckten Behausungen brauchte man „Zeltstöcke", die entsprechend zugerichtet werden mußten.

Hat es, bevor der Mensch lernte, den Stein kunstgerecht zu bearbeiten, eine „Holzzeit" gegeben? Tatsächlich machte man bei heute noch in Südostasien lebenden Wildbeutervölkern die Beobachtung, daß sie „ihre Werkzeuge und Geräte ausschließlich aus Holz und Bambus anfertigten". Was bei ihnen an Steingeräten vorgefunden wurde, „geht ausnahmslos auf Importe zurück" (Rüdiger Schott). Man hat infolgedessen von einer „a-lithischen Holzkultur", also einer vorsteinzeitlichen Kultur, gesprochen. Freilich: Vergleiche zwischen heute noch vorhandenen „primitiven" Kulturen und dem Menschen von einst sind bedenklich und können in die Irre führen. Immerhin wissen wir, daß Steinwerkzeuge schon vor vielen Jahrhunderttausenden hergestellt wurden.

Außer Zweifel jedoch dürfte stehen, daß Holz, wo es vorhanden war, stets rege und vielseitig verwendet wurde, auch da, wo wir es aus Mangel an Fundstücken heute nicht mehr erkennen können. So sind uns von den altsteinzeitlichen Jägern eine Reihe von hörnernen Speerschleudern überliefert — Horn ist haltbarer als Holz —, durch die ein geschleuderter Speer mehr Reichweite und Wurfkraft erhielt. Wir können jedoch „mit ziemlicher Gewißheit annehmen", meint der Prähistoriker Karl J. Narr, „daß die Mehrzahl dieser Geräte aus Holz hergestellt war". In der Tat stellten sich unter besonders günstigen Erhaltensbedingungen entsprechende Funde ein, nämlich sogenannte hölzerne „Wurfbretter". Auch von den „Schwirrblättern" — die brummende Töne hervorbringen, wenn man sie über dem Kopf kreisen läßt — kennen wir nur Exemplare aus Knochen und Elfenbein, „wogegen die entsprechenden Geräte im völkerkundlichen Bereich durchweg aus Holz sind".

Ebenso dürfte es auf dem Gebiet der prähistorischen Kunst Westeuropas gewesen sein. Wir kennen Plastiken aus „haltbarem" Knochen und Elfenbein, Kalkstein oder Steatit. Wahrscheinlich hat es aber auch Schnitzwerke aus Holz gegeben, vielleicht sogar in besonders großer Anzahl.

Schon diese wenigen Beispiele zeigen, daß Holz als Material zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen wie Kultgeräten und Kleinkunstwerken in vorgeschichtlichen Zeiten eine weit größere Rolle spielte, als die wenigen Holzfunde erkennen lassen. Gäbe es genauso viele Funde von hölzernen wie von steinernen Gegenständen, dann wäre es gewiß nicht so abwegig, im Hinblick auf manche Landstriche und Zeiträume eher von einer Holzzeit als von einer Steinzeit zu sprechen.

Franz Friese

Unerwartetes Pech am Morgen

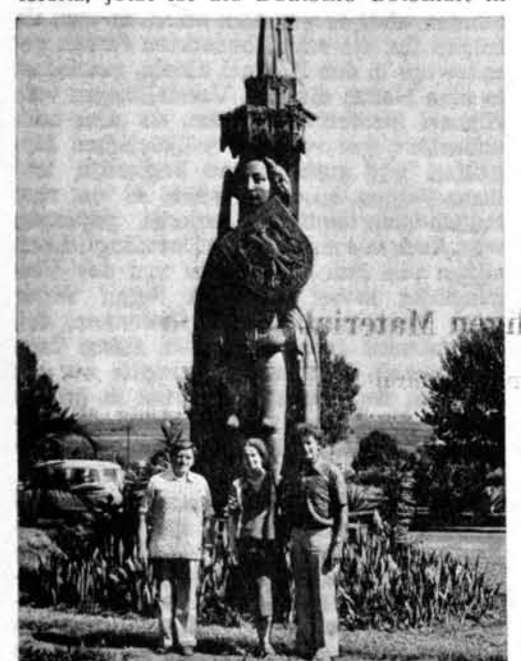
Stockholm — Von lauten Hilferufen alarmierte Stockholmer Polizisten mußten einen Handwerker kommen lassen, um einen Mann im Morgengrauen aus einer absonderlichen Lage zu befreien. Schlotternd vor Kälte stand er im Hemd vor der Haustür, und sein Arm war im Briefschlitz festgeklemmt. Er hatte den Mülleimer nach draußen gestellt, und dabei war die Haustür hinter ihm zugeschlagen. Um an die nur innen angebrachte Klinke zu gelangen, hatte er dann den Arm durch den Briefschlitz gesteckt und ihn nicht wieder herausziehen können. Sehr froh war er, als er nach der gelungenen Rettungsaktion wieder in die warme Wohnung zurückeilen durfte. **np**

Mit den Rosenaus diesmal in Brasilien

Das Rosenau-Trio Baden-Baden, dessen Leiter der Angerburger Bariton Willy Rosenau ist, besteht seit 24 Jahren und hat außer alljährlichen Gastspielen in der Bundesrepublik zwölf Länder Europas, wiederholt die USA, Kanada, Afrika und Australien besucht. Jüngst kehrten die Künstler von ihrer zweiten Südamerika-Tournee aus Brasilien zurück. Die Tournee wurde von der Deutschen Botschaft Brasilia, den Generalkonsulaten und dem ‚Kulturverein 25. Juli' unterstützt. Diese Vereinigung hat ihren Titel nach den ersten deutschen Einwanderern, die nach Brasilien kamen. Willy Rosenau schrieb für die Leser des Ostpreußenblattes einen Bericht über diese Reise, bei der die Künstler erneut bestätigt fanden, was sie schon auf früheren Tourneen erfuhren: Ostpreußen sind überall auf der Welt zu finden, und auch im fremden Land lassen sie sich nicht unterkriegen und haben es zum großen Teil zu etwas gebracht.

Das erste Gastspiel in Brasilien stimmte uns zuversichtlich, denn unsere geistliche Hörfolge ‚Die Himmel rühmen' anstelle des Vormittagsgottesdienste in der Lutherkirche in Rio gab uns Zuversicht und Kraft für die bevorstehenden ungewöhnlichen Strapazen. Die Kirche war überfüllt wie am Weihnachtsabend. Das ist nicht immer so. Auch in Brasilien hat der Kirchenbesuch nachgelassen. Der Pfarrer, welcher das Gebet und den Segen sprach, heißt Kräutlein und kommt (natürlich) aus Stuttgart. Eine besondere Auszeichnung wurde uns durch das Deutsche Generalkonsulat von Rio de Janeiro zuteilt. Generalkonsul Alois Schlegel lud uns zu einem Empfang auf seinem ‚Botschaftersitz' hoch über Rio mit Blick über die romantische Stadt mit Bergen, Wäldern und See.

Bis vor einigen Jahren war Rio Botschaftersitz, jetzt ist die Deutsche Botschaft in



...vor dem Standbild des ‚Roland' in Rolandia...

die neue Hauptstadt Brasilia verlegt, und der üppige Botschaftersitz wird vom Generalkonsul bewohnt. Alexander von Humboldt hat Rio die schönste Stadt der Erde genannt. Bis heute gilt dieses Urteil. Rio ist eine Riesensymphonie von Meer und Berg und Wald und getürmten Steinen. Der Urwald dringt in alle Lücken, das Wasser spült noch bis an die großen Straßen, und der Blick geht über Buchten und Inseln bis hinauf zum 30 Meter hohen Christus aus weißem Speckstein, der segnend die Arme hebt, das Gesicht auf die abends wie eine mit Edelsteinen bedeckte Fläche gerichtet.

Wir kamen gerade zum berühmten Karneval in Rio zurecht. Das Straßengangstertum feiert fröhliche Urstände. Armbänder, Ketten, Uhren, Fotoapparate und Papiere muß man in der Tasche festhalten, sonst sind sie auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Einem Ordnungshüter wurden während einer Fahrt auf der Straßenbahn die Taschen geleert und die Brieftasche geklaut. Merkwürdige Dinge geschehen während des Karnevals. So griffen in einer Nebenstraße einige Männer einen Polizisten an. Eine siebzigjährige Witwe kam dazu und sah, wie die Männer den am Boden liegenden Polizisten umringten. Die alte Dame warf sich in die Menge, erreichte den Polizisten und blies seine Alarmpfeife. Die ‚Helden' ergriffen darauf die Flucht. Die tapfere Witwe erhielt eine Belohnung und eine Geldprämie.

Ostpreußische Einwanderer — schon in der zweiten oder dritten Generation dort — sprechen noch mit der typisch ostpreußischen Tonfärbung. Das gilt auch für die Einwanderer aus anderen Ländern: Das Bodenständige, Heimatliche hat sich dort bewahrt. Die Veranstalter hätten in den Ankündigungen vermerkt, daß ein ostpreußischer Sänger käme, und es war erfreulich festzustellen, daß an allen 37 Aufführungen Ostpreußen teilnahmen. Wir brachten bei dieser Tournee in erster Linie zum 150. Todestag von Franz Schubert die Hörfolge ‚Bei Schubert in Wien', dann ‚Mozart auf der Reise nach Prag' und die Löns-Hörfolge ‚Grün ist die Heide'.



Willy Rosenau mit Landsleuten: Hier mit den Schwestern des Hospitals ‚Madre Regina'...

Nach allen Gastspielen schloß ich, wie auch bisher bei meinen Auslandstourneen, einen ‚Heimatteil' an, in dem Dichtung von Agnes Miegel, Fritz Kudnig, Walter von Sanden und ostpreußische Volkslieder zum Vortrag kamen. Immer wieder kamen Ostpreußen zu mir und dankten für dieses seltene Heimaterlebnis. Nie zuvor haben sie in der Fremde auch nur ein Ostpreußengedicht oder -lied zu hören bekommen. In Novo Hamburgo bei Porto Alegre besuchte ich, wie schon vor einigen Jahren, das Hospital ‚Madre Regina', dessen Mutterhaus St. Katharina sich in Braunsberg/Ostpreußen befand. Einige der Schwestern sind noch gebürtige Ostpreußen. Das Foto zeigt mich inmitten der Schwestern — von links: Hildegard Kalweit aus Rastenburg, Schwester Christine Wichmann, aus Heiligelinde, Schwester Gusta Willi aus Braunsberg und Schwester Maria Batruschat aus Frauenburg.

Bedingt durch das Sprachengemisch der verschiedenen Einwanderer sind in der Umgangssprache merkwürdige Verbindungen und Entstellungen entstanden, so daß bei den deutschen Einwanderern folgende Redewendungen durchaus üblich sind: Die Patten (Enten) werden auf dem Kamp (Bauernhof) mit dem Kannivet (Messer) geschlachtet. Oder „Mach schnell die ‚Schanellen' zu!" (‚Schanellen' = Fenster.) Oder ein neueingewanderter Pfarrer, der portugiesischen Sprache noch nicht ganz mächtig, predigt in der Kirche das bekannte Bibelwort „Ich bin der Weg und die Wahrheit". Der „Weg" wird im Portugiesischen ganz ähnlich ausgesprochen wie der „Lastwagen" — camiñaon. Ein leises Schmunzeln ging durch die Gemeinde, als der Pfarrer die Worte so formulierte: „Ich bin der Lastwagen und die Wahrheit." Eine Mutter erzählt betrübt: „Mein Sohn ist bei der Prüfung runtergefallen", gemeint ist „durchgefallen". Und noch hübscher: „Mein Vetter ist im Krieg ‚vermißtet'", was soviel wie vermißt bedeuten soll.

Dann Sao Paulo — die Elf-Millionen-Wolkratzerstadt, mit Tokio wegen der Einwohnerzahl im Wettstreit. Beide haben große Dunkelziffern. Man kann nicht genau ergründen, welche nun von beiden die größte Stadt der Welt ist. Jede Minute entsteht hier ein Haus; die höchsten haben 50 Stockwerke und sind 160 Meter hoch.

Besonderen Eindruck hinterließ für uns die ‚Mozartreise' im eleganten deutschen Transatlantic-Club'. Nach dem Gastspiel saß ich durch Zufall mit vier anderen ‚Rosen' zusammen: Rosenfeld, Rosenberg, Rosenkranz, Rosenstiel und — Willy Rosenau. Israeliten aus Deutschland, die große Geschäftsleute sind und die Kunst lieben. Auch in Sao Paulo wurde uns eine besondere Ehrung zuteil. Der ‚Musikpapst Brasiliens', Professor Dr. Theodor Heuberger, ein Deutscher, vor 55 Jahren aus München eingewandert, um das Musikleben aufzubauen, hörte sich unsere Aufführung an und sprach am Schluß begeisterte Dankesworte und Anerkennung für unseren Einsatz, deutsche Sprache und Musik in Brasilien in so feiner Form darzubieten. Theodor Heuberger feierte jüngst seinen 80. Geburtstag: Er wurde von der Prominenz des ganzen Landes gefeiert, so auch von Präsident Ernesto Geisel.

Über Londrina, zu deutsch ‚Klein-London', einer Siedlung mit vorwiegend Engländern, kamen wir nach Rolandia — ‚Klein-Roland'. Die aufblühende Stadt wurde von Bremern gegründet. Jetzt steht ein kleines Abbild des Rolands von Bremen auf dem Marktplatz. Die Freie Hansestadt Bremen hat seiner kleinen Schwesterstadt dieses Denkmal gestiftet. Rolandia is wiederum etwas Besonderes; denn die Stadt und ihre Umgebung haben die größten Kaffeeplantagen der Welt. Rolandia — Königin des Kaffees — heißt es in Brasilien. So weit das Auge reicht, sieht man nur die mannshohen Kaffeebüsche, die jetzt grüne Bohnen tragen. Zwischen den Buschreihen ist Trockenreis angepflanzt, der im Gegensatz zu der bekanntesten Reisart nicht im Wasser wachsen muß. Es ist ein sehr fruchtbares Land; die saftige rote Erde ist vulkanischen Ursprungs.

Vom Kaffeegebiet kamen wir in das ‚Sojabohnen-Gebiet'. Wegen des sehr guten Gedeihens von Mais und Soja wachsen die Borstenviecher hier zu beträchtlichen Exemplaren heran. Wie erstaunt waren wir, als sich vor unseren Augen plötzlich eine ganz neue Landschaft auftat — kein Urwald mehr, sondern weite Ebenen, gepflegte weite Felder und am Horizont Häuser mit roten Ziegeldächern. Ein ganz deutsches Bild im fernen Land! Wir kamen in die Gegend von Entre Rios, zu deutsch ‚an den drei Flüssen'. Hier haben sich die tüchtigen Donauschwaben angesiedelt. Bei ihnen hatten wir Großeinsatz mit fünf Programmen. Der katholische Pfarrer Grüber kannte das Rosenau-Trio von unserer letzten Kanada-Tournee, wo er uns bei den Donauschwaben gehört hatte. Jetzt hatte er tüchtig für uns geworben, und die Gastspiele waren ausgezeichnet besucht. Dann kamen wir nach Belo Horizonte (schöner Horizont), der drittgrößten Stadt Brasiliens. Die deutsche Eisenwalzfirma Mannesmann, Düsseldorf, beherrscht hier das Industriebild. Das Gastspiel wurde vom Goethe-Institut und meinem Angerburger Landsmann und Freund Heinz Alwast organisiert. Da man viel brasilianisches Publikum erwartete, wurde ein Dolmetscher eingesetzt, der einen Teil des deutschen Sprachtextes ins Portugiesische übersetzte. Auch in dieser Form kam das Programm ausgezeichnet an und begeisterte die Hörer. Hundert Kilometer von Belo Horizonte liegt die älteste Goldstadt Brasiliens — Ouro Preto (Schwarzes Gold). Als hier das Gold entdeckt wurde, geriet Brasilien in Bewegung. Es setzte ein neuer Einwanderungsstrom aus Portugal ein, dem ein noch gewaltigerer Sklavenimport aus Afrika folgte. Das Gewicht des Landes verlagerte sich von der Küste weg in das Landesinnere, in das Land Minas Gerais (allgemeine Minen). Ouro Petro wurde im 18. Jahrhundert eine der größten Städte beider Amerikas.

Auch wenn das Gold für den Export nach Lissabon bestimmt war, es blieb genug zurück, um die Decken der Kirchen und der Altäre zu schmücken. Ein Reichtum entstand, der sich am unmittelbarsten in der Architektur manifestierte, in den Wohnhäusern und Brunnen, in den Kirchen und Kapellen, alles zu Ehren Gottes und zur eigenen Bestätigung. Der Goldrausch in Minas Gerais war zugleich ein Aufstieg der Barockkunst.

In der am üppigsten mit Gold ausgestatteten Kirche — es sollen zehn Zentner Gold im Altarraum verarbeitet sein — brachten wir unsere Feierstunde ‚Die Himmel rühmen'. Es war zum erstenmal, daß eine Aufführung unserer Art in diesem Gotteshaus sein durfte.

Wir verdanken dieses ausschließlich meinem Landsmann und Freund Heinz Alwast. Er ist Betriebsleiter bei Mannesmann und außerdem ‚Weihnachtsmann'; denn er hat wie viele Brasilianer zwei Berufe oder Tätigkeiten. In der Weihnachtszeit verkauft er die auf seiner Farm gezogenen Weihnachtsbäume und alle dazugehörigen Artikel wie Ständer, Lichter, Kugeln und Lametta. Die Weihnachtsbäume ähneln unseren Tannen, nur sind sie feingliedriger. Heinz Alwast hatte verständlicherweise zu unserem Gastspiel nach Belo Horizonte alle Ostpreußen eingeladen, die auch nur in der näheren und weiteren Umgebung erreichbar waren. So war es ein besonders schönes Erlebnis, vor diesem Kreis ein ausgiebiges Ostpreußen-Programm zu gestalten.

*

Auch bei dieser Tournee hat das Rosenau-Trio in einem fernen Kontinent ein Band geknüpft für Völkerverständigung und Freundschaft und für unsere Heimat Ostpreußen wertvolle Dienste geleistet. Für 1981 hat das Rosenau-Trio eine erneute Verpflichtung nach Brasilien erhalten, im kommenden Jahr steht eine Nordamerika-Tournee auf dem Programm. In den nächsten Monaten wird das Trio Tourneen durch Deutschland und Europa durchführen.

Willy Rosenau



...und mit Heinz Alwast vor dem Firmenschild ‚Masovia': Begegnung in Brasilien

Fotos (3) Rosenau

Deutsche Denkmäler an fremden Gestaden:

Zu neuen Ufern der Wissenschaft

In Buenos Aires errichtete der Forscher Hermann Burmeister ein historisches Museum

Die Zahl deutscher Männer, die im Ausland aufgrund ihrer Leistungen zu hohen Ehren gelangten, in der Heimat aber kaum genannt oder gänzlich vergessen wurden, ist nicht gering. Beispielhaft dafür ist der Name des Pommern Heinrich Burmeister. Selbst die wenigen Spuren, die er in seinem über alles geliebten Deutschland hinterließ, sind wie vom Winde verweht. Aber in Buenos Aires hat man ihm, acht Jahre nach seinem Tod (1892), an der Stätte seines Wirkens ein Denkmal gesetzt, das heute noch steht. Glück war ihm wenig und selten beschert, und die Erinnerung an seine Heimatstadt und an Deutschland war ihm bis in sein Alter hinein von dunklem Gewölk überschattet.

Die Tragik seines Lebens begann schon im Mutterleib. Im Jahre 1807 wurde Stralsund von den napoleonischen Truppen belagert; Nahrung und alles, was dem werdenden Leben zuträglich und notwendig ist, gab es so rar wie Wasser in den sengenden Wüsten Afrikas, und der Donner der Geschütze riß die Müden aus dem Schlaf. Das Kampfgeschrei flößte ihnen Entsetzen ein.

Am Morgen des 15. Januar kam Hermann Burmeister zur Welt. Im Juli kapitulierte die Festung. Zwei Jahre danach, als man endlich daran zu glauben begann, daß das Wort von Frieden und Ruhe keine Täuschung war, trat ein neues erregendes Ereignis ein. Ferdinand von Schill, preußischer Major und glühender Patriot, hatte es sich in den Kopf gesetzt, Preußen durch eine kühne Tat zum Befreiungskrieg gegen Napoleon mitzureißen. Ohne Wissen und Wollen des Königs verließ er mit seinem Regiment Berlin und setzte sich in Marsch. Die Garnisonen in Magdeburg, Rostock und Wismar, auf die er gebaut hatte, wiesen ihn ab, aber in Stralsund nahm man ihn auf. Da erschienen die vereinigten Holländer und Dänen, die Geschütze begannen wieder ihr Werk und die Angreifer zogen als Sieger ein. In den Straßen entbrannte ein blutiger Kampf, bei dem der holländische General Cateret vom Pferde gehauen wurde und starb, aber auch Schill fand den Tod. Elf seiner Offiziere und fünfhundertdreiundvierzig Mann wurden gefangengenommen und nach Frankreich gebracht. Die Offiziere wurden nach kurzem Prozeß standrechtlich erschossen, die Mannschaft auf französische Galeeren gebracht.



Beschwerlicher Marsch über die Anden — Zeichnungen Kurt Schmischke

Das kindliche Gemüt des Knaben Hermann Burmeister begriff das alles noch nicht, höchstens die verhärmten Züge der Mutter rührten das junge Herz an. Auch der Fünfjährige konnte sich keinen Reim darauf machen, warum die Stadt plötzlich ohne Männer war, als die Glocken des Doms zu läuten anfingen und die Menschen vor Glück einander in die Arme fielen, weil Napoleon mit seinem Heer bei Leipzig geschlagen war; zur Ruhe kam die Stadt aber immer noch nicht, auch als der Frieden geschlossen war, weil Schweden und Dänen sich um Stralsund rauften, bis es im Frieden von Kiel (1814) an Dänemark kam, doch ein Jahr später durch Vertrag an Preußen weitergereicht wurde, was wiederum bei den Leuten widersprechende Gefühle auslöste, denn für die Pommern war es wohl faßbar, Deutsche... aber nicht Preußen zu sein.

Doch das Leben ging weiter.

Mit einundzwanzig Jahren — in Weimar war der alternde Goethe dabei, den zweiten Teil seines „Faust" zu vollenden — konnte Hermann Burmeister in Greifswald sein Universitätsstudium anfangen. Vielleicht ging es dem jungen Studenten dort allzu konservativ zu, daß er schon ein Jahr später nach Halle hinüberwechselte, wo es in den studentischen Reihen wie in einem Gebirgsbach schäumte und brodelte. Sechs Semester blieb Burmeister da und studierte neben Medizin in der Hauptsache Naturwissenschaft, in der es noch weitreichendunbekannte Gebiete gab, die zur Erforschung herausforderten. Nach kurzem Intermezzo in Berlin zog es ihn wieder nach Halle zurück, wo man ihn 1837 auf den Lehrstuhl für Zoologie antraf. Daneben hielt er aber auch archäologische Vorlesungen.

Die Zeit war im Umbruch begriffen. Die aufrüttelnden Signale, die der Befreiungsfeldzug ausgelöst hatte, ließen die aufgewühlten Gemüter nicht mehr zur Ruhe kommen. Die alten Menschheitsfundamente, auf denen die Väter gebaut hatten, erwiesen sich der neuen Bewegung gegenüber als morsch und drohten einzustürzen; man half nach, wo man konnte und suchte neue Bahnen für eine Ordnungsgemeinschaft, die sich als tragbar erweisen mußte, als Grundlage für den Aufbau eines jungen Europa, das seinen eigenen Lebensstil suchte, in einem neuen soziologischen Denken.

Das alles konnte auch an Burmeister nicht vorübergehen, ohne ihn mitzureißen. Den eigentlichen Auftakt gab Fichte mit seinen Reden an die deutsche Nation, in denen er darauf hinwies, das angeschlagene deutsche Volkstumsleben könne nur durch eine neue Erziehung, die das Übel an der Wurzel ausrotten müßte, und durch den Geist der Gemeinschaft, der durch Aufopferung die Selbstsucht vernichte, wiederhergestellt werden. Eine weitere Nuance in das Geschehen und in den Aufbruch brachten die Dichter, die ursprünglich nur die Begeisterung für den Kampf gegen Tyrannei durch ihre Lieder entfachen wollten, unter ihnen Theodor Körner und Max Schenkendorf.

Das eben war es, was auch Burmeister ergriff und mit ihm die junge, aufbrechende geistige Schicht, allen voran die Studenten in Halle und Jena. Sie schwoll an wie eine Lawine, deren Kraft an den Thronen der Fürsten zu rütteln begann und die Metternich hinwegfegte. Es war die Bewegung, die schließlich zur Einberufung und am 18. Mai 1848 auch zur Eröffnung der ersten deutschen Nationalversammlung (vor 130 Jahren) führte. Unter den 568 Mitgliedern, darunter etwa einhundert der bedeutendsten Gelehrten, befand sich auch Burmeister; zugleich wurde er in die preußische Erste Kammer gewählt. Doch die endlosen Versuche, eine Verfassung zustande zu bringen, kühlte die Begeisterung Burmeisters merklich ab. Als die Versammlung allmählich zerfiel, als schließlich, nach zwei Jahren, der von der Versammlung gewählte Reichsverweser sein Amt niederlegte, als der preußische König die ihm angebotene deutsche Kaiserkrone ablehnte, und alles wieder zur früheren Ordnung zurückkehren wollte, als wäre gar nichts geschehen, resignierte Burmeister völlig und endgültig, indem er Deutschland verließ.

Einen möglichst weiten Raum wollte Burmeister zwischen sich und die deutsche Niederlage, die er auch als die seine betrachtete, legen. Er war wieder nichts anderes als der Professor der Zoologie, der in Brasilien die Fauna und Flora und die archäologischen Verhältnisse prüfte und mit reichem Material nach Hause zurückkehrte, wo sich im Grunde noch gar nichts geändert hatte. Er begab sich (1856) wieder hinaus und abermals nach Südamerika, um aus dem Born der noch auf großen Strecken jungfräulichen Natur mit ihren tausend Besonderheiten, für seinen Geist, aber auch für seine Seele, zu schöpfen.

Zuerst Montevideo, die Hauptstadt von Uruguay, an der Mündung des Rio de la Plata, eine Schöpfung der Portugiesen, die lange stagniert, aber seit etwa fünf Jahren aufzublühen begonnen hatte, wo Basken, Italiener, Franzosen, Deutsche und — Portugiesen natürlich, die Hälfte der Bewohner stellten, in buntem Gemisch beisammen lebten und Handel trieben. Der Anprall des Lebens war überwältigend. Er blieb aber nicht lange da, nicht länger als er brauchte, um die Ausrüstung für eine Überquerung und Erforschung der Anden zusammenzutragen.

Die Anden, das ist der argentinische Teil der amerikanischen Gebirgskette der Kordilleren, und Burmeister hatte eine Route gewählt, die zuvor noch von keinem Europäer betreten war. Es wurde eine beschwerliche Wanderung, mit großen Strapazen verbunden, aber es war auch schön. Es war, als trügen ihn die schneebedeckten Firnen geradewegs in den Himmel hinein, zumindest in eine Natur, die den Vorstellungen vom Himmel insofern gleichkam, als alles noch unberührt war von den willkürlichen Eingriffen und menschlichen Begierden und ihren Folgen, an denen schon so viel vom Irdisch-Ursprünglichen verloren gegangen war. Auch alle menschliche Unzulänglichkeit schien von ihm abzugleiten und das Vergängliche seiner irdischen Natur verlor seine Bedeutung bei dem Gedanken, daß hier tausend Jahre tatsächlich einem Tage zu gleichen schienen. Er brauchte nur die Pflanzen, und, wo sie aufhörten in großen Höhen, das Gestein zu betrachten, die Erdschichten an den Schluchten; dazu die Tierwelt.

Der reisende Forscher oder forschende Reisende, begab sich — zur pazifischen Küste herabgestiegen — über See nach Kuba, das zu jener Zeit in politischer Hinsicht einem Pulverfaß glich. Durch die skrupellose Verwendung von Sklaven und den schwunghaften Handel mit ihnen quoll das Land über von Negern, die sich wegen der unmenschlichen Behandlung, die sie erdulden mußten, gegen die Pflanzer erhoben. So war es 1848 zu einem solchen Negeraufstand gekommen, bei dessen Niederzwingung zehntausend Schwarze ums Leben kamen.

Spanische Kriegsschiffe vor Kubas Küste

Seine Aktionen wurden weit über die Grenzen hinaus bekannt

Burmeister verließ bald die Insel und kehrte noch einmal nach Deutschland zurück, siedelte aber schon nach einem weiteren Jahr nach Buenos Aires über, um dort ein historisches Museum einzurichten und auch die Leitung zu übernehmen. Damit war Hermann Burmeister für seine Heimat verloren. Dafür baute er seine Schöpfung in Buenos Aires mit so viel Umsicht, Anteilnahme und Gründlichkeit aus und mit einer solchen Fülle von Gegenständen, die er bei seinen wissenschaftlichen Aktionen zutage förderte, daß sie weit über die Landesgrenzen Argentiniens und in der ganzen Welt Berühmtheit erlangte. Und damit diente er wiederum Deutschland besser als er es in Halle und in Frankfurt gekonnt haben würde, wäre er dort geblieben.

Noch zu seinen Lebzeiten, zwanzig Jahre vor seinem Tod, erlebte das Reich die Stunde seiner Geburt; indessen hatte er längst dazu beigetragen, daß Deutschland, die deutsche Wissenschaft, deutscher Fleiß und deutsche Gründlichkeit den Menschen zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean Ehrfurcht einflößte.

Seine wissenschaftlichen Niederschriften erreichten eine hohe Zahl; als Beispiel sei eine erwähnt: „Die fossilen Pferde der Pampasformation."

Die Pampas, das ist die Bezeichnung für die ausgedehnten baumlosen Ebenen Argentiniens. Ihre Oberflächenschichten werden auf weiten Räumen von einer dreißig bis fünfzig Meter mächtigen Decke eines gelben bis rötlichen, kalkhaltigen Lehmes und sandigen Tons gebildet. In diesen Schichten fand er zahlreiche Reste ausgestorbener Säugetiere, wodurch ihm eigentlich die Idee zu der Einrichtung eines Museums in Buenos Aires gekommen war.

Paul Brock



In den Urwäldern Brasiliens

Eingebettet im Tal der Angerapp

Als erste deutsche Stadt erhielt Darkehmen elektrische Straßenbeleuchtung

Der Fremde, ganz gleich, aus welcher Richtung er sich Darkehmen näherte, nahm das Städtchen erst wahr, wenn er unmittelbar davorstand, so tief lag es eingebettet im Flußtal der Angerapp. Bei geeigneter Sonnenbestrahlung und malerischem Wolkenhimmel konnte der Anblick von der Höhe herab besonders reizvoll sein, so daß man zögerte, den steilen Weg hinab ins Städtchen fortzusetzen.

In einer Länge von 154 Kilometern durchfließt die Angerapp die ostpreußische Landschaft, von Süden her, aus dem Mauersee kommend. Bei Jurgutschen nimmt sie den Goldapfluß auf, zwischen Tarpupönen und Pakalehnen die Pissa, um sich zuletzt mit der Inster zum Pregel zu vereinigen. Die besondere Klarheit des Wassers wußte man stets und immer zu rühmen, bis zum heutigen Tag, es ist durchsichtig bis auf den Grund. Wo sich das Flußbett durch flaches Land hinzieht, ist die Strömung besinnlich langsam, auf den Strecken zwischen Angerburg und Sullichen oder zwischen Jurgutschen und Ramberg, aber bei Launungken und vor allem im Darkehmer Tal beginnt sie zu schäumen und zu rauschen. Die Darkehmer wußten sich früh diesen Umstand zunutze zu machen; sie legten ein Wehr an und gewannen auf diese Weise elektrischen Strom. So ist es gekommen, daß Darkehmen, das übrigens 1938 in Angerapp umbenannt wurde, als erste deutsche Stadt elektrische Straßenbeleuchtung erhielt. Das war Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Salzburger haben eine Tuch- und Wollfabrik gegründet; auch von einer Lederfabrik ist in alten Berichten die Rede, doch beide Unternehmen scheinen Schiffbruch erlitten zu haben. Dafür hatte eine Messingwaren- und Maschinenfabrik anscheinend mehr Glück — und natürlich die Getreidemühle.

Trotz aller Technik bis zuletzt ein verträumter Ort

So ist Angerapp trotz einiger Ansätze, sich die technischen Möglichkeiten der Neuzeit zunutze zu machen, bis zuletzt ein verträumter Ort geblieben, wo die durchfahrenden Autos besondere Vorsicht walten ließen, weil die Bürger gern plaudernd vor den Haustüren standen und die Jugend sich sorglos überall tummelte, wo es ihr recht erschien, und von dem Mitteilungsdrang der Bewohner pflegte man scherzhaft zu äußern: Ehe noch etwas geschehen ist, weiß es bereits die ganze Stadt. Doch wahrscheinlich war es gerade dieses Stille und Besinnliche, was Angerapp für die Gäste aus den großen Städten, den Bezirken, wo schon das Hasten und Drängen den Menschen zur Gewohnheit geworden war, so anziehend machte. Bezaubernd war, wie schon erwähnt, der Blick von der Höhe des jenseitigen Flußufers auf das Städtchen im Talgrund, ein farbenfrohes, geschlossenes Bild: Das Ziegelrot der Dächer, hell leuchtend, zum Teil schon verwittert und bemoost, umkränzt vom Grün der Bäume, deren Blattwerk im Herbst in einer Vielfalt von Farbtönen leuchtete, zwischen Hellgelb und Gold, und auch Dächer, Straßen und Plätze bunt überrieselte; der Kirchturm, viereckig wie die Kirche selbst aus rotem Backstein errichtet mit schlanker, pyramidenförmiger, schieferfarbener Spitze, das Rathaus mit seinem putzig anmutenden Dachreiter — das alles verbreitete einen Zug schwingender Heiterkeit.

Streng dagegen mutete die burgähnliche, in einsamer Lage frei hervortretende Kaserne an. In Angerapp waren Soldaten stationiert, deren forsche Männlichkeit in blau-rot-goldenen Farben die Träume der Mädchen erfüllten; am Hochgefühl und den gespannten Erwartungen in den Herzen der jungen Schönen änderte sich nichts, als die Uniformen eintöniger wurden. Die Wirte, die Besitzer von Tanzräumen, und das kleine Café profitierten davon. Dann und wann Marschmusik und rhythmisch marschierender Schritt, mahnende melodische Töne des abendlichen Zapfenstreichs: ... wer keene hat, geht auch zu Bett — zu Bett, zu B-e-e-t-t ... ! Und wenn Annchen danach mit hochroten Wangen, ins Haus geschlichen kam, schlechten Gewissens, erstarben der Mutter doch die tadelnden Worte auf der Zunge, im Gedenken daran, daß auch sie einmal ...; das waren noch schöne Zeiten in Darkehmen (Angerapp)!

Wenn die Jahrmärkte abgehalten wurden, trafen sich jung und alt bei dem „Grünen Markt". Neben Karussells, Schau- und Verkaufsbuden ließen Händler die Pferde an Kauflustigen vorübertraben, und eine schattenspendende Allee bot Schutz vor den Sonnenstrahlen; zu besserer Abkühlung gab es die Flußbadeanstalt. Beim Kinderspielplatz gegenüber der Kirche, bei der baumbeschatteten stillen Kirchenstraße, saßen auch die Alten, die müde geworden waren. Und als Ersatz für den fehlenden Wald suchten manche den Friedhof bei der Ragawiße-Schlucht auf, der parkartig mit gepflegten Wegen und Blumenrabatten angelegt war.

An bestimmten Tagen konnte man den herrlichen Park und das klassische Schloß Beynuhnen besuchen, ohne Eintritt bezahlen zu müssen. Die fremden Gäste betrachteten etwas verwundert, aber doch mit steigender Aufmerksamkeit die an den Parkwegen aufgestellten hell schimmernden Standbilder griechischer Götter und Helden, deren Hauptstück die Laokoon-Gruppe war. Im Schloß hingen Gemälde aus der italienischen Renaissance, Originale und gute Kopien. Stattlich war auch die Sammlung von Werken aus dem sechzehnten, dem siebzehnten und neunzehnten Jahrhundert, darunter Originale von Karl Steffeck. Unter den Kupferstichen waren Blätter von und nach Raffael, Leonardo da Vinci, Tizian und Rubens.

Viele nannten es das „ostpreußische Florenz" und meinten damit den Hort der Kunst, den Fritz von Farenheid, der wohlhabende Guts- und Schloßbesitzer, nach 1850 mit seiner antiken Sammlung angelegt hatte. Hunderte von Sommergästen ließen es sich etwas kosten, die Seltsamkeiten unter den Schätzen anzusehen.

Der Name „von Farenheid" war aber noch in anderer Beziehung bedeutsam für Angerapp und den Kreis. Zur Veredelung der Pferdezucht ließ der Kriegs- und Domänenrat Friedrich Wilhelm von Farenheid 1788 für seine Begüterungen im Kreis geeignete Hengste aus ungarischen und siebenbürgischen Gestüten ankaufen, in eben der Weise aus England. Den Hauptanteil an der darauf aufbauenden Förderung der Pferdezucht hatte das 1824 gegründete Landgestüt Gudwallen, daneben aber auch Privatgestüte der großen Güter sowie auch bäuerliche Betriebe.

Eine Sehenswürdigkeit für Menschen, die es liebten, abseits zu wandern und die sich hingezogen fühlten zu ursprünglicher Natur, war das ausgedehnte Zedmar-Bruch. Es lag zwischen der Wantischker, Astrawischker und Auxkallner Hügelkette und den Ausläufern der stattlichen Berge von Jaggeln und Ußblenken. Wanderte man die Chaussee Ußblenken-Jaggeln entlang, sah man links eine tiefe Mulde wie eine Schüssel liegen, denn das Bruch war früher ein See, und der Charakter des Sees war ihm erhalten geblieben. Ein Gang darüber konnte zwar nasse Füße einbringen, es blieb aber auch in der Seele des Wanderers und damit in der Erinnerung ein tiefer, unvergeßlicher Eindruck zurück, zumal dann, wenn ihm zum Bewußtsein kam, über eine dünne, schwankende Pflanzendecke zu gehen, schaukelnd bei jedem Schritt, und darunter, wie unter einer dünnen Haut, lag ein bis zu zwölf Meter tiefes Gewässer. pb



Angerapp: Blick zum Rathaus

Farbiges und pulsierendes Leben

Matrosen und Kapitäne prägten das Straßenbild der Hafenstadt Labiau an der Deime

Labiau ist eine Stadt am Wasser, nur zwei Meter über dem Meeresspiegel gelegen. Die Deime, die im großen Bogen um die Burg herumgeführt erscheint, die Nähe des Kurischen Haffs, der große Friedrichsgraben, der die Deime mit der Gilge verbindet und dabei das Große Moosbruch in den Vordergrund des Bewußtseins rückt, das alles zusammengefaßt bestimmt das Gesicht dieser Stadt, mit einer Burg, die in dieser Umgebung als überdimensional erscheint. Im Mittelalter hatte sie den Zweck, den Weg über Deime und Kurisches Haff zur Memelburg zu sichern. Im 14. bis 16. Jahrhundert gebaut, ist sie bis heute erhalten geblieben als Sinnbild einer geschichtsträchtigen Zeit, die niemals in Vergessenheit geraten darf. Zudem war Labiau ein wichtiger Sammelpunkt und Stapelplatz seiner Erzeugnisse, die von Fischern und Bauern, den Urberufen der Menschheit, herbeigebracht wurden.

Um ein wichtiges geschichtliches Datum zu nennen: Es war der 20. November des Jahres 1656, an dem der große Kurfürst mit den Schweden den Vertrag von Labiau schloß, durch den die Souveränität des Herzogtums Preußen von den Schweden anerkannt wurde. Ein Jahr später erfolgte ein gleicher Vertrag mit den Polen, geschlossen und unterzeichnet im Rathaus zu Wehlau.

Es wäre zuzeiten ein schwieriges Unterfangen gewesen, die Kuren- und Keitelkähne zu zählen, die vor der Labiauer Küste das Kurische Haff mit Bewegung und Leben erfüllten. Nicht alle Fischer, wahrscheinlich die wenigsten, die aus der Deimemündung zum Fang ausfuhren, waren in Labiau beheimatet. Aber von Gilge bis Kampkenhöfen fanden die Fischer Raum genug, um sich anzusiedeln, dazu am Großen Friedrichsgraben entlang, der Schöpfung einer mutigen Frau.

Aber schon die Kahn- und Boydakschiffer, die Dampferkapitäne und die Matrosen gaben dem Stadtbild von Labiau ein eigenes Gepräge. Sie kamen von ihren Fahrzeugen an Land, braungebrannte Gestalten, in blauem Zeug und mit Schiffermütze belebten sie das Straßenbild. Doch mehr noch die Fischer. Sie waren in ihrem Aussehen unverkennbar, fast könnte man sagen: Sie waren eine Rasse für sich.

Zu einer sehr lange zurückliegenden Zeit hatten die Fischer von Labiau die Möglichkeit, zu Wohlhabenheit und manche sogar zu Reichtum zu kommen. Es waren die Jahre, wo die kleinen, höchstens zwanzig Zentimeter langen, silbrig blinkenden Uckeleifischchen in phantastisch anmutenden Schwärmen die Gewässer füllten. Zwar war ihr Fleisch ungenießbar, gut genug, um als Dünger über Äcker und Wiesen verstreut zu werden, aber der silberne Überzug ihres Schuppenkleides diente zur Gewinnung der kostbaren Perlenessenz, daraus man als Endprodukt das seinerzeit sehr begehrte Perlmutt herstellte. In verlöteten Büchsen wurden die Schuppen nach Paris und Wien exportiert und hoch bezahlt.

Die Folge war, und das hatte man nicht bedacht, daß die gewinnbringenden Fischchen nahezu ausgerottet wurden, und die Geldquelle versiegte damit. Etwa 20 000 solcher Fischchen gehörten dazu, um ein halbes Kilogramm Perlenessenz herzustellen.

Die Kreisstadt an der Deime mit ihrem weitläufig bäuerlichen Hinterland hat den Ausfall der Einnahmequelle mit Glanz überlebt. In den Häusern im Schatten der alten Burg pulsierte weiterhin emsig gewerbliches Leben. Auf den Wochen- und Jahrmärkten boten die Handwerker ihre Erzeugnisse an: Schuhmacher, Klempner, Buchbinder und Tischler, Bäcker und Fleischer und Drechsler; vor allem blühte das Seilergewerbe; Segelmacher und Schmiede; dazu kam das Landvolk herein mit Getreide und Hülsenfrüchten, mit Flachs und Wolle; die Viehhändler hatten ebenfalls nicht über Mangel an Kundschaft zu klagen. Die Moosbruchbauern brachten Gemüse und die berühmten blanken Kartoffeln; Mühlen- und Holzindustrie entstanden, hatten die Zeit ihrer Blüte und verschwanden wieder.

Mit der Einführung der Dampfmaschine als Antriebskraft auch für Wasserfahrzeuge begann man auch in Labiau Dampfer zu bauen. Bellmann stellte zwei Frachtdampfer in Dienst, die „Vorwärts I" und die „Vorwärts II"; Bonell wurde durch seine Schleppdampfer-Flottille zu einem Begriff und Meyhöfer in Königsberg richtete eine Agentur auch in Labiau ein. Nach festem Fahrplan verkehrten die Raddampfer „Cito" und „Rapid" zwischen Tilsit und Königsberg. Natürlich war Labiau eine wichtige Haltestelle für die Aufnahme von Menschen und Gütern. Der Frachtdampfer „Königsberg" brachte Güter von der Hauptstadt bis Schmalleningken an der damals noch russischen Grenze am Memelstrom mit allen Zwischenstationen. Die „Königin Luise", ebenfalls ein Raddampfer, besorgte die Tour zwischen Memel und Königsberg, sie wurde abgelöst durch das schöne Motorschiff „Elisabeth".

Die Sowjets haben unsere Stadt Labiau in „Polensk" umbenannt und als Standard-Unternehmen — wie könnte es anders sein — eine Fischverwertungsfabrik hingestellt, in der, wie es heißt, bis zu tausend Männer und Frauen Beschäftigung finden. br.



Labiau: Hafen und Deime

Fotos Ernst Grunwald, Archiv

Churchill mitschuldig

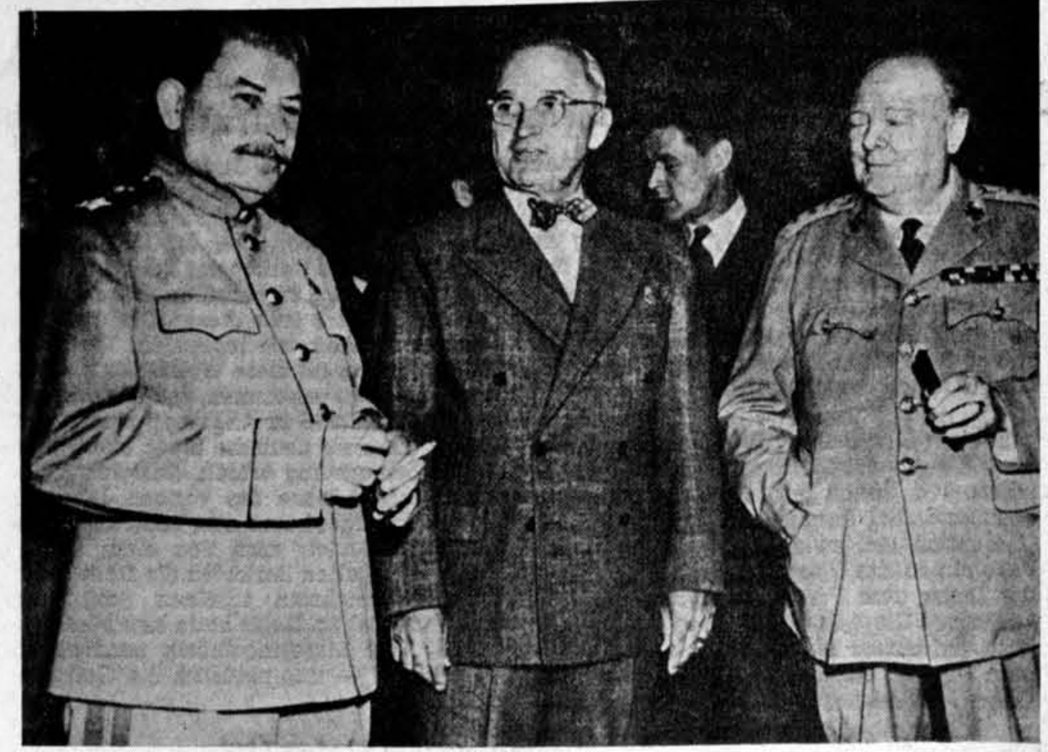
Kriegspremier stimmte dem „Transfer" aus den Ostgebieten zu

Seit langem kann man beobachten, wie man sich in verschiedenen Kreisen bemüht, Churchill einen Persilschein für seine Beteiligung an der Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung auszustellen. Das fing schon mit der Verleihung des Karlspreises an. In Folge 33 schreiben Sie u. a.: „Churchill erkannte spätestens im Jahre 1943, daß das kleine England zwischen den amerikanischen Büffel und den russischen Bären geraten war, und vor allem, daß Englands Kriegsziel, das Gleichgewicht in Europa wiederherzustellen und zu verhindern, daß sich auf dem Kontinent eine Hegemonialmacht bilden konnte, nicht mehr zu realisieren war. Spätestens seit der Konferenz von Teheran, an der Churchill mit Stalin und Roosevelt teilnahm, besaß er Klarheit über die künftige Lage Europas ..." etc.

Dazu darf ich Ihnen einen Teil eines Vortrages von Professor Erdmann, Historiker an der Universität Kiel, über den „Dialog der kleinen Schritte, Deutsch-polnische Schulbuchempfehlungen aus der Sicht des Historikers", wie er in dem Organ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, Heft 1/78, abgedruckt wurde, überreichen. Daraus zitierte ich hier (Seite 23): „... es gibt eindeutige Belege dafür, daß sowohl die Briten als auch die Amerikaner dem ‚Transfer' aus den deutschen Ostgebieten zustimmten." Churchill hat am 15. Dezember 1944, also lange vor Potsdam, im Unterhaus eine Rede gehalten, in der er von der völligen Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten sprach, die Polen im Westen und Norden gewinnen werde. „Reiner Tisch wird gemacht!", so lauteten seine Worte, „mich beunruhigt die Aussicht des Bevölkerungsaustausches ebensowenig wie die großen Umsiedlungen, die unter modernen Bedingungen viel leichter möglich sind als je zuvor".

Wenn Churchill später erkannt haben sollte, daß er mit der Zustimmung der britischen Regierung zur Vertreibung der Deutschen auch einen strategischen Fehler gemacht hat, so muß er deswegen nicht gelobt werden — schon gar nicht von Deutschen und erst recht nicht von Ostdeutschen.

Elfriede Reinke, 2000 Hamburg 60



Teilung Europas: Stalin, Truman und Churchill 1945 in Potsdam — Foto Archiv

Eine Würdelosigkeit ohne Beispiel

Ich protestiere gegen die erste Seite unseres lieben Ostpreußenblattes, Folge 33, mit dem Bildnis des größten und widerwärtigsten Verbrechers — Deutschlands Verderber, Europas Totengräber — und der verharmlosenden und falschen Überschrift dazu.

Bei welchen denkenden Menschen gilt er als „großer Europäer?" Die Verleihung des Karlspreises war eine Würdelosigkeit ohne Beispiel! Der krankhafte Haß des „Preisträgers" galt nur dem deutschen Volk, gleichgültig ob es vom Kaiser, dem Verwandten seines Königshauses, geführt wurde, oder von Hitler. Polen war ihm gleichgültig, die Polengarantie Ende März 1939 wurde doch nur gegeben, um den Krieg keinesfalls zu verhindern. Daß dieser „große Mann" schon 1945 gemerkt hat, daß der Bolschewismus Europa bedrohte, ist wirklich erstaunlich! Der Kriegspremier und sein vom Haß vernebelter Verstand hat den Briten ihr Weltreich gekostet, das größte und stolzeste, das es je gab! Ich hoffe, daß Sie recht viele Leserbriefe zu diesem Artikel und Bild bekommen. Es wäre ein Zeichen, daß wir noch nicht ganz verloren sind.

Otto Freiherr von der Golz-Domhardt
2057 Reinbek

Das Deutschlandbild der CDU

Profillosigkeit der Partei kann zu Stimmenverlust führen

Mit seltener Klarheit und Offenheit ist im Ostpreußenblatt endlich einmal das Thema angesprochen worden, das nicht nur die Vertriebenen, sondern darüber hinaus viele Bundesbürger bewegt. Es ist die lasche Haltung der CDU gegenüber dem weiteren Schicksal unserer deutschen Ostprovinzen, wie sie mit Recht Wolfgang Thüne in seinem Beitrag vom 29. Juli angeprangert hat. Ich möchte seinen Argumenten keine weiteren hinzufügen, dafür aber einen konkreten Vorschlag machen, was in dieser Situation zu tun ist.

CDU/CSU stehen in diesem Herbst vor einer Entscheidung, die von weitreichender Bedeutung sein wird. Es sind die im Oktober stattfindenden Landtagswahlen in Bayern und Hessen, die schon als Vorentscheidung für die Bundestagswahl 1980 zu werten sind. Was liegt seitens der Vertriebenenverbände näher, als der CDU/CSU rechtzeitig vor den Wahlen präzise Fragen zu stellen und damit zu einer Klärung beizutragen. Wolfgang Thüne ist nur beizupflichten, wenn er betont, daß eine klare Aussage vor allem die Millionen von Heimatvertriebenen und Flüchtlinge verdient haben, die in CDU/CSU ihre einzige und letzte Stütze suchen.

Mein persönlicher Eindruck ist allerdings, daß sich die CDU nur aus taktischen Erwägungen so zurückhält, um für jedermann wählbar zu sein. Diese unklare Haltung der Partei, die auch auf vielen anderen Gebieten feststellbar ist, hat aber die CDU im Laufe der letzten Legislaturperioden schon Hunderttausende von Stimmen gekostet. Würde die CDU endlich ein klares Profil zeigen und zu eindeutigen Aussagen kommen, dann könnte die Partei nach meiner Überzeugung mindestens noch fünf Prozent von den zwanzig Prozent Wählern für sich gewinnen, die aus Verärgerung nicht zur Wahlurne gehen.

Robert Lienig, München 80

Wehranlagen der Preußen

Zu dem Bericht von Herrn Dr. Pawel darf ich noch bemerken: Im Volksmund nannte man die Burgberge oder Ringwälle Schwedenschanzen, Heidenschanzen, Hünenberge, Pillberge oder Schloßberge. Der Name Schwedenschanze hatte übrigens mit den Schwedeneinfällen nichts zu tun. Diese Anlagen befanden sich an den Ufern der Flüsse, von der Passarge hinauf bis zur Dange. Sie dienten in Notzeiten als Zufluchtsplätze und Verteidigungswerke, möglicherweise auch als Kultstätten. Sie wurden von den Ordensrittern zu sogenannten Wallburgen ausgebaut.

Aus vorgeschichtlicher Zeit stammen auch Anlagen in der Nähe von Allenstein, auf den Steilhängen der Alle zum Stauwerk hin. Im Manuskript meines Vaters „Stein an der Alle" lese ich u. a.: „Bis zu unserem Ziel, dem Burgberg und dem verwunschenen Schloß, war es nicht mehr weit. Diese Benennung ging auf vorgeschichtliche Zeit zurück."

Yorck Feyerabend, 2000 Hamburg 73

Reisen nach Nord-Ostpreußen

Sehr geehrter Herr Lindemann!

Ich bin beauftragt, Ihr an den Herrn Bundeskanzler gerichtetes Schreiben vom 29. 4. 1978, das vom Bundeskanzleramt in das Auswärtige Amt übermittelt wurde, zu bestätigen. Die Bundesregierung hat die Frage der Reisen ins nördliche Ostpreußen wiederholt, aber leider bisher vergeblich mit den sowjetischen Stellen erörtert. Auch bei dem Besuch des sowjetischen Partei- und Staatschefs in der Bundesrepublik Deutschland vom 4. bis 7. Mai 1978 ist dieses Anliegen erneut an die sowjetische Delegation herangetragen worden. Es bleibt zu hoffen, daß es eine wohlwollende Prüfung finden möge. Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau ist angewiesen worden, wegen dieses Anliegens erneut im sowjetischen Außenministerium vorstellig zu werden. Zahlreiche Ostpreußen hatten uns in dieser Angelegenheit geschrieben. Ich möchte wünschen, daß dies bald möglich werden möge, die alte Heimat zu besuchen und sie auch den Kindern und Enkeln zu zeigen.

Mit freundlichen Grüßen
Wannow, 5300 Bonn 1

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Zum Schicksal des Forstmeisters Graeff

Ein Augenzeugenbericht über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 in Ostpreußen

In den Jahren 1914 bis 1918 war ich Pfarrer im Kreis Ortelsburg. Demnach habe ich dort den Ersten Weltkrieg und den Einmarsch der Russen am 23. August 1914 miterlebt. So sei es mir gestattet, einiges zu dem Bericht über den Tod des Forstmeisters Graeff in Folge 34, Seite 10, beizutragen.

Gleich nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurden die Forstbeamten, soweit sie noch nicht oder ihres Alters wegen überhaupt nicht zum Heeresdienst einberufen worden waren, durch die Zentrale Forstverwaltung mit Militärgewehren und einer weißen Armbinde ausgestattet. Diese Maßnahme hatte ihren guten Grund. Die Forstbeamten sollten sich dadurch besser gegen Wilderer oder etwaige Partisanen schützen können. Indes hat man wohl kaum daran gedacht, daß feindliche Heeresmassen die Grenze überschreiten könnten.

Das ist leider geschehen, als nach der unentschiedenen, verlustreichen Schlacht von Gumbinnen General von Prittwitz die deutschen Truppen aus Ostpreußen zurückzog, um erst hinter der Weichsel eine Verteidigungslinie aufzubauen. Unmittelbar darauf überschritt die russische Südarmee unter General Samsanow die Grenze und drang am 23. August 1914 auch in das nur 11 km von der Grenze gelegene Puzysen ein. Dadurch gerieten die Forstbeamten in schwere Gewissensnot. Waren sie nun Förster, die nur Wild und Wald zu hegen hatten, oder waren sie Soldaten, die mit der Waffe in der Hand ihr Vaterland gegen eine ganze Armee verteidigen sollten. Einer unter ihnen, Revierförster Keiler, entschied sich für das letztere. So versteckte er sich in seinem Schutzbezirk hinter Bäumen und Büschen und feuerte von seinem Versteck aus auf jeden Russen, dessen er auf der Straße ansichtig wurde. Begreiflicherweise waren indes seine Berufskollegen über sein Verhalten sehr unglücklich. Er gefährdete durch seinen „Krieg auf eigene Faust" alle anderen Forstbeamten, die nur zu leicht alle für Partisanen gehalten werden konnten.

Daß es nicht dazu gekommen ist, ist lediglich dem Umstand zu verdanken, daß die Russen nach der siegreichen Schlacht bei Tannenberg unter General Hindenburg zum schleunigen Rückzug gezwungen waren.

Forstmeister Graeff hat sich kurz vor dem Einzug der Russen von mir verabschiedet, um zu Fuß einen noch in Betrieb befindlichen Bahnhof zu erreichen und sich dann bei seinem Truppenteil zu melden. Er war mit der Uniform als Forstmeister bekleidet, trug das Militärgewehr über der Schulter und die weiße Binde um den Arm. Damit meinte er ohne Zweifel als Militärperson ausgewiesen zu sein. Die Russen, denen er dann später in die Hände geraten ist, haben das allerdings nicht anerkannt. Sie haben ihn als Partisan angesehen und ihn als solchen kurzerhand erschossen.

Kurt Stern, Superintendent a. D.
4934 Horn-Bad Meinberg

Sechs Regenten mit dem Namen Karl

Druckfehlerteufel machte aus der IV eine IX

Ich nehme Bezug auf die Kulturnotizen in Ihrer Folge Nr. 25 und auf die Ausstellung in der Nürnberger Kaiserburg. Darin muß ich etwas berichtigen, was überhaupt nicht den geschichtlichen Tatsachen entspricht.

Sie berichten etwas von einem Kaiser Karl IX., 1316—1378. So einen Herrscher hat es im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation nie gegeben. Vielleicht meinen Sie Kaiser Karl IV. aus dem Hause Luxemburg, der in der genannten Zeit ein sehr tatkräftiger Monarch gewesen war und die schöne Stadt Prag zum Mittelpunkt des Reiches gemacht hatte. Er baute den Hradschin in Prag aus, baute die Karlsbrücke und das Karlstor und gründete in der „Goldenen Stadt" die erste deutsche Universität. Zur damaligen Zeit war Prag eine rein deutsche Stadt. Erst im Laufe der nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte setzte sich allmählich das Tschechentum durch, vor allen Dingen nach dem Verbrennungstod von Johann Hus anläßlich des Konzils von Konstanz unter Kaiser Sigismund, auch aus dem Hause Luxemburg, einem Nachfolger von Kaiser Karl IV.

In der Herrscherfolge der römisch-deutschen Kaiser hat es offiziell in der Herrscherfolge sechs Regenten mit dem Namen „Karl" gegeben. Kaiser Karl VI., der Vater der berühmten Kaiserin Maria-Theresia, hatte nur sechs Töchter. Durch die Pragmatische Sanktion wurde ihre Nachfolge auf dem römisch-deutschen Kaiserthron gesichert. Ihr Mann, der Kaiser Franz I. aus dem Hause Habsburg-Lothringen-Toskana, war nur Mitregent und Vater ihrer 16 Kinder. Politisch ist er nicht in Erscheinung getreten.

Dietrich von Mickwitz
4813 Bethel bei Bielefeld

Es begann lange vor Versailles

In Folge 31 vom 5. August schreibt Klaus Hesse in dem Artikel: „Es begann lange vor Versailles" von Napoleon, daß er „Hut und Degen des Großen Friedrich ebenso nach Paris überführen ließ, wie die Quadriga". Für den Hut mag das zutreffen; aber das Schwert lag nicht auf dem Sarg, sondern im Sarg. Als dieser zur Burg Hohenzollern übergeführt wurde, war das Schwert noch vorhanden, erst nach der Öffnung des Sarges durch die Amerikaner ist der Degen verschwunden. Das ist das Ergebnis meiner Erkundungen beim Hause Hohenzollern.

Schon Tolstoj schreibt in seinem Roman „Krieg und Frieden", daß Napoleon den Degen Friedrichs des Großen dem Sarge entnommen habe. Seitdem hat sich das Märchen erhalten.

P. Grumblat, 7000 Stuttgart 13

Ein kleiner Schnitzer

In dem ausgezeichneten Artikel von Herrn Klaus Hesser „Es begann lange vor Versailles" befindet sich ein kleiner Schnitzer, in dem in der linken Spalte, 3. und 4. Zeile von unten, gesagt wird: „... den der preußische General Diebitsch am 30. 12. 1812 abschloß ..." Diebitsch war der russische General mit dem der preußische General Yorck den Vertrag abschloß. Bitte, das nur ganz nebenbei!

Dr. Fritz von Randow
2000 Hamburg 26

Parlament:

Gemeinsam ertragenes Unrecht

Das Recht der politischen Gefangenen und Kriegsgefangenen ist nicht teilbar

In einer soeben vorgelegten Anfrage an die Bundesregierung begehrt die CDU/CSU-Fraktion Auskunft darüber, ob durch die ungleiche Behandlung von ehemaligen Kriegsgefangenen und politischen Gefangenen nach der Einschätzung der Bundesregierung das Grundrecht auf Gleichheit vor dem Gesetz verletzt wird. Bereits Anfang der siebziger Jahre waren die Eingliederungshilfen für ehemalige politische Häftlinge, die von den Sowjets und ihren Statthaltern in Ost-Berlin zu langjährigen Freiheitsstrafen in mitteldeutschen Zuchthäusern und Gefängnissen verurteilt oder in russische Zwangsarbeiterlager verschleppt worden waren, aufgrund einer Änderung des Häftlingshilfegesetzes für Haftstrafen ab 1949 rückwirkend von 60 DM für jeden Gewahrsamsmonat auf 250 DM erhöht worden. Hierdurch sollte den Betroffenen ein Ausgleich für den allein auf politischen Gründen beruhenden langjährigen Freiheitsverlust und dessen Folgen gewährleistet werden. Eine gleichzeitige Anpassung der Entschädigungsleistungen für ehemalige Kriegsgefangene und Heimkehrer, die ebenfalls lange Jahre in russischen Gefangenenlagern festgehalten worden waren, erfolgte dagegen nicht. Der bis dahin von allen politischen Parteien im Bundestag vertretene Grundsatz, daß es eine Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland sei, Kriegsgefangene und politische Gefangene gleichzubehandeln, wurde damit von der Bundesregierung aufgegeben. Ein kurz danach von der CDU/CSU eingereichter Gesetzesantrag, durch den die bis 1971 bestehende Angleichung der Leistungen für beide Personengruppen wiederhergestellt werden sollte, scheiterte denn auch tatsächlich an dem entschiedenen Widerstand der Bundesregierung und der sie tragenden SPD/FDP-Koalition im Bundestag.

Mit ihrer nunmehr an die Bundesregierung gerichteten Anfrage, ob die unterschiedlichen Regelungen im Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz und im Häftlingshilfegesetz nach der Auffassung der Bundesregierung eine Verletzung des verfassungsmäßig garantierten Gleichheitsgrundsatzes darstellen, verbindet die CDU/CSU-Fraktion die Frage danach, welche Konsequenzen die Bundesregierung gegebenenfalls daraus zu ziehen gedenkt. Die CDU/CSU-Fraktion und mit ihr Hunderttausende von ehemaligen Heimkehrer dürfen dabei erwarten, daß die Frage nach der Art der Behandlung der politischen Gefangenen und der Kriegsgefangenen bei ihrer Eingliederung von der Bundesregierung nicht erneut mit einem forschen Wort abgetan wird, daß mehr als 30 Jahre nach dem Ende des Krieges mit den finanziellen Aufwendungen für Kriegsfolgegesetze endlich Schluß sein müsse, auch wenn dabei „von vielen Mitbürgern Einsichten verlangt werden, die ihnen bei einem Vergleich ihres Schicksals mit dem anderer nicht leichtfallen".

Der Fraktion und den Betroffenen geht es weniger um Geld als um Gerechtigkeit. Die Menschen, die unter das Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz fallen, sind mit denselben Transporten wie die politischen Häftlinge aus russischen und sibirischen Lagern gekommen, auch wenn aus einer anderen Gefangenschaft, die andere Ursachen hatte. Beim einen war es die Folge des Krieges, daß er als Soldat in russische Kriegsgefangenschaft geriet und nach den Erklärungen der Sowjetunion über das Jahr 1948 hinaus aus politischen Gründen unter gleichzeitigem Einsatz von Reparationsarbeiten in der Gefangenschaft zurückgehalten wurde, beim anderen war es die Folge einer Verschleppung aus Deutschland in die Sowjetunion und beim Dritten war es die Folge politischen Widerstandes gegen das SED-Regime, der dazu führte, daß er einen harten und langen Leidensweg durch die Gefängnisse und Zuchthäuser der Sowjetzone antreten mußte. So unterschiedlich die Gründe des Gewahrsams im einzelnen auch gewesen sind, allen, die einen großen Teil ihrer besten Jahre in kommunistischen Gefangenenlagern für Deutschland opfern mußten, ist eines gemeinsam, nämlich das gleiche ihnen durch die Kommunisten angetane Unrecht. Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion lagen nicht selten im selben Block auf der gleichen Pritsche wie ihre Kameraden, die als politische Häftlinge aus der Sowjetzone in die UdSSR verschleppt worden waren. Sie alle hatten bei ihrer Heimkehr nach Deutschland das Gefühl, sie kommen in dieselbe Heimat. Wir sollten uns daher davor hüten, diese Heimkehrer in den verschiedenen Betreuungsgesetzen unterschiedlich zu behandeln und in eine Gruppe mit vollen Rechten und eine andere mit minderen Rechten aufzuteilen. Bei gleichem Schicksal und bei gleicher Eingliederungsbedürftigkeit sollten wir ihnen vielmehr auch gleiche Rechte geben.

Dr. Alfred Dregger MdB

Ernährung:

Obst mit der Schale essen

Die im Frühjahr zur Schädlingsbekämpfung verwendeten chemischen Wirkstoffe werden zu einer Zeit auf die Bäume, Sträucher und Pflanzen gespritzt, da die Frucht noch nicht angesetzt hat. Über Blätter und Blüten dringen sie aber in die ganze Pflanze. Damit sind die Pestizide nicht nur an der Oberfläche der sich später entwickelnden Früchte, sondern eher im Fruchtfleisch. Das schadet auch nicht, wenn man die Obstschalen mitverzehrt; denn, so berichtet Chefarzt Dr. M. O. Bruker, Lahnstein, in der Schale z. B. des Apfels sind nicht nur besonders viele für die Ernährung wichtige Wirkstoffe enthalten, sondern auch solche, die der menschlichen Leber helfen, den chemischen Stoffen in der Frucht entgegenzuwirken. Man sollte deshalb das zum rohen Verzehr bestimmte Obst gut waschen, aber nicht schälen. Das gilt nicht für die in Treibhäusern gezogenen Schlangengurken, die fast immer gespritzt werden und deshalb geschält werden müssen.

Lastenausgleich:

Allein eine Million Beschwerden

Verstärkter Einsatz könnte Geschädigten schneller helfen

Mit dem Stichtag vom 30. Juni 1978 hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes eine interessante Statistik veröffentlicht. Hinter den nüchternen Zahlen spiegeln sich jedoch unendliche Einzelschicksale von Menschen wider, die durch die Kriegs- und Nachkriegszeit versuchen mußten, ihre Rechte in der Bundesrepublik Deutschland durchzusetzen.

Wenn man jetzt liest, daß in 25 Jahren insgesamt 953 000 Beschwerden gegen getroffene Entscheidungen der örtlich zuständigen Ausgleichsämter erhoben worden sind, erscheint diese Zahl — relativ gesehen — sehr hoch; berücksichtigt man aber, daß in der gleichen Zeit etwa 30 Millionen Bescheide ergehen mußten, um die Ansprüche aller Geschädigten des Zweiten Weltkrieges und der späteren Zeit zu befriedigen, ist die Zahl der Beschwerden noch gering.

Seit 1968 sind die jährlich eingehenden Beschwerden im Rahmen aller LAG-Gesetze mit etwa 16 000 gleich hoch geblieben. Auffallend und daher wichtig erscheint hierbei der Hinweis, daß jährlich lediglich 65,7 Prozent erledigt werden konnten. Wenn man hierbei berücksichtigt, daß nur 26 Beschwerdeausschüsse im Bundesgebiet und Berlin bestehen und diese nur mit 122 Bediensteten besetzt sind, die zum Teil noch andere Aufgaben zu erfüllen haben, sind Überlegungen angebracht, wie auf diesem Gebiet mit verstärktem Einsatz und damit zügiger im Interesse der Geschädigten geholfen werden kann.

Durch die weitgehend erledigte Abwicklung der Vertreibungsschäden stehen in jüngster Zeit die Beschwerden der Geschädigten aus dem Schadensgebiet der „DDR" sowie der Aussiedler an erster Stelle. **W. H.**

Sparer:

Pfandbriefe sind 1978 die Renner

Privatpersonen sind meistens die Käufer dieser Papiere

In den ersten sieben Monaten dieses Jahres haben private und öffentliche Hypothekenbanken über neun Milliarden DM Pfandbriefe neu abgesetzt. Das war über doppelt so viel wie in der gleichen Zeit des Vorjahres. Keine der anderen Wertpapierarten am deutschen Rentenmarkt — weder die Anleihen des Bundes noch der Länder — konnte in diesem Jahr bisher eine so hohe Zuwachsrate verzeichnen.

Ausgelöst wurde der Rekordabsatz hauptsächlich durch die starke Nachfrage nach den zinsstabilen Wohnungsbauhypotheken der Pfandbriefmarken. Sie ermöglichte den Instituten ein breites Angebot an Festverzinslichen mit der unterschiedlichsten Ausstattung für einen recht verschiedenartigen Interessentenkreis. Ausgegeben werden heute meist Papiere mit Laufzeiten zwischen vier und zehn Jahren. Es gibt auch Titel mit längeren Laufzeiten. Sie sind wegen ihrer deutlich höheren Renditen besonders für den Daueranleger interessant. Im Schnitt verzinsen sich Pfandbriefe heute mit 6,3 Prozent.

Weiter werden recht unterschiedliche Nominalzinssätze angeboten. Sie liegen im allgemeinen zwischen 5 und 7 Prozent. Dabei unterscheiden sich die niedrigverzinslichen Papiere hinsichtlich der Rendite nicht von den hochverzinslichen Titeln, weil diese entsprechend mehr kosten. Aber niedrigverzinsliche Papiere haben steuerliche Vorteile. Während die Zinserträge nämlich genau wie Sparzinsen und Aktiendividenden nach Abzug der Freibeträge grundsätzlich der Einkommensteuer unterliegen, sind die Kursgewinne, die am Ende der Laufzeit bei allen unter dem Nennwert von 100 eingekauften Papieren anfallen, bei Pfandbriefen steuerfrei.

Ihre vielseitige Ausstattung und gute Verzinsung waren sicherlich ausschlaggebend dafür, daß das umfangreiche Angebot der Pfandbriefbanken vom Markt auch aufgenommen wurde. Dabei ist interessant zu beobachten, daß Privatpersonen von Monat zu Monat stärker als Käufer dieser Papiere aufgetreten sind. Sie legten allein im Juli schätzungsweise fast eine Milliarde DM in Pfandbriefen und Kommunalobligationen an. **F. K.**

Wie andere es sehen:



Der Mann mit dem Koks ist da

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Kurzinformationen

Lastenausgleichsansprüche

Der Präsident des BAA hat angewiesen, ab sofort auch dann einen Schaden am Eigentum in der „DDR" anzuerkennen, wenn legal von drüben zugezogene Deutsche bis zum 10. Juni 1953 die „DDR" verlassen haben und seit der Ankunftspflicht am 20. September 1976 eine Nachricht der zuständigen Behörde aus der „DDR" erhalten haben, daß sie keine Auskünfte erhalten können, weil es sich um „offene — bzw. ungeregelte Vermögensfragen" auf Grund unterschiedlicher Rechtspositionen handelt. Auch wenn eine erste ablehnende Entscheidung schon rechtskräftig wurde, kann jetzt ein Wiederaufgreifen des Verfahrens beantragt werden.

Vermögensschäden in der „DDR"

Sofern die Voraussetzungen an einem Nichtantrittsschaden als Erbe vorliegen, hat der Erbe das Recht und die Möglichkeit, nach § 30 (3) BFG einen Antrag für den entstandenen Schaden in Mitteldeutschland bei dem für ihn zuständigen Ausgleichsamt zu stellen. In der Gesetzesbestimmung heißt es: Anträge können nur bis zum 31. Dezember 1972 gestellt werden; die Antragsfrist endet jedoch frühestens drei Jahre nach Ablauf des Monats, in dem der Geschädigte antragsberechtigt geworden ist.

Quittungskarten vernichtet

Wie die LVA Hannover erfahren hat, werden in der „DDR" Quittungskarten der Arbeiterrentenversicherung (früher Invaliden-Versicherung) für Versicherte, die das Rentenalter überschritten haben, vernichtet. Wegen der unterschiedlichen Rentensysteme kann ein weitergehender Abbau der Archive früherer Landesversicherungsanstalten in der „DDR" für die Zukunft nicht ausgeschlossen werden. Versicherte, die Beitragszeiten außerhalb der Bundesrepublik zurückgelegt haben, sollten daher prüfen, ob für sie möglicherweise noch Quittungskarten in der „DDR" verwahrt werden, die von dem hier zuständigen Rentenversicherungsträger angefordert und ausgewertet werden könnten.

Flüchtlingsausweisanträge

Fehlgeschlagene Fluchtversuche führen nach politischer Haft in der „DDR" und Abschiebung in den Westen zur Anerkennung als Sowjet-Zonenflüchtling und als politischer Häftling, sofern das „Delikt" rein politischer Natur war und vom ehemaligen Häftling in der Bundesrepublik nicht zu vertreten wäre.

Bundesarbeitsgericht:

Frauen ziehen endlich nach

Gleichberechtigung bei Betriebsrenten

Kassel — Männer und Frauen, die die gleiche Tätigkeit ausüben, dürfen nicht unterschiedlich bezahlt werden. Das Prinzip der Gleichbehandlung männlicher und weiblicher Arbeitnehmer, das vom Bundesarbeitsgericht bereits vor 23 Jahren in den ersten Entscheidungen des höchsten deutschen Arbeitsgerichts festgeschrieben wurde, hat der Dritte Senat des Gerichts jetzt auch auf die betriebliche Altersversorgung ausgedehnt. Nach der Grundsatzentscheidung 3 AZR 313/77 vom 31. August 1978 sind Bestimmungen in betrieblichen Ruhegeldordnungen nichtig, die für Frauen schwierigere Anspruchsvoraussetzungen festlegen als für Männer.

Im konkreten Fall war 1963 eine damals 52jährige Stenokontoristin in einen Betrieb eingetreten, der seinen Beschäftigten nach einer zehnjährigen Wartezeit betriebliche Ruhegelder zahlte. Die Altersgrenze wurde in den „Allgemeinen Richtlinien über die Ruhegeldzusagen" für Männer auf 65, für Frauen auf 60 Jahre festgesetzt. Die 52jährige, die nicht nach Vollendung des 60. Lebensjahrs ausscheiden wollte, sondern tatsächlich auch erst im Alter von 65 Jahren ihre Tätigkeit aufgab, konnte nach diesen Richtlinien einen Anspruch nicht geltend machen, weil sie zum Zeitpunkt der für sie als Frau maßgebenden Altersgrenze erst acht Jahre im Betrieb tätig war. Deshalb verlangte sie vor Erreichung des 60. Lebensjahres wiederholt — aber immer ohne Erfolg — eine schriftliche Versorgungszusage.

Nach der Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts verstoßen Bestimmungen einer Ruhegeldordnung, in denen das Eintrittsalter und das regelmäßige Pensionsalter für Frauen ungünstiger geregelt ist als für Männer, gegen das Grundrecht der Gleichberechtigung von Mann und Frau nach Artikel 3, Absatz 2 des Grundgesetzes. Das Bundesarbeitsgericht bestimmte, daß diese für nichtig erklärten Bestimmungen durch die entsprechende, bisher nur für Männer gültige, Versorgungsregelung zu ersetzen sind. **S. L.**

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Kudritzki, Auguste, geb. Kittlitz, aus Königsberg-Ponarth, Schreberstraße 4, jetzt Nordstraße 3a, 3062 Bückeburg, am 26. September

zum 96. Geburtstag

Buchsteiner, Emma, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Stifterstraße 17, 4800 Bielefeld, am 28. September

Hill, Berta, geb. Böhm, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 43, 2082 Uetersen, am 24. September

zum 95. Geburtstag

Rokosch, Friedrich, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Schliefenallee 6, 2300 Kiel 1, am 27. September

Stankewitz, Julie, geb. Sulimma, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hedrichsdorf 12, 4992 Espelkamp, am 29. September

zum 94. Geburtstag

Nowakowski, Luise, geb. Sentek, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Schinkelstraße 67, 4000 Düsseldorf 1, am 27. September

zum 93. Geburtstag

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, Danziger Straße Nr. 11, jetzt bei Hoyer, Brabanter Straße 11, 4190 Kleve, am 25. September

zum 92. Geburtstag

Sokolowski, Maria, geb. Sbrzesny, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Nordring 17, 4355 Waltrop, am 29. September

zum 91. Geburtstag

Balzer, Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt Ostpreußenweg 4, 2431 Schönwalde am Bungsberg, am 26. September

Daschkey, Auguste, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 11, 4307 Kettwig, am 26. September

Deegen, Friedrich, aus Rapendorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Kellerrehm 8, 2301 Probsteierhagen, am 28. September



Gudrian, Marie, geb. Gregor, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Oldenburger Straße 34, 4100 Duisburg, am 24. September

Wagner, Emile, aus Wehlau, jetzt 8872 Burgau, Altenheim, am 26. September

Woywod, Richard, aus Uschkullmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Poggfreedweg 78a, 2000 Hamburg 77, am 19. September

zum 90. Geburtstag

Krokowski, Emma, geb. Gliemann, aus Lyck, jetzt Mönckebergstraße 41/43, 3500 Kassel, am 24. September

Kuplien, Martha, aus Königsberg, Steindammer Wall 28, jetzt Emanuelstraße 23, 8000 München 40, am 22. September

Uffelmann, Katharina, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Schlüchtener Straße 9, 6490 Schlüchtern 3, am 26. September

zum 89. Geburtstag

Dutz, Gustav, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hahlerstraße 36, 4950 Minden, am 25. September

Lenk, Helene, geb. Ruder, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Wilhelm-Tell-Straße 18, 4000 Düsseldorf, am 28. September

Murza, Auguste, geb. Kossak, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt In den Wolken, 5609 Hückeswagen, am 29. September

Streich, Wanda, geb. Bleich, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt Rathausplatz 104, 8656 Thurnau, am 24. September

Tompowski, Adam, Landwirt, aus Königshagen, Kreis Neidenburg, jetzt Varrel Landstraße 218, 2805 Stuhr 4, am 10. September

zum 88. Geburtstag

Haack, Berta, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schimmelreiterweg 5, 4600 Dortmund-Brechten, am 27. September

Konrad, Anna, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Margaretenhöhe 22, 3300 Braunschweig-Querum, am 24. September

Oberüber, Auguste, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt von-Beek-Straße 4, 7500 Karlsruhe, am 24. September

Pietzarka, Helenee, aus Osterode, Wilhelmstr. Nr. 1, jetzt Wallbrechtstraße 11, 2400 Lübeck, am 30. September

Schön, Gustav, aus Friederikenruh bei Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Heidbergweg 1, 5220 Waldbröl, am 21. September

Sinnig, Albert, aus Angerburg, jetzt Steinmetzstraße 25, 4330 Mülheim, am 27. September

zum 87. Geburtstag

Conrad, Eduard, aus Lyck, Memeler Weg 9, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 28. September

Goldau, Selma, geb. Heßke, aus Königsberg, Appelbaumstraße 22, jetzt Klosterstift, 2352 Bordesholm, am 25. September

Kantorek, Anna, geb. Demski, aus Gilgenburg, und Seemen, Kreis Osterode, jetzt Fontanestraße 62, 5880 Lüdenscheid, am 20. September

Redetzki, Erika, geb. Bombien, aus Lyck, Memeler Weg 17a, jetzt Nobelstraße 42, 8990 Lindau, am 30. September

Schlokat, Wilhelm, aus Laukau, Kreis Ebenrode und Serteck, Kreis Goldap, zur Zeit in 8881 Oberbechingen, am 26. September

Schmidt, Emma, geb. Gadzali, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Gorch-Fock-Straße 2, 2240 Heide, am 24. September

Schoeneck, Bruno, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Mittelberg 32, 3400 Geismar-Göttingen, am 30. September

Wiechmann, Albert, aus Rauterskirch und Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Klingenberg 15, 2085 Quickborn, am 20. September

zum 86. Geburtstag

Bia[illegible]h, Minna, geb. Reinholz, aus Bhf. Neuvölklingen, Kreis Ortelsburg, und Bhf. Thegsten, Kreis Heilsberg, jetzt Lange Straße 1, 3355 Kalefeld 7, am 24. September

Doll, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 34, jetzt Gneisenaustraße 47, 2400 Lübeck, am 27. September

Pokern, Minna, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 10, jetzt Stettiner Straße 1, 2212 Brunsbüttelkoog, am 30. September

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Fehrsweg 4, 2077 Trittau, am 28. September

Post, Lina, geb. Poprotka, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Meyerhofstraße 10, 4000 Düsseldorf-Holthausen, am 29. September

zum 85. Geburtstag

Bielinski, Wilhelmine, geb. Nikodem, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 25, 7100 Heilbronn, am 26. September

Gerleit, Else, geb. Hausendorf, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt An der Bäk 22a, 2400 Lübeck-Travemünde, am 24. September

Groeben, Anneliese von der, verw. Lingk, geb. von Senffi-Pilsach, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Quellenweg 8, 6380 Bad Homburg, am 26. September

Krüger, Carl, aus Ortelsburg, jetzt Max-Planck-Straße 28, 4792 Senne 1, am 27. September

Putzkus, Anna, aus Insterburg, jetzt Dunkernbeck 18, 2420 Eutin, am 26. September

Rudat, Karl, aus Falkenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt 8876 Jettingen, Altenheim, am 27. September

Walendy, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Endfieldstraße 243, 4390 Gladbeck, am 26. September

Wiese, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt Genienerstraße 115, 2400 Lübeck, am 29. September

zum 84. Geburtstag

Eberlein, Josef, aus Thomsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Berliner Ring 76, 4834 Harsewinkel, am 16. September

Grieslawski, Paul, aus Lyck, von-Linsingen-Str. jetzt Haustockweg 57, 1000 Berlin 42, am 29. September

Heiligmann, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Deussener Straße 115, 4600 Dortmund, am 29. September

Kattanek, Heinrich, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 27. September

Klebba, Fritz, aus Rhein, Kreis Lötzen, Nicolaiheim, jetzt Papenstraße 151, 2190 Cuxhaven, am 27. September

Kochanek, Michael, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Löffelstelzerstraße 14, 6990 Bad Mergentheim, am 25. September

Pogorzelski, Elwine, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Grindelberg 58, 2000 Hamburg, 13, am 30. September

Porschel, Maria, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hartmannstraße 1, 3223 Delligsen 1, am 13. September

Schmidtke, Ernst, Bürgermeister und Ortsbauernführer, aus Insterbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hohegaster Ring 1, 2950 Leer, am 29. September

Schulz, Wilhelmine, geb. Stotzeck, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 26. September

Schwarz, Richard, aus Hansfelde bei Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Posener Straße 25, 2890 Nordenham, am 27. September

Skrotzki, Gustav, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Steigerstraße 10, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 28. September

Slomma, Lisbeth, geb. Spriewald, aus Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 12, 5480 Remagen, am 30. September

Spriewald, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Cord-Steding-Straße 28, 2810 Bremen,. am 28. September

Wilkes, Gustel, geb. Gottschalk-Kendelbachor, aus Tilsit, Bahnhofstraße 5, jetzt Winklerstr. Nr. 23, 5600 Wuppertal 2, am 24. September

zum 83. Geburtstag

Bahr, Paula, aus Seestadt Pillau I, Kurfürstlicher Hof, jetzt Am Welfenplatz 1, 3000 Hannover, am 24. September

Jablonski, Johann, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 5, jetzt Zum Waldwinkel 10, 4358 Haltern, am 24. September

Kinder, Paula, aus Neidenburg, jetzt Moltkestr. Nr. 8, 2202 Barmstedt, am 11. September

Klask, Friederike, geb. Kutrieb, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerkerather Mühle 25, 4050 Mönchengladbach, am 24. September

Kleta, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstenstraße 19, 1000 Berlin 42, am 26. September

Koch, Ida, geb. Seidlitz, aus Angerburg, Gumbinner Straße 3, jetzt Schulstraße 31, 8495 Roding-Mitterdorf, am 27. September

Kulessa, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 4470 Meppen, am 25. September

Liebig, Hermann, aus Königsberg, Kummerausstraße 48, jetzt Moislinger Allee 6b, 2400 Lübeck, am 24. September

Müller, Minna, geb. Quessel, aus Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Hannelore Schulz, Tersteegener Straße 28, 5630 Remscheid, am 24. September

Rohmann, Johann, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt bei Schmidt, Robertstraße 7, 4630 Bochum 1, am 29. September

Romanowski, Charlotte, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Scheven 340 E, 5822 Haßlinghausen, am 26. September

Schwarz, Minna, geb. Ehritt, aus Dammfelde und Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Str. Nr. 33, 2818 Syke, am 29. September

zum 82. Geburtstag

Böttcher, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 9, jetzt Kaiserstraße 39, 2300 Kiel 14, am 26. September

Hanke, Auguste, geb. Lippik, aus Tilsit, Niberunger Straße 51, jetzt Feldstraße 131, 2000 Wedel/Holst., am 22. September

Jeworrek, Fritz, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt zur Zeit im Wasserberndorf 37, 8602 Geiselwind, am 25. September

Kunkel, Hans, Lehrer i. R., aus Platteinen, Kreis Osterode, jetzt Im Wiesengrund 24, 6109 Mühltal, am 20. September

Langnau, Maria, geb. Weiß, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2161 Hollern 94a, am 28. September

Lask, Marie, geb. Marzian, aus Rameckshelde, Kreis Lyck, jetzt Eicklohweg 4, 5804 Herdecke, am 27. September

Rosinsko, Martha, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Hasseldicksdaus 43, 2300 Kiel, am 24. Juli

Stebner, Ella, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt St.-Anton-Straße 1a, 4152 Kempen 3, am 22. September

Tausendfreund, Luise, aus Groß Jägersdorf, Kreis Insterburg, jetzt Lilienburgstraße 16c, 2940 Wilhelmshaven, am 30. September

Wrobel, Elfriede, aus Seestadt Pillau I, Holzwiese 1, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 4, 7208 Spaichingen, am 29. September

zum 81. Geburtstag

Fernitz, Kurt, aus Königsberg, Powundener Str. Nr. 22, jetzt Blankwasserweg 25, 2433 Ostseebad Grömitz, am 24. September

Friedel, Anna, geb. Grappler, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 378, 2960 Aurich, am 24. September

Hardt, Martha, aus Lyck, Yorckstraße 23a, jetzt Karpfenstraße 12, 2400 Lübeck, am 30. September

Kristant, Elise, aus Heydekrug, Kreis Samland, jetzt Immenhof 5, 2000 Wedel, am 27. September

Plehn, Hans, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Triftstraße 15, 2405 Ahrensbök, am 24. September

Schaknat, Gertrud, geb. Jelinski, aus Lyck, jetzt Dünnwalder Straße 46/48, 5000 Köln 80, am 27. September

Schiemann, Therese, aus Pr. Eylau, Auf der Palve 17, jetzt Nettelbeckstraße 12, 2330 Eckernförde, am 27. September

Schirrmacher, Helmut, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 25. September

Schroeter, Ida, geb. Kuberka, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Honseler Straße 85, 5880 Lüdenscheid, am 25. September

Waschkewitz, Helene, geb. Zeisig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 20, 3430 Witzenhausen, am 30. September

Zittlau, Olga, geb. Uderjahn, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Boelkestraße 8, 5630 Remscheid-Lüttringhausen, am 29. September

zum 80. Geburtstag

Baltruschat, Elisabeth, geb. Wahrenberg, aus Tilsit, Birgener Straße 76, jetzt Vilsendorfer Straße 6, 4800 Jollenbeek 15, am 25. September

Fortsetzung auf Seite 18

Kennen Sie die Heimat wirklich? (E 204)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer E 204 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 3. Oktober 1978, an

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

23. September, Sdb., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
24. September, So., 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt-Moabit, 47/48, 1/21
30. September, Sbd., 16 Uhr, **Angerapp, Angerburg, Goldap:** Erntedankfest, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61
30. September, Sdb., 16 Uhr, **Osterode:** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61
30. September, Sbd., 15 Uhr, **Pillkallen, Stallupönen:** Kreistreffen verbunden mit Erntedankfeier, Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, 1000 Berlin 65
1. Oktober, So., 15 Uhr, **Samland:** Erntedankfest, Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61
1. Oktober, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Erntedankfest, Hochschulbrauerei, Amrumer/Ecke Seestraße, 1/65
1. Oktober, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Erntedankfest, Hochschulbrauerei, Amrumer/Ecke Seestraße, 1/65
1. Oktober, So., 16 Uhr, **Gumbinnen:** Erntedankfest, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 1/41
1. Oktober, So., 15 Uhr, **Neidenburg:** Erntedankfest, Lokal Ebershof, Ebersstraße 68, 1/62
1. Oktober, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44
7. Oktober, Sbd., 16 Uhr, **Insterburg:** Erntedankfeier, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61
7. Oktober, Sbd., 18 Uhr, **Mohrungen:** Erntedankfest, Zur Hütte, Berliner Kindl, Bismarck/Ecke Feuerbachstraße, 1/41
8. Oktober, So., 15.30 Uhr, **Treuburg:** Deutschlandhaus, Raum 118, Stresemannstraße 90, 1/61
8. Oktober, So., 16 Uhr, **Sensburg:** Erntedankfest, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31, 1/44
8. Oktober, So., 16 Uhr, **Heiligenbeil, Lötzen, Pr. Eylau:** Erntedankfest, Gemeindehaus der Jerusalemer und Neuen Kirche, Lindenstraße Nr. 85, 1/61
11. Oktober, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis der LO:** Erntedankfest, Deutschlandhaus, Raum 210, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude: Sonntag, 15. Oktober, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, interessanter Diavortrag über eine Reise durch Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien ,die ein junges Hamburger Ehepaar in seinem Privatwagen im Frühjahr 1978 unternommen hat. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 13. Oktober, 18 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV. Erntedankfeier der Bezirksgruppe. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 2. Oktober, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Erntefeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Harburg-Willemsburg — Dienstag, 26. September, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

Wandsbek — Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Hinterm Stern 14, Gesellschaftshaus Lackemann, Erntefest mit Musik, Unterhaltung und Tanz. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 7. Oktober, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Zusammenkunft anläßlich des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe in Hamburg in Verbindung mit der Erntedankfeier. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Alle Landsleute — auch aus anderen Heimatgruppen — sind herzlich eingeladen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Osterode — Sonnabend, 30. September, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Erntedankfest (S-Bahn bis Bhf. Sternschanze, U-Bahn bis Station Schlump, Buslinien 115, 181, 182). Zum Tanz spielt die Kapelle Henry Blanke.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Montag, 25. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahnhof Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbeck — Donnerstag, 5. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Itzehoe — Die Frauengruppe unter der Leitung von Hedwig Reschke, die sich durch ein besonders umfang- und abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm auszeichnet, hatte bei ihrer vergangenen Nachmittagszusammenkunft Kreispräsidentin Annemarie Degkwitz zu Gast. Von der Vorsitzenden herzlich willkommen geheißen, erfreute die Kreispräsidentin alle Anwesenden mit einem interessanten Lichtbildervortrag über eine Taiwanreise.

Kiel — Der Ausflug der Frauengruppe führte ins Freilichtmuseum nach Wolfsee, wo im Bergenhusen-Haus eine ostpreußische Dauerausstellung zu besichtigen ist. Die Leiterin der Frauengruppe, Landsmännin Rehs, gab einen Einblick in die Entstehung des Museums bis zu seiner heutigen Größe und verwies auf den Gründer, Professor Alfred Kamphausen. In dem Museumsdorf kann in 50 Gebäuden ein Abbild des ländlichen Raumes, der Bauernhöfe, Katen und Werkstätten dörflicher Handwerker aus allen Landschaften Schleswig-Holsteins betrachtet werden. Das Bergenhusen-Haus wurde für die Aufnahme volkstümlichen Sachguts aus dem ostdeutschen Raum bestimmt. Die hier zu betrachtende Ostpreußen-Ausstellung zeigt die Besiedlung Ostpreußens seit 1525, Bilder der ostdeutschen Ordensburgen mit der Marienburg und ihrem berühmten Remter und ein großes Modell der Marienburg, der größten Burganlage Europas. Weitere Abbildungen zeigen unter anderem den Plan des ältesten deutschen Freilichtmuseums, 1913 in Königsberg eröffnet, Bilder vom Königsberger Schloß, vom Grabmal Kants und den alten Speichern aus unserer Heimatstadt Königsberg. In der „Tilsiter Stube" findet man interessantes Bild- und Schriftmaterial, unter anderem den „Leidensweg der Königin Luise von Preußen". Nach den Besichtigungen traf man sich im „Drahtenhof" zum Kaffeetrinken. Es war ein Nachmittag mit vielen schönen Eindrücken.

Neumünster — Sonnabend, 30. September, 13.30 Uhr, Großflecken, Busfahrt der Kreisgruppe zur Großveranstaltung nach Heide-Tivoli. Fahrpreis 5 DM. Um telefonische Anmeldung wird gebeten. Noch sind Plätze frei. Bei der Großveranstaltung singt der Albersdorfer Chor eine Ostpreußenkantate. Ferner wirkt die Akkordeongruppe ‚Tanzende Finger' mit. Kurt Gerber wird über Herz und Geist Ostpreußens sprechen. — Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Reichshalle, Neumünster, ostpreußisches Erntedankfest. Gleichzeitig wird des 30jährigen Bestehens der Gruppe Neumünster gedacht. Der Ostdeutsche Chor Eutin wird unter der Leitung von Ewald Schäfer dabei sein.

Plön — Sonntag, 24. September, 15.30 Uhr, Gemeindehaus der evangelischen Kirche, Am Markt, Jahreshauptversammlung. Nach der Tagesordnung geselliges Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Vorsitzender Alfred Kersten wird die Gelegenheit wahrnehmen, um sich von seinen Landsleuten zu verabschieden. Er legt sein Amt als Vorsitzender nieder, weil er nach seiner Pensionierung Anfang Oktober mit seiner Frau nach Düsseldorf übersiedeln wird. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Schönwalde — Die Heimatvertriebenen der Bungsberggemeinde sehen es seit Jahren als eine ihrer Aufgaben an, ihren Mitgliedern Schleswig-Holstein durch heimatkundliche Exkursionen näherzubringen. In diesem Jahr ging der Ausflug an die Westküste. Mit einem Reisebus fuhr man quer durch die meerumschlungene Landschaft. Dabei wurden die drei Landstriche, das östliche Hügelland, die Geest und die Marsch anschaulich erlebt. Bewunderung erregten die kleinen Halligkirchen mit ihren kostbaren kunsthistorischen Schätzen. Für das leibliche Wohl war — nicht zuletzt dank der vorbildlichen Organisation des Vorsitzenden, Walter Giese, und der Spendenfreudigkeit Schönwalder Geschäftsleute und Freunde während des ganzen Tages gesorgt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Cloppenburg — Montag, 2. Oktober, 15.30 Uhr, Treffpunkt, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Gifhorn — Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Gaststätte Stiller Winkel, traditionelles Erntefest. Das Programm wird mit ernsten und heiteren Einlagen von der Frauengruppe gestaltet. Anschließend spielt eine flotte Kapelle zum Tanz für jung und alt unter der Erntekrone. Gäste willkommen.

Hannover — Am Eröffnungsabend der Ostpreußentage stand ein Vortrag von Professor Dr. Wolfrum unter dem Thema „Geschichte Ostpreußens — Teil 1 — Von der Frühgeschichte bis zum Ende des Ordensstaates 1525" auf dem Programm. Die Eröffnungsrede hielt Vorsitzender Horst Frischmuth, der nicht nur seine Landsleute, sondern auch die vielen anwesenden Niedersachsen begrüßte und daran erinnerte, daß Ostpreußen alle angehe. Der anschließende fast zweistündige Vortrag von Professor Dr. Wolfrum ließ selbst die Zuhörer ausharren, die keinen Sitzplatz mehr bekommen hatten.

Oldenburg — Ihren diesjährigen Ausflug unternahm die Kreisgruppe in den Teutoburger Wald. Dort wurde zunächst Heiligenkirchen mit den Externsteinen aufgesucht. Wer Mut und Kraft hatte, erklomm die Steine und erntete als Belohnung einen schönen Rundblick von oben. Nach dem Mittagessen ging es weiter zum Adlerhorst Berlebeck, wo die verschiedensten Arten Greifvögel in ihren Gehegen besichtigt werden konnten. Den Höhepunkt des Aufenthalts bildete der Aufstieg eines Adlers. In majestätischem Flug schraubte er sich immer höher und kam plötzlich in rasendem Sturzflug zurück. Das war für alle Mitfahrenden zweifellos das schönste Erlebnis der Fahrt.

Wilhelmshaven — Sonnabend, 23. September, 11 Uhr, Cityhaus, Bismarckstraße, anschließend von den bekanntgegebenen Zusteigestationen, Fahrt zum Ostpreußentag nach Emden. — Montag, 2. Oktober, 19.30 Uhr, Kleiner Saal Gorch-Fock-Haus, Ecke Virchow-/Viktoriastraße, Feierstunde mit reichhaltigem Programm anläßlich des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bochum — Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, großer Saal, Humboldeck, Marienstraße 2—4, Nähe Marienkirche, Straßenbahnhaltestelle Berliner Platz, Erntedankfest. Mitwirkende: Chor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Spielgruppe unter der Leitung von Landsmännin Winkelmann, Mitglieder der Kreisgruppe. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Als Gäste werden Mitglieder der Pommerschen Landsmannschaft begrüßt.

Duisburg — Neuer Organisationsreferent der Kreisgruppe ist Reinhard Neiß, Telefon 33 93 95, Falkstraße 96, 4100 Duisburg 1. Lm. Neiß hat bis zu seiner Pensionierung das Patenschaftsbüro Königsberg geleitet. Wenn entsprechende Vorschläge und Anregungen kommen, könnte in Zusammenarbeit mit Lm. Neiß in den kommenden Herbst- bzw. Wintermonaten ein Heimat- oder geselliger Abend veranstaltet werden. Eventuell könnte auch ein Frühschoppen näher ins Auge gefaßt werden.

Düsseldorf — Mittwoch, 27. September, 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, Farbdia-Vortrag von Professor Dr. Dr. Eimer, Frankfurt, zum Thema „Kunst im Ostseeraum".

Eschweiler — Sonnabend, 30. September, 17 Uhr, Kuratorium Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße 4, gemütliches Beisammensein.

Gladbeck — Freitag, 29. September, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung. Voraussichtliches Thema ist ein Reisebericht mit Lichtbildervorführung.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 30. September, 18 Uhr, Hotel Brauer, Hans-Böckler-Straße 65, Erntedankfest.

Köln — Donnerstag, 28. September, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern-Straße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde. Es wird der Falbfilm „Haff und Meer" gezeigt. Dazu werden Dichtungen von Fritz Kudnig gelesen.

Lengerich-Lienen — Die Ostpreußen-Skatrunde der Gruppe feierte ihr 30jähriges Bestehen. Stamm- und Reserveskatspieler hatten sich mit ihren Frauen versammelt und lauschten den Worten des Vorsitzenden Paul Hohmann, der betonte, daß die Skatrunde fünf Jahre älter als die Gruppe sei. Er erwähnte, daß sich die Landsmänner nach der Vertreibung schon bald nach ihrer Ankunft in Lengerich zusammengefunden hätten, um nach altem Brauch einen echten deutschen Skat zu spielen. Dann wurden Hermann Windmöller und seiner Gattin, deren Gaststätte das Stammlokal der Skatrunde ist, zum Dank für ihre stete Gastfreundschaft ein Bild der Lengericher Ostpreußen-Skatrunde mit Widmung und ein Blumenstrauß überreicht.

Wuppertal — Am 24. Oktober 1900 weihte Kaiser Wilhelm II. eine Teilstrecke der Wuppertaler Schwebebahn ein. Der Wagen, mit dem er damals mit großem Gefolge fuhr, danach nur noch Kaiserwagen genannt, wurde aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums in hervorragender Weise restauriert. Es war die Idee der Vorsitzenden Dora Kalkhorst, den Mitgliedern und Freunden der Kreisgruppe mit einer Fahrt im Kaiserwagen ein besonderes Erlebnis zu bieten. Das Kaffeetrinken, zu dem einige Landsmänninnen Kuchen gebacken und spendiert hatten, bereitete allen in der schwebenden und rappelnden Bahn riesigen Spaß. Jochen Vater sorgte mit seinem Akkordeon für die musikalische Unterhaltung und einige Teilnehmer riskierten sogar auf der leicht schwankenden Fläche hoch über der Wupper ein Tänzchen. Die Fahrt von Vohwinkel bis Oberbarmen und zurück dauerte eineinviertel Stunden. In ausgelassener Stimmung wurde das Beisammensein im Saal des Hotels Schnieder fortgesetzt, wo man noch lange das Tanzbein schwang.



HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Bad Wildungen — Die Tagesfahrt der Gruppe, die von Kulturwart Udo Lux und Reiseunternehmer Udo Bertram organisiert wurde, führte ins Sauerland. Die ersten Stationen waren Reinhardshausen und Frankenberg. Hier wurde eine Stadtrundfahrt unternommen, wobei besonders die Altstadtsanierung bei den Mitfahrenden Beachtung fand. Anschließend ging es weiter über Winterberg zum Kahlen Asten, wo eine Wanderung zur Lennequelle und eine Frühstückspause eingelegt wurden. Über Altastenburg und Helden quer durch das Sauerland, ging es danach weiter nach Attendorn zu der Attahöhle. Hier wurde die berühmte Tropfsteinhöhe besichtigt. Besonderen Anklang fand der Besuch der Haferkiste bei Laasphe, in der auch Kaffee getrunken wurde. Am Ederköpfchen vorbei, wurde die Fahrt in Richtung Frankenberg fortgesetzt. Nach dem Abendessen in Bergfreiheit, führte der Weg zurück nach Bad Wildungen. Der zweite Vorsitzende, Paul-Karl Müller, dankte den Organisatoren der Fahrt, bei der die Gruppe rege Unterhaltung, frohe Stimmung und viel Spaß genießen konnte. Alle bedauerten, daß die erste Vorsitzende, Landsmännin Lange von Stockmeier, und der Ehrenvorsitzende, Walfried Freudenfeld, aus gesundheitlichen Gründen an dieser erlebnisreichen, schönen Fahrt nicht teilnehmen konnten.

Frankfurt — Sonntag, 1. Oktober, 9.30 Uhr, Haus Dornbusch, Herbstausflug mit Erntedankfest. Die Fahrt führt durch den Spessart. Gegen 16 Uhr wird die Stadthalle in Hanau erreicht. Fahrpreis einschließlich Eintrittskarte für die Stadthalle 18 DM. Einzahlung auf das Postscheckkonto Neuwald, Frankfurt, Konto-Nr. 84 853-609. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, Kennwort Erntedank.

Weilburg — Mit einer Feierstunde in der Stadthalle von Weilburg beging der BdV-Kreisverband Main-Taunus den Tag der Heimat, der unter dem Motto „Freies Deutschland — Freies mann konnte unter anderem die Vertreter des BdV Weilburg, den Vertreter des Bürgermeisters, Stadtrat Schutz, den Vertreter des Landrats, Kreisbeigeordneten Knoll, sowie den BdV-Landesvorsitzenden Wollner begrüßen. Fellmann dankte besonders den vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern. Knoll wies in seiner Begrüßungsrede darauf hin, daß der BdV bereits 1957 in der Präambel seiner Satzung sich zu seiner Verantwortung für das Schicksal der vertriebenen deutschen Menschen und ihrer Heimatgebiete sowie der Mitverantwortung für die Zukunft des ganzen deutschen Volkes bekannte. Festredner Wollner führte aus, daß der Tag der Heimat zugleich ein Tag Deutschlands sei. Mehr und mehr drohe die Gefahr, daß man sich an die Teilung Deutschlands gewöhne und sich mit

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto (200)



Grenadierregiment Nr. 4 in Rastenburg — Wir freuen uns, anläßlich der Jubiläumsveröffentlichung dieser Rubrik ein besonderes Foto wiedergeben zu können, das aus dem sonst hier üblichen Rahmen fällt. Es zeigt Soldaten der vierten Kompanie des Grenadier-Regiments König Friedrich II. (3. Ostpr.) Nr. 4. Diese Truppe war 1914 in Rastenburg stationiert. Dazu schreibt unsere Leserin Lina Schilling, die früher als Lehrerin tätig war: „Auf diesem Bild aus dem Jahre 1914 ist auch mein Vater Karl Friedrich Wilhelm Schilling zu sehen (der vierte von rechts). Er stammt zwar aus Möllbergen im Kreis Minden (Westfalen), wurde aber am 15. Oktober 1913 als Ersatzrekrut eingezogen und rückte nach der Mobilmachung am 2. August 1914 mit der 4. Kompanie ins Feld. Er nahm an den Schlachten bei Gawaiten bei Tannenberg sowie an den masurischen Seen, Wilkowischki, Marjampol am Njemen, bei Druskinicki, außerdem bei Suwalki, Filipowo und bei Barkalarzowo teil. Ich selbst wurde im Zweiten Weltkrieg als Lehrerin nach Ostpreußen ‚abkommandiert'. Als die sowjetischen Truppen im Januar 1945 durchbrachen, befand ich mich auf dem Gelände der Tannenberg-Schlacht in Gedwangen, Kreis Neidenburg." Wilhelm Schilling starb am 21. Februar 1976 im Alter von 83 Jahren. Wer seiner Tochter schreiben möchte, richte die Post bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 200" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. Wir leiten die Zuschriften an die Einsenderin weiter.

Wir gratulieren...

Schluß von Seite 16

Dalkner (Dalkowski), Max, aus Soldau, Kreis Neidenburg, Osterode, Johannisburg und Königsberg, jetzt Mozartstraße 1, 3000 Hannover 1, am 24. September

Erdmann, Maria, geb. Rogall, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt Backhausweg 2, 5449 Leiningen, am 26. September

Fritz, Ida, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Küstriner Weg 7, 2057 Reinbek, am 30. September

Gehlhaar, Hermann, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Junkerburg 10 B, 2900 Oldenburg, am 26. September

Joswig, Emil, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 4353 Oer-Erkenschwick, am 24. September

Klau, Fritz, Friseurmeister, aus Seestadt Pillau I, Predigerstraße, jetzt Luzerner Straße 1b, 1000 Berlin-Lichterfelde, am 28. September

Ludzuweit, Helene, aus Damerau, Kreis Samland, jetzt Eppinghofer Straße 169, 4330 Mülheim, am 30. September

Malon, Wanda, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt bei Held, 5941 Herrentrop, am 25. September

Nisch, Erna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Stadtstieg 1, 3380 Goslar 1, am 20. September

Pehlke, Gustav, aus Damerau, Kreis Bartenstein, jetzt Schillerstraße 7, 7165 Fichtenberg, am 30. September

Penzlin, Anna, aus Uggehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Torneiweg 26b, 2400 Lübeck, am 25. September

Poplawski, Maria, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt bei Bertlick, Amselstraße 13, 4352 Herten, am 27. September

Preuss, Bertha, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Horst 8, 4972 Besebruch, am 23. September

Reichert, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Georgstraße 25, 4446 Nordhorn, am 22. September

Rhode, Willy, Forsthaus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 3252 Bad Münder, am 30. September

Schlefereit, Emilie, aus Forsthaus Walden, Kreis Lyck, jetzt Behringstraße 13, 3118 Bad Bevensen, am 19. September

Schmidt, Gertrud, geb. Parotat, aus Friedenswalde, jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake, am 18. September

Sytlkus, Arthur, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße, 2351 Boostedt, am 27. September

Szech, August, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Treptower Straße 43, 2000 Hamburg 73, am 18. September

Teike, Marie, geb. Half, aus Königsberg, Friedmannstraße 53, jetzt Porschestraße 5, 6803 Neckarhausen-Edingen, am 22. September

Wiese, Max, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt Karlstraße 5, 5300 Bonn, am 25. September

zum 75. Geburtstag

Baginski, Helene, geb. Kiebert, aus Bejehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2411 Gudow, am 21. September

Block, Klara, aus Allenstein, jetzt Fuhrmannstraße 6, 1000 Berlin 42, am 20. September

Bondzio, Alma, geb. Zemke, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg, 5227 Windeck, am 27. September

Cholzko, August, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Pregelstraße 17, 5090 Leverkusen 1, am 21. August

Czayka, Martha, geb. Hoffmann, aus Sensburg, Erich-Koch-Straße 8, jetzt Schedestraße 6, Wohnung 52, 2000 Hamburg 20, am 27. September

Fischer, Ida, aus Treuburg, Wilhelm-Gustloff-Straße, zur Zeit im Wasserberndorf 37, 8602 Geiselwind, am 18. September

Fischer, Rosa, aus Allenstein, jetzt Lütjenburger Straße 2, 2320 Plön, am 11. September

Fitzner, Maria, geb. Malko, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Oberhofer Weg 10, 1000 Berlin 45, am 19. September

Fryzewski, Frieda, geb. Dzubiel, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt bei Bogdan, Stichstraße Nr. 5, 3321 Sehlde, am 24. September

Gayko, Anna, geb. Fröhlich, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Grimmigweg 29, 7530 Pforzheim, am 21. September

Gnosa, Ernst, Stellmachermeister, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, und Warpuhnen, Kreis Sensburg, jetzt Bergstraße 68, 4060 Viersen 12, am 19. September

Gosch, Helmut, aus Königsberg, Aweider Allee 118, jetzt im Eichwald 16, 6900 Heidelberg, am 11. September

Grabnitzki, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Döhlerstraße 11, 3440 Eschwege, am 30. September

Hellmig, Otto, aus Angerburg, jetzt Bunzlauer Straße 39, 5200 Siegburg, am 30. September

Iffiaender, Otto, jetzt Robert-Breuning-Stift, 7122 Besigheim, am 19. September

Jedamski, Martha, geb. Willam, aus Mohrungen, jetzt Schmittener Straße 7, 6000 Frankfurt-Rödelheim, am 17. September

Kaesling, Emma, verw. Schulz, aus Mohrungen, Ludendorffstraße 12, jetzt Nissengang 1, 2381 Schuby, am 23. November

Klein, Friedrich, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohenzollernweg 131, 1000 Berlin 20, am 30. September

Korzen, Emma, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Osterloher Weg 8, 2080 Pinneberg, am 30. September

Koslowski, Lina, geb. Bukat, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Glogauer Straße 25, 5000 Köln 80, am 18. September

Krämbring, Ella, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße 23, jetzt Otto-Hahn-Straße 3, 2400 Lübeck-Stockelsdorf, am 21. September

Kraska, Wilhelm, Bäckermeister, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 50, jetzt Feldstraße 14, 2060 Bad Oldesloe, am 21. September

Kuberka, Hermann, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Mackhege 94, 4600 Dortmund, am 28. September

Lockowand, Ida, geb. Pristawick, aus Lyck, jetzt Adalbertstraße 10, 4440 Rheine, am 26. September

Mesa, Frieda, geb. Ofschanka, aus Angerburg, jetzt 2411 Niendorf, am 21. September

Meyer, Richard, aus Insterburg, Augustastraße Nr. 14, jetzt Marienburger Straße 8, 2190 Cuxhaven 13, am 29. August

Paßlack, Gustav, aus Angerburg, jetzt Alter Weidenweg 3, 2801 Fischerhude 5, am 22. September

Rogalla, Walter, Ortsvertreter, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 5, 3001 Berenbostel, am 17. September

Rudzio, Lilli, geb. Gezork, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 55, jetzt Kirberger Straße 41, 5650 Solingen, am 27. September

Schwarma, Hedwig, geb. Thober, aus Kompagnie, Kreis Thorn, jetzt Poppenbütteler Weg Nr. 186, Veteranenheim, 2000 Hamburg 65, am 18. September

Seitz, Walter, aus Lyck, Bismarckstr. 52, jetzt Kaiserstraße 50, 4130 Moers, am 18. September

Till, Anna, geb. Völkner, aus Karkeln, Kr. Elchniederung, jetzt Lohstraße 44/45, 4500 Osnabrück, am 21. September

Wachk, Gertrud, geb. Perl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dahlenburger Straße 20 N, 3140 Lüneburg, am 18. September

Weinert, Rudolf, aus Waplitz, und Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt Hespert, 5226 Reichshof, am 25. September

Wermter, Ernst, Maschinenbaumeister, aus Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 9, jetzt Tornescher Weg 109, 2082 Uetersen, am 22. September

Wesse, Anna, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt bei Link, 2384 Eggebeck, am 30. September

Wiebeck, Margarete, aus Königsberg, jetzt Trakehner Kehre 6c, 2000 Hamburg 71, am 26. September

zum 70. Geburtstag

Ackermann, Willy, aus Königsberg und Wartenburg, Kreis Allenstein, Bahnhofstraße 16, jetzt Am Grünen Kamp 5, 2870 Delmenhorst, am 25. September

Bahr, Eva, geb. Boegel, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Alsenstraße 18, 5880 Lüdenscheid, am 12. September

Bieber, Eva, aus Königsberg, jetzt Haithabuhring 20, 2380 Schleswig, am 30. September

Citrek, Elfriede, aus Seestadt Pillau I, Holzwiese 5, jetzt Horststraße 38, 3202 Bad Salzdethfurt, am 26. September

Glauss, Willy, aus Königsberg, Unterhaberberg Nr. 17, und Graudenz, Kreis Wehlau, Bischoffstraße 14, jetzt Bodderbarg 20, 2080 Pinneberg, am 29. September

Fallinski, Anna, geb. Marzinzik, aus Mittelpogauen, Kreis Johannisburg, jetzt Kahlredder Nr. 18, 2000 Barsbüttel, am 28. September

Frenzel, Maria, geb. Fischer, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 35, Marinesiedlung, jetzt Theodor-Heuss-Straße 5, 2280 Westerland

Droste, Hedwig, aus Königsberg, jetzt Stettiner Straße 15, 2320 Plön, am 21. September

Goebel, Elfriede, geb. Volkmann, aus Lyck, jetzt Raabestraße 1, 2308 Preetz, am 17. September

Grabowski, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 19, 2216 Schenefeld, am 25. September

Heinrich, Otto, aus Ladmannsfelde, Kr. Schloßberg, jetzt Schneeberger Weg 7, 6968 Walldürn, am 5. September

Hendorfer, Margarete, verw. Schneeman, geb. Seelert, aus Königsberg, Kniprodestraße 30, jetzt Kreuzstraße 42, 7240 Horb 1, am 28. September

Hollach, Gertrud, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 1, 2305 Heikendorf, am 26. September

Kaminski, Hildegart, geb. Boehnke, aus Osterwein, und Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Detmolder Straße 49, 4970 Bad Oeynhausen, am 19. September

Kambert, Ottilie, geb. Jewan, aus Layß, Kreis Neidenburg, und Neu-Bartelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Am Bahnhof 56, 2351 Kleinkummerfeld, am 17. September

Karasinski, Willi, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kreisstraße 15, 5021 Sinthern, am 30. September

Klein, Hermann, Beamter i. R., aus Gerdauen, und Königsberg, jetzt Heggener Straße 22, 8960 Kempten/Allgäu, am 26. September

Kopp, Gertrud, geb. Poplawski, aus Lyck, Kokkenstraße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 5884 Halver, am 23. September

Krenz, Toni, aus Gumbinnen, jetzt Plöner Str. Nr. 53, 2420 Eutin, 23. September

Kukowski, Walter, Stadtamtmann, aus Lyck, jetzt Eifelstraße 44, 5000 Köln, am 17. September

Küssner, Albert, aus Deutsch Bahnau, Leisuhnen und Sollecken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Arsenalstraße 3, 2370 Rendsburg, am 22. September

Löffelbein, Martha, geb. Kruska, aus Ortelsburg, Ernst-Mey-Straße 26, jetzt Mathildenstraße 8, 5880 Lüdenscheid, am 12. September

Lyhs, Martha, geb. Ludwanowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Grazer Straße 11, 2850 Bremerhaven-M., am 24. September

Naporra, Max, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str., jetzt Oberstraße 18, 5810 Witten, am 23. September

Oberbeck, Elsbeth, aus Seestadt Pillau II, Kaserne Himmelreich, jetzt Strecknitzer Tannen 70, 2400 Lübeck, am 20. September

Oschika, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Wessel Allee 8, jetzt Stadtfeldkamp 42, 2300 Kiel, am 29. September

Pichlo, Gertrud, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Maidenlager, 3041 Wietzendorf, am 24. September

Plorin, Margarete, geb. Stasch, aus Angerburg, jetzt Eichenstraße 22, 5620 Velbert, am 18. September

Poweleit, Ida, geb. Hoffmann, aus Angerburg, jetzt Strandpromenade 5, 6054 Rodgau 3, am 22. September

Rast, Anna, geb. Kruska, aus Groß Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 24, 5000 Köln 90, am 29. September

Rockel, Margarete, geb. Fischer, aus Adolfsruh, Kreis Arnswalde, Rauschen, Kreis Samland, und Königsberg, Horst-Wessel-Straße 31, 2. Stock rechts, jetzt Unter den Eichen 16, 4000 Düsseldorf 12, am 19. September

Sanio, Anna, geb. Elzner, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt A. d. Bochumer Landwehr 19, 4630 Bochum, am 27. September

Scherenberger, Hildegard, geb. Awischus, aus Ohldorf, Kreis Königsberg, jetzt Ovendorfer Straße 21, 2400 Travemünde, am 21. September

Schlemminger, Erich, aus Angerburg, jetzt Dag-Hammerskjöld-Straße 4, 3500 Kassel, am 17. September

Schulz, Grete, aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kleingartenverein 743, Pazelle Nr. 27, 2100 Hamburg 90, am 25. September

Schwarlinski, Lisbeth, geb. Peter, aus Glandau, Kreis Pr. Eylau, Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Ortelsburg, jetzt Ulzburger Straße Nr. 33, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 25. September

2100 Hamburg 90, am 25. September

Teichert, Paul, aus Buchholz, Sand und Worglitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Lützellindener Straße 2, 6300 Gießen-Kl. Linden, am 23. September

Thomas, Gertrud, geb. Keller, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Erlenweg 8, 6051 Dietzenbach, am 23. September

Wedereit, Paul, aus Hirschflur, Kreis Tilsit-Ragnit, und Königsberg, jetzt Lochbrunnenstraße 20, 6920 Sinsheim-Steinsfurt, am 23. September

Wengoborski, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 95, und Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Rathenaustraße 210, 5090 Leverkusen, am 29. September

Wiechert, Charlotte, aus Seestadt Pillau I, Flanderstraße 1, jetzt Friedensstraße 10, 5800 Hagen, am 24. September

Witt, Fritz, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hopfenlandsberg 10, 2300 Kiel 14, am 9. September

Wohlgemuth, Ernst, aus Groß-Krauleiden, Kreis Elchniederung, jetzt Reiherweg 20, 7030 Böblingen, am 18. September

zur goldenen Hochzeit

Arndt, Albert und Frau Auguste, geb. Schulz, aus Stollen, Kreis Mohrungen, Garbnicken und Königsberg, Moltkestraße 21, jetzt Birkenweg 8, 2082 Tornesch, am 22. September

Braun, Hermann und Frau Auguste, geb. Holl, aus Schillingen, Kreis Schloßberg, jetzt Hauptstraße 61a, 8522 Herzogenaurach, am 28. September

Brenneisen, Fritz, Oberlehrer i. R., und Frau Erna, geb. Herrmann, aus Karlshof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Laurenbühlweg 3, 7950 Biberach/Riß, am 27. September

Broweleit, Fritz, und Frau Elise, geb. Wischnat, aus Luschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Elbinger Straße 4, 3016 Seelze 2, am 28. September

Jucknat, Gustav und Frau Annchen, geb. Kempa, aus Jodringkehmen, Kreis Ebenrode, jetzt Wurmkamp 9, 2000 Schenefeld, am 24. September

Kroll, Karl und Frau Meta, geb. Kischel, aus Tharden, Kreis Osterode, jetzt Wilhelm-Tell-Straße 2, 4200 Oberhausen, am 8. September

Loerzer, Walter und Frau Herta, geb. Gutowski, aus Barten und Drengfurth, Kreis Rastenburg, jetzt Ernst-Abbé-Straße 19, 3400 Göttingen, am 24. September

Naujoks, Emil und Frau Charlotte, geb. Laatsch, aus Palmnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Domänenplatz 3, 3112 Ebstorf, am 9. September

Sprang, Julius und Frau Lina, geb. Poschwatta, aus Schlaugen, Kreis Goldap, Darkehmen, Kreis Angerapp, und Ballupöhnen bei Szabienen, jetzt Kopenhagener Straße 16, 1000 Berlin 51, am 13. September

Siemoneit, Otto und Frau Anna, geb. Gestigkeit, aus Pogegen, Kreis Tilsit, jetzt Rossbergstr. Nr. 7, 7300 Esslingen, am 20. September

Uschkoreit, Hermann, und Frau Frieda, geb. Hennig, aus Ragnit und Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rethfelder Straße 9, 2200 Elmshorn, am 21. September

zur Ernennung

Mertins, Günter, Studienassessor (Wilhelm Mertins, aus Staatshausen, Kreis Insterburg, und Frau Luzie, geb. Gawlik, aus Buchenau, Kreis Ratibor, jetzt Feldbergstraße 10, 6369 Schöneck 3), ist mit Wirkung vom 2. September zum Studienrat ernannt worden

zum Staatsexamen

Cordes, Rüdiger (Richard Cordes und Frau Hildegard, geb. Didzoneit, aus Angerapp, Kamanterstraße 1), jetzt Rothenburger Straße 38, 2120 Lüneburg, hat das erste juristische Staatsexamen bestanden

zum 25jährigen Dienstjubiläum

Streich, Erika, Verwaltungsangestellte im Öffentlichen Dienst, aus Angerburg, Lötzener Straße Nr. 16, jetzt Am Freiheitsplatz 14/III, Hochhaus, 6450 Hanau, am 11. September

Heute längst Evergreens...

Der beliebte Komponist Franz Grothe wurde 70 Jahre alt

Berlin — Der Komponist Franz Grothe, für seine „stimmungsvollen musikalischen Erfindungen" mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet, beging am 17. September seinen 70. Geburtstag. Grothe, als Sohn eines Kaufmanns in Berlin-Treptow geboren, begann bereits mit sechs Jahren Violine zu spielen, um wenig später das Klavierspiel zu studieren. Als Zehnjähriger wagte er schon die ersten kompositorischen Versuche. Bei Theodor Müngersdorf, dem Leiter des Blüthner-Orchesters, erhielt Franz Grothe seinen ersten Unterricht in Theorie und Kontrapunkt, bei Professor Gmeindl von der Hochschule für Musik seine ersten Instrumentationsstunden. Nach dem Tod seines Vaters war er gezwungen, Geld zu verdienen, um weiterstudieren zu können: Er begann Klavier zu spielen und kam von einem Orchester ins andere. Grothe war dann am Metropoltheater tätig, arbeitete drei Jahre auf dem Gebiet der Schallplatte und begann eine Operette zu schreiben. Nach vielen Mühen gelang es ihm endlich, wenn auch nicht seine Operette, so doch wenigstens ihr Hauptlied herauszubringen. Es war das Lied „Rosen und Frauen" aus seiner Operette „Ehe auf Zeit". Das Lied wurde ein Erfolg. Der Jubilar komponierte dann zahlreiche Lieder und Schlager, von denen viele schnell populär wurden. Einige von ihnen: „Für dich, mein Baby", „Zigeuner, du hast mein Herz gestohlen", „Kleine Liebe, große Liebe". Filme vor 1945, für die der Komponist die Musik schrieb, waren u. a. „Walzerkrieg", „Geheimzeichen LB 17" und der Curt-Goetz-Film „Napoleon ist an allem Schuld". Nach dem Krieg setzte der Künstler seine Arbeit fort und gab wieder vielen deutschen Filmen den musikalischen Rahmen. Seine Lieder und Schlager sind heute längst Evergreens geworden. **Klaus Kaiser**

Neuer Wimpel für Kreisgruppe

Brauerei-Wettbewerb führte zu einem beachtlichen Ergebnis



Wertvoller Tischwimpel: Zur Nachahmung empfohlen — Foto Kukwa

Wiesbaden — Den Aufruf der hessischen Binding-Brauerei, die zur Teilnahme an einem Wimpel- und Wappenwettbewerb angeregt hatte, nahm Landsmännin Kukwa zum Anlaß, sich über einen neuen Wimpel für die Kreisgruppe Wiesbaden Gedanken zu machen. Wie alle Mitglieder der Kreisgruppe wußte sie, wie unansehnlich und vergilbt der alte Wimpel, an dem der Zahn der Zeit genagt hatte, geworden war. Mit eifriger Schaffenskraft ging sie ans Planen und Entwerfen. Dabei kam ihr der Gedanke, Ost- und Westpreußen in den Mittelpunkt zu stellen, da in Hessen beide Provinzen eine landsmannschaftliche Gemeinschaft bilden. Landsmännin Hommel, Nienstädt, unterstützte Landsmännin Kukwa, indem sie die stickgerechte Vorlage anfertigte. Frau Kukwa machte sich anschließend daran, den gezeichneten Wimpel in Gobelinstickerei herzustellen. Für die Rückseite und Einfassung verwendete sie schwarz-weißen Stoff und Kordel. Bis zur Jahreshauptversammlung war das Werk fertiggestellt und Landsmännin Kukwa konnte den Vorsitzenden der Kreisgruppe Wiesbaden, Horst Dietrich, mit dem neuen Wimpel überraschen.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Ein Angerburger Kreistreffen findet am 14./15. Oktober in Ulm, Jahnhalle, Stadionstraße, statt. Unser Trefflokal ist am Sonnabend, 14. Oktober, ab 18 Uhr geöffnet. Um 20 Uhr hält der stellvertretende Kreisvertreter Liebeneiner einen Dia-Vortrag zum Thema „Streifzug durch das alte deutsche Ordensland Preußen" und berichtet über seine eigenen Reiseerlebnisse dieses Jahres. Am Sonntag ist das Trefflokal ab 9 Uhr geöffnet. Um 10.30 Uhr spricht der Kreisvertreter Milthaler und der Archivbetreuer Braumüller hält einen Dia-Vortrag „Angerburg heute". Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz, wie auch am Sonnabend abend. Quartierbestellungen sind direkt an den Verkehrsverein Ulm/Neu-Ulm, Telefon (07 31) 6 41 61 und 1 61 30 25, Münsterplatz, 7900 Ulm, zu richten. Alle Angerburger und ihre Freunde sind herzlich eingeladen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann r Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 ..

Bericht über das Patenschaftstreffen — Vor kurzem fanden in Lägerdorf, Kreis Steinburg, die Feierlichkeiten anläßlich der 25jährigen Patenschaft, die die Gemeinde Lägerdorf am 2. August 1953 mit der Stadt Schippenbeil geschlossen hat, statt. Es war ein vorzüglich vorbereitetes Treffen, das der Vorsitzende Reh aus Rethwisch vom BdV/LvD arrangiert hatte. Zum Beginn des Treffens versammelten sich die Teilnehmer in der Volkshochschule, wo man das Abendessen einnahm. Anschließend wurde ein Filmvortrag über Lägerdorf und die dort stehende Portland-Zementfabrik gezeigt. Danach stand der Abend dem gemütlichen Beisammensein mit Schabbern zur Verfügung. Am nächsten Tag erfolgte das Wecken durch den Spielmannzug der Freiwilligen Feuerwehr. Der Festsitzung des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft wohnten die Bürgermeister und Freunde der Gemeinden Lägerdorf/Rethwisch bei. Die anschließende Kranzniederlegung auf dem Schippenbeiler Platz wurde mit der Pflanzung eines Rotdornbaumes verbunden. Hierbei war auch der Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler anwesend. — Fortsetzung folgt

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Zu unserem Hauptkreistreffen waren wider Erwarten viele Landsleute erschienen. Am Haupttag konnten fast 400 Besucher registriert werden. In Verbindung mit dem Haupttreffen standen die Tagung des Kreistags und die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft. Kreisvertreter von Lenski eröffnete die kombinierte Versammlung mit Dank für die gute Beteiligung und stellte die Beschlußfähigkeit der Versammlung fest. Der von ihm kurz und präzise gegebene Bericht über das Geschäftsjahr 1977/78 umfaßte alle im Berichtsjahr aufgetretenen Vorgänge in Einzeldarstellungen, die ergänzende und klärende Aussprachen auslösten. Von Lenski dankte allen Mitarbeitern für ihren Einsatz im Dienst einer guten Sache. Er betonte die erkennbar gesteigerte Aktivität, die zu berechtigten Hoffnungen für die kommende Zeit ermutigen, insbesondere im Hinblick auf die Vorbereitungen der Jubiläumsveranstaltungen 1979. Die Suche nach weiteren Mitarbeitern und Helfern bleibe jedoch Gebot der Stunde. Lm. Stechert erstattete Bericht über die Kassenlage, die als ‚gut' bezeichnet werden konnte. Dies ist besonders erfreulich, weil es im Hinblick auf die bevorstehenden Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 1979 dringend notwendig ist.

Fortsetzung folgt

Heimatstube — Das für den 21./22. April 1979 festgelegte Jubiläumstreffen in Kassel zwingt wegen des vorgezogenen Termins zu konzentrierter Vorbereitung. Die Landsleute sind bereits mehrfach an dieser Stelle darum gebeten worden, Erinnerungsstücke persönlicher und allgemeiner Art aus allen Gebieten heimischen Wirkens und Schaffens zur Ausstattung der geplanten Heimatstube zur Verfügung zu stellen. Diese Sachen werden aber schon für die Jubiläumsausstellung benötigt. Es dürfte noch manchen Haushalt geben, in dem sich erinnerungswerte Stücke aus unserer Heimat befinden. Ich bitte daher alle Landsleute, uns diese zur Verfügung zu stellen. Richten Sie bitte Ihre Angebote an Dietrich Keil, Frankfurter Straße 65, 3500 Kassel.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz, Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Nachruf — Am 16. Juli verstarb nach längerer schwerer Krankheit unser Landsmann Dr. Kaspar in der Münchener Klinik. Noch zu seinem 75. Geburtstag hatte die Stadtvertretung Fischhausen ihrem Altbürgermeister die „Festschrift zur 600-Jahr-Feier der Ordensstadt Fischhausen" aus dem Jahr 1905 überreicht. Bei der Trauerfeier am 21. Juli auf dem Münchener Waldfriedhof würdigte der 3. Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Landrat a. D. Helmut Damerau, die Persönlichkeit und Verdienste des Verstorbenen: Solange es eine Geschichte der alten Ordensstadt Fischhausen und der Seestadt Pillau gibt, wird auch der Name ihres verdienten Bürgermeisters Dr. Kurt Kaspar in Ehren genannt werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Die Gerdauentage in Rendsburg, die aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Patenschaftsverhältnisses zu Kreis Rendsburg-Eckernförde und der Stadt Rendsburg durchgeführt wurden, nahmen einen besonders würdigen und harmonischen Verlauf. Die Schleswig-Holsteinische Presse berichtete, daß über 1000 Landsleute aus dem Kreis Gerdauen zur Jubiläumsfeier nach Rendsburg gekommen waren. Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete eine Feierstunde, bei der der Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein, Professor Dr. Braun, die Festansprache hielt. Einen erheblichen Anteil zum guten Gelingen und reibungslosen Durchführung aller Veranstaltungen leisteten Landsmännin Lina und Landsmann Peter Gotthilf (vormals Kleingnie), denen an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt wird. Näheres über den Verlauf folgt demnächst an dieser Stelle.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 53.

Erntedankfest am Sonntag, 1. Oktober, um 16 Uhr im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, Berlin-Steglitz. Zur Teilnahme sind besonders herzlich Gumbinner Familien aus der ganzen Bundesrepublik eingeladen, die ein paar Tage in der alten Reichshauptstadt verbringen möchten. Unterkunft bei Landsleuten, vermittelt Rudolf Unfug, Alboinplatz 11, 1000 Berlin 42, Telefon 0 30/7 53 68 96.

Kreistreffen für Norddeutschland, Beginn 10 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14/Markt, Hamburg-Wandsbek, am Sonntag, 1. Oktober. Die Andacht beginnt um 10.45 Uhr. Anschließend folgt die Gumbinner Bürgerbesprechung mit Herbert Bolgiehn. Nach der Mittagspause zeigt Dieter Dorß Lichtbilder von Ostpreußen 1978.

Preußisch-Litauische Zeitung Nr. 143/1932. — Die Kreisgemeinschaft gibt aus Anlaß der Festtage in Schwarzach und Salzburg einen originalgetreuen Nachdruck der Preußisch-Litauischen Zeitung Gumbinnen vom 21. Juni 1932 heraus. Diese Ausgabe umfaßt acht Seiten in DIN A 3 Format, von denen sechs ausschließlich der Gumbinner Jubiläumsfeier der Salzburger Einwanderung gewidmet sind. Der Ablauf aller Einzelveranstaltungen mit dem Inhalt der Ansprachen usw. ist genau geschildert. Interessenten können dieses historische Dokument gegen Voreinsendung von 5,— DM zuzüglich —,80 DM Versandkosten (entweder in Briefmarken oder mit Verrechnungsscheck) beim Kreisarchiv Gumbinnen, Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, bestellen. Die Kosten können auch an die Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Girokonto 6 500 802, BLZ 480 501 61, bei der Sparkasse Bielefeld überwiesen werden. Die Jubiläumszeitung von 1932 wird erstmalig beim Gumbinner Abend in Schwarzach angeboten. Der Versand aus Bielefeld erfolgt ab Oktober 1978.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Nachruf — Im Alter von 85 Jahren ist unser Kreistagsmitglied, Landwirt Max Kahlfeld, in Bad Bevensen, Ortsteil Medigen, am 20. August verstorben. 1927 kam er durch seine Heirat mit Erna Höpfner dazu, das etwa 1000 Morgen große Gut Schrangenberg, wozu noch die verpachtete Gastwirtschaft, die Schmiede und Stellmacherei in Groß Hoppenbruch gehörten, zu übernehmen. Da er in seinem Beruf als einer der tüchtigsten im Kreis Heiligenbeil galt, ergab es sich, daß er viele Ehrenämter zu bekleiden hatte. So war er unter anderem Gemeinderat in Groß Hoppenbruch, seit 1935 Amtsvorsteher für das Kirchspiel Balga, Kirchenvorstand in Balga, Vorstand der Molkereigenossenschaft Heiligenbeil, Vorstandsmitglied des Landwirtschaftlichen Vereins des Kreises und in den letzten Jahren Bürgermeister von Groß Hoppenbruch. Gegen seinen Willen, als stets national eingestellter Preuße, wurde ihm noch in letzter Zeit der Posten als Ortsgruppenleiter von Balga aufgedrängt, was ihm eine unverdiente Haftzeit in Neuengamme einbrachte. Nach glücklich überstandenem Krieg kam er nach Böddenstedt, Kreis Uelzen. Später siedelten er nach Medingen über, wo er ein Grundstück baute und bis zu seinem Tod wohnte. Seine im Mai dieses Jahres verstorbene Ehefrau hat er nur um wenige Monate überlebt. Max Kahlfeld hat sich nach dem Krieg sofort der landsmannschaftlichen Arbeit gewidmet und wurde bei der Gründung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil am 3. Juni 1951 in Lübeck zum Kirchspielvertreter von Balga und Ortsvertreter von Groß Hoppenbruch gewählt. Mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit hat er diese Tätigkeit zum Wohl seiner Landsleute erfüllt, wofür wir ihm Dankbarkeit schulden. Die Landsleute Erwin Mallien und Erwin Ohnesorge, Balga, gaben dem Verstorbenen im Namen der Kreisgemeinschaft und seines Heimatortes das letzte Geleit. Mit Max Kahlfeld haben wir einen der Treuesten unseres Heimatkreises verloren, dessen Persönlichkeit uns unvergessen bleiben wird.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Das Staatliche Archivlager Göttingen, Merkelstraße 3, wird in das Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, Archivstraße, verlegt. Dazu teilt Oberarchivrat Dr. Jaenig mit, daß noch Teile des ehemaligen Preußischen Staatsarchivs Königsberg — das Deutschordensarchiv und die Amtsrechnungen — bis Jahresende im Lesesaal in Göttingen eingesehen werden können. Die geretteten Bestände des Königsberger Staatsarchivs stehen voraussichtlich ab Mitte des kommenden Jahres in Berlin der Öffentlichkeit wieder zur Verfügung.

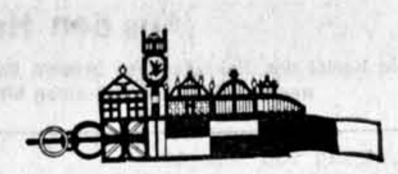
Bürgerringrundschreiben werden seit 1974 an die im Königsberger Bürgerring zusammengefaßten Vorsitzenden der Vereine und Gemeinschaften versandt. Sie sollen der Festigung des Zusammenhaltes dienen und die geistigen, kulturellen und heimatpolitischen Aufgaben der Stadtvertretung unterstützen. Diese bemüht sich, alle Vereine und Gemeinschaften regelmäßig mit den Rundschreiben zu versorgen. Doch fällt dies nicht immer leicht, weil uns oftmals keine Anschriften zur Verfügung stehen. So fehlt uns seit dem Ableben von Professor Dr. Fritz Gause die Anschrift der Gemeinschaft ehemaliger Schülerinnen der Königsberger Goethe-Oberschule. Auch erbitten wir die Anschriften der Vorsitzenden oder auch Verbindungspersonen der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule, des Vereins deutscher Studenten in Königsberg, der Historischen Staatswissenschaftlichen Verbindung Hohenstaufen, der Landsmannschaft Prussia in der DL Königsberg, der Vorstädtischen Höheren Mädchenschule, des Norddeutschen Wingolf-philister-Vereins Königsberg-Danzig, des Alte-Herren-Verbandes der Agronomia in Königsberg, des Grenadier-Regiments 3, des Infanterie-Regiments 43 und der Grenzlandverbindung Marienburg im Schwarzburg-Bund. Bislang noch nicht erfaßte Gemeinschaften oder Vereinigungen werden ebenfalls um Mitteilung ihrer Anschriften an die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, oder an den Custos der Stadtgemeinschaft für Haus Königsberg, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Str. 12, 5300 Bonn 1, gebeten.

Teilnahme am Heimattreffen — Alle in Süddeutschland lebenden Löbenichter sind aufgerufen, am Heimattreffen in Heidenheim an der Brenz, das die Stadtgemeinschaft Königsberg zusammen mit den Kreisgemeinschaften Fischhausen, Gerdauen, Labiau und Wehlau veranstaltet, teilzunehmen. Die Löbenichter treffen sich Sonntag, 1. Oktober, um 10 Uhr im Konzerthaus am Tisch von Schulfreund Lothar Okraffka, Paracelsusstraße 23, 7022 Leinfelden. Bei der Kundgebung um 11 Uhr wird der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig aus Königsberg sprechen. Alle Löbenichter sind herzlich eingeladen.

Albertia-Ostmark — Nach dem wohlgelungenen 75. Stiftungsfest, das die Akademische Turnverbindung Albertia-Ostmark 1975 in Ulm feierte, kamen die ehemaligen Ostmärker dieses Jahr in Bonn-Holzlar zu einem Wiedersehenstreffen zusammen. Anregung und Anstoß zu diesem Treffen gingen von Regierungsdirektor i. R., Günter Matzat, aus; die Organisation lag in den Händen von Wolfgang Assmann. Die beim Begrüßungsabend herrschende frohe Stimmung des Wiedersehens mit gegenseitigem Austausch von Erinnerungen und Erlebnissen, Gedanken und Meinungen hielt den ganzen Abend hindurch unvermindert lebhaft an. Lm. Matzat hatte als Präside des Ostmärker Abends das Szepter, das heißt den Kneipspeer, fest in der Hand. Man war versammelt zu fröhlichem Tun, aber es galt auch, die Erinnerung an die alte Ostmark und an die vergangenen Jahre herbeizurufen. So gedachte man der seit dem Treffen des Jahres 1975 verstorbenen Verbindungsbrüder. Alle waren sich des ernsten Gehaltes solcher Erinnerungstreffen bewußt. In groben Zügen zeichnete Lm. Matzat die Geschichte der Akademischen Turnverbindung Ostmark, der späteren ATV-Albertia-Ostmark auf. Sie verhallte nicht mit dem Schlußwort des Präsiden, sondern nahm Gestalt an in den Lichtbildern, die nach alten Fotos angefertigt worden waren. In 99 Dias zog die alte Zeit herauf und wieder vorbei: Der stil- und zeitgerechte Kneipraum in der Palästra Albertina, festliche Kommerse, Säbelmensuren, Turnmärsche, fröhliche Veranstaltungen mit den Verbindungsdamen, das Haus in der Rosencranzallee am Oberteichufer und vor allem die vielen Ereignisse, Kämpfe und Siege auf Turnboden und Sportplatz. Man sah die siegreichen Turnriegen der Korporationsgerätemeisterschaften, die Mannschaften des Friedrich-Lange-Gedächtnislaufs und, von der Corona begeistert begrüßt und beklatscht, jene schon legendäre 4 x 100-m-Staffel, die mit den Läufern Marquardt, Klein, Wiebe und Matzat-Zack beim Tannenbergtreffen 1930 die Kreismeisterschaft errang. Der festliche Abend klang aus mit dem alten Bundes- und Turnerlied.

Fortsetzung folgt.

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule) — Die Löbenichter Gemeinschaft veranstaltete ihre Hauptversammlung in Lüneburg. Man versammelte sich im Trakehnersaal des Ostpreußischen Jagdmuseums und hörte dort einen aufschlußreichen Vortrag von Dr. Müller-Sternberg über „Zerbricht die deutsche Einheit-Nation und Staat am Ende dieses Jahrhunderts?", an den sich eine lebhafte Diskussion anschloß. Danach versammelte man sich zum gemütlichen Beisammensein. Am nächsten Morgen fand im Jagdmuseum die Jahreshauptversammlung statt. Hierbei wurden alle Mitschüler gewürdigt, die vor 50 Jahren das Abiturientenexamen am Löbenichtschen Realgymnasium bestanden haben. Vorsitzender Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300-Duisdorf, überreichte die vergoldeten Albertusnadeln.



Heimattreffen

24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstraße 5

24. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

24. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Oldenburg, Grüne-Straße 5

24. September, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Stuttgart

30. September/1. Oktober, **Königsberg-Stadt, Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Gerdauen und Wehlau:** Heimattreffen, Heidenheim/Brenz.

1. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 117, Zur Doggenburg

1. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann

7./8. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

8. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee.

8. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten im Botanischen Garten

14./15. Oktober, **Angerburg:** Kreistreffen Ulm, Jahnallee, Stadionstraße.

14./15. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode/Harz, Stadthalle

15. Oktober, **Ortelsburg:** Regionaltreffen, Ratzeburg

21./22. Oktober, **Königsberg-Land und Fischhausen:** Hauptkreistreffen und Regionaltreffen, Minden

28. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hessen, Niedersachsen-Süd und Siegerland, Gießen, Hotel Stadt Lich, Licher Straße

29. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1

26. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Rheinland, Köln.

Nassengärter Mittelschule — Die ehemaligen Schüler der Jahrgänge 1932 bis 1938 — Klassenlehrer Deckert, treffen sich am 30. September/1. Oktober 1978 um 15 Uhr in der Waldgaststätte Wegner (direkt an der B 215 gelegen), 2130 Rotenburg/Unterstedt. Anmeldungen bitte an Eva Carsted-Schultz, Telefon 0 42 61/5149, Kolberger Straße 1, 2130 Rotenburg/Wümme.

Haupttreffen 1979 — Schon jetzt weisen wir auf unser Haupttreffen hin, das vom 28. April bis 1. Mai 1979 in 5568 Daun stattfindet. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen sind beim dortigen Verkehrsamt, Postfach 1140, oder Tel. 0 65 92 / 25 38, vorzunehmen. Natürlich sind wieder alle Ehemaligen samt Angehörigen recht herzlich nach Daun eingeladen. Unser Rundbrief 3/78 erscheint im Dezember. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg Nr. 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Gemeinsames Heimattreffen — Wie schon mehrmals darauf hingewiesen, möchten wir nochmals alle Landsleute im süddeutschen Raum zu dem Regionaltreffen am Sonnabend, 30. September, und Sonntag, 1. Oktober, nach Heidenheim a. d. B. einladen. Hier treffen sich die Landsleute aus Königsberg, Stadt und Land, Labiau, Wehlau, Gerdauen und Fischhausen. Die genaue Veranstaltungsfolge wird unter den Nachrichten der Königsberger bekanntgegeben. Mindestens genau so wichtig wie das Programm sollte aber sein, daß wir an diesen Tagen mit vielen Bekannten von to Hus schabbern können.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Unser Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, 24. September, in Hamburg, Haus des Sports, statt. Die Feierstunde beginnt um 10.30 Uhr mit einer Begrüßung und kurzen Ansprache des Kreisvertreters. Anschließend wird einer der neugewählten Repräsentanten unseres Patenkreises Cuxhaven zu uns sprechen. Am Nachmittag unterhält das bekannte Jugendorchester der Geschwister Tank mit musikalischen Darbietungen. Ein ganz besonderer Beitrag wird für viele Landsleute ein Film über ein Labiauer Schützenfest sein, den Lm. Neumann vorführen wird. Ergänzend dazu werden seltene Lichtbilder über unseren Heimatkreis gezeigt. Wir hoffen, daß es zu einer regen Beteiligung kommen wird, da wir die Wiederkehr des 30. Jahrestages der Gründung unserer Kreisgemeinschaft feiern.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Der Vorstand der AdM-Kreisgruppe Lübeck lädt alle Landsleute und Memelländer zu einem Vortrag mit Bildern zum Thema „Das Baltikum, unser Nachbar", den Irina Beyermann am Sonn-

Fortsetzung nächste Seite

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 19

abend, 24. September, 15.30 Uhr, im Konferenzsaal II des Lysia-Hotels in Lübeck hält. Wir erleben eine Reise durch Litauen, Lettland, Estland und Finnland. Da Irina Beyermann uns bereits durch ihren Vortrag über eine Sibirienreise bekannt ist, wissen wir, daß wir uns auf einen interessanten Vortrag freuen dürfen. Über eine rege Beteiligung würden wir uns freuen.

Die Memellandgruppe Frankfurt/Main und Umgebung lädt herzlich zum Erntedankfest am Sonnabend, 7. Oktober, ins Käthe-Kollwitz-Haus, Frankfurt-Hausen, Haltestelle Industriehof (von dort etwa sech Minuten Fußweg) ein. Unsere neue Hauskapelle, Die Memelländer, spielt Tanz-, Unterhaltungs- und Stimmungsmusik für Jung und Alt. Unsere junge Generation, die Memelländische Spielvereinigung (MSV) wird mit Überraschungen aufwarten.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Wöbbensredder 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, Tel. (0 45 23) 23 77.

Unsere Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich Michel Buntins und seiner Frau Marie, geborene Szwillus, aus Wirkutten, Kreis Memel, jetzt Heideweg 85, 2083 Halstenbek, zur diamantenen Hochzeit. Die Familie Buntins hat, wie viele unserer Landsleute, ein schweres Schicksal ertragen müssen. Als treuer Soldat im Ersten Weltkrieg kam Michel Buntins schwer verwundet in russische Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung aus dem Heeresdienst übernahm er noch im selben Jahr den väterlichen Hof von 40 Hektar. Er war ein sehr tüchtiger Landwirt. 1939 wurde sein Hof als Muster- und Lehrbetrieb anerkannt. Auch in öffentl. Ämtern, unter anderem als Kirchengemeindevertreter, Schulverbandsvorsteher und Ortsbauernführer war er vorbildlich tätig. Die Russen verbannten Michel Buntins im August 1945 nach Archangelsk in ein Arbeitslager. Nach acht Jahren unbeschreiblichen Leidens wurde er begnadigt und konnte nach Wirkutten zurückkehren, wo er seine Frau wiedersah. Im Dezember 1958 erhielt das Ehepaar Buntins endlich die Ausreisegenehmigung und zog zur Tochter nach Halstenbeck, wo sie sich 1962 ein eigenes Häuschen bauten. Beiden Jubilaren, die noch recht rüstig sind, wünschen wir noch viele Jahre in trauter, herzlicher Gemeinsamkeit.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Bericht über das Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Gießen, das mit der Kreistagssitzung in der Mohrunger Stube begann. Hieran nahmen die Stadträtin Rendel und einige Mitarbeiter der Stadt Gießen teil. Neben vielen anderen Beratungen standen die Erstellung einer Dokumentation über den Kreis Mohrungen, die Unterbringung unseres Kreisarchivs im Oberhessischen Museum in Gießen und die Reisen in den Kreis Mohrungen 1979 im Mittelpunkt. Anschließend gab unsere Patenstadt, vertreten durch Bürgermeister Dr. Beyer, Ratsmitglieder und Ehrenbürger einen Empfang. Der nächste Tag war dem gemütlichen Teil des Treffens bei Tanz und guter Laune gewidmet. Bei der Feierstunde in der Kongreßhalle am dritten Tag des Treffens begrüßte der Kreissprecher die Vertreter der Patenstadt und seine Mohrunger Landsleute. Er ging auf die Gründe ein, die aus politischer Sicht zur Vertreibung der Deutschen aus den Ostprovinzen führten und dankte der Patenstadt für die Wiederbelebung der Patenschaft. Die Festansprache hielt der Landtagsabgeordnete Möller, Gießen. Er befaßte sich mit der Deutschland-, Ost- und Europa-Politik. Die Feierstunde klang mit dem Deutschlandlied aus.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Unser Kreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz findet am 14./15. Oktober statt. Programmfolge: 14. Oktober, 16.30 Uhr, Gemeinsame Kranzniederlegung im Ehrenmal am Uhrder Berg, ab 19 Uhr Teilnahme am Kameradschaftsabend des ehemaligen III. Bataillons in der Stadthalle. 15. Oktober, 9 Uhr Öffnung der Stadthalle, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Die Festansprache hält Landrat Ohnesorge zum Thema 25 Jahre Patenschaft. Anschließend gemütliches Beisammensein. 15 Uhr, Vorführungen der Jugendgruppe der GJO aus Osterode/Harz. 16. Oktober, bei ausreichender Beteiligung wird unsere Patenstadt wieder eine Sonderbusfahrt durch den Harz organisieren. Abfahrt um 9.30 Uhr von der Stadthalle, Rückkehr gegen 16 Uhr; etwa eineinhalb Stunden Aufenthalt in Bad Harzburg. Preis 8,— DM. Anmeldungen bis 10. Oktober an das Verkehrs- und Reisebüro, Telefon 0 55 22/68 55, Dörgestraße 40, 3360 Osterode am Harz. Übernachtungswünsche bitte umgehend ebenfalls an das Verkehrs- und Reisebüro richten.

Sondertreffen am Sonnabend, 14. Oktober: 9 Uhr, Treffen der Kameradschaft des ehemaligen III. Btl. I. R. 3 in der Rommel-Kaserne, Block der 4. Kompanie, 14 Uhr Saalöffnung in der Stadthalle, 19 Uhr. Beginn des Kameradschaftsabends. — 14 Uhr, Treffen der Angehörigen der ehemaligen Panzerjägerabteilung 21 im Hotel Zum Röddenberg in Osterode am Harz. 16 Uhr Treffen der ehemaligen Angehörigen der beiden Osteroder Oberschulen im neuen Schützenhaus.

Jugendfreizeit — Vom 13. bis 15. Oktober findet in Osterode wieder eine Jugendfreizeit für Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren statt. Anmeldungen bei Lm. A. v. Stein, Spessartstraße 13, 6465 Biebergemünd-I.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Kreisbuch — Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft wurde auf der Festsitzung des Kreisausschusses am 9. September die Herausgabe des Kreisbuches verkündet. Es konnte zu einem Subskriptionspreis von 30,— DM kalkuliert werden und umfaßt 646 Seiten. Durch die zusätzlich entstandenen Mehrkosten waren wir leider gezwungen, den Vorverkaufspreis auf 32,— DM anzuheben, um die Entstehungskosten in etwa auffangen zu können. Wir hoffen auf Ihr Verständnis für diese Maßnahme. Nach Abschluß der Vorbestellungsliste kostet das Kreisbuch jetzt 35,— DM. Bei Postzustellung kommen 2,— DM Porto und 1,— DM Verpackungskosten hinzu. Wir wünschen, daß Ihnen das Lesen des Kreisbuches einige besinnliche, zum Nachdenken anregende Stunden bereitet. Es war unser Bemühen, mit diesem Buch unseren Heimatkreis so zu skizzieren, wie er bis heute in unserer Erinnerung lebt und künftigen Generationen im Gedächtnis bleiben soll. Möge das Buch in diesem Sinne wirken und von Ihnen aufgenommen werden.

Unser Hauptkreistreffen findet, wie bereits mehrfach angekündigt, am Sonntag, 8. Oktober, in den Flora-Gaststätten, Köln-Riehl, statt. Programm und weitere Informationen folgen demnächst.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Kinderferienlager — Der Lagerteilnehmer Martin Schmitz, Forsthaus Latrop/Schmallenberg, berichtet: Wie im vergangenen Jahr trafen wir uns am Hammburger Dammtorbahnhof, um gemeinsam für 14 Tage ins Internationale Jugendfreizeitlager — Kinderferienlager — der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) in Blavand/Dänemark zu fahren. Von den 21 Jungen und Mädchen waren acht aus dem Kreis Schloßberg. Die Kameradschaft, die sich innerhalb der kurzen Zeit unter allen Teilnehmern entwikkelte, war wieder so herzlich und aufrichtig wie im Vorjahr. Das Durchschnittsalter der jungen Leute lag etwas unter dem der Gruppe im vergangenen Jahr. Trotz des schlechten Wetters war das Programm immer abwechslungsreich und interessant. Bei gutem Wetter wurden Geländespiele, Wanderungen, Stadtbummel und noch vieles mehr an der frischen Luft unternommen. Wenn es regnete, haben wir gebastelt, Tischtennis oder Federball gespielt. Aus interessanten Vorträgen mit Lichtbildern lernten wir viel über die Geschichte, die Landschaft und die Kultur Ostpreußens. Wir übten verschiedene Volkstänze ein und lernten schöne neue Lieder. Auch Ausflüge unter anderem nach Eysberg oder Oxböl wurden unternommen. Großen Anklang fand auch wieder die aufregende Nachtwanderung. Als sich die Freizeit ihrem Ende näherte, wurde mehrfach der Wunsch nach einer Verlängerung laut. In den letzten Tagen besuchte uns der Bundesjugendwart Hans Linke. Der bunte Abend mit gelungenen Sketchen und Volkstänzen war sehr stimmungsvoll und wir hatten sogar dänische Zuschauer. Als es heimwärts ging, rollten die Tränen und man versprach, sich zu schreiben. In Hamburg wurden die jungen Schützlinge von ihren Eltern in Empfang genommen. Unser aller Dank gilt dem Patenkreis Harburg, der uns über die Kreisgemeinschaft Schloßberg die Teilnahme an dieser unvergeßlich schönen Freizeit ermögilicht hat.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Bericht über das Regionaltreffen — Nachdem wir unser Herbsttreffen zehn Jahre hintereinander in Wanneeickel durchgeführt haben, fand es dieses Jahr erstmalig in Düsseldorf statt. Die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland umrahmte die Festlichkeiten unter Leitung ihres Dirigenten Löffler mit konzertreifen Darbietungen. Die Feierstunde stand unter dem Thema 30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen. Nach einer Chordarbietung und einem Gedichtvortrag von Annelies Tintemann begrüßte Bruno Lemke insbesondere den Ratsherrn Schweiger als Vertreter des Oberbürgermeisters von Düsseldorf und den Landeskulturreferenten unserer Landsmannschaft, Dr. Heincke. Dann übermittelte er die Grüße der Kreisvertreter Matthias Hofer (Tilsit-Ragnit) und Horst Frischmuth (Elchniederung). Ratsherr Schweiger überbrachte die Grüße der Stadt Düsseldorf und erntete viel Beifall, als er sich als gebürtiger Niederunger (Britannien bei Neukirch) zu erkennen gab. Bei der Totenehrung gedachte Bruno Lemke besonders des am 11. Januar 1978 in Kiel verstorbenen Stadtvertreters von Tilsit, Dr. Fritz Beck. Einem weiteren Vortrag des Chores folgte eine Kurzlesung aus Agnes Miegels „Die letzten Stunden daheim", die Bernhard Schnabel überaus eindrucksvoll zu Gehör brachte.

Fortsetzung folgt

Zur Tilsiter Runde am Vorabend des Regionaltreffens im Haus des Deutschen Ostens, zu der selbstverständlich auch die Tilsit-Ragniter und Elchniederunger zählen und erschienen, waren so viele Landsleute der Einladung gefolgt, daß die Teilnehmer vom Hochzeitszimmer in das größere Ostpreußenzimmer umziehen mußten. Die Dia-Serie zum Thema „Ostpreußen heute" fand großen Anklang. Anschließen war der Abend dem zwanglosen Beisammensein mit fröhlichem Schabbern und Plachandern vorbehalten.

Tilsit-Stadt

Kommissarischer Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon 04 31/3 45 14.

Achtung, Berichtigung! Das 25jährige Patenschaftstreffen in Kiel findet im nächsten Jahr statt. Genauer Termin: 23. September 1979.

Staatliches Gymnasium — Unser diesjähriges Treffen findet am 4./5. November in Hannover statt. Die Hauptveranstaltung am Sonnabend, 4. November, beginnt um 18 Uhr im Tikves-Restaurant, Oskar-Winter-Straße 8. Sonntagvormittag ist die Abschlußveranstaltung im Tikves-Restaurant. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen und die Freunde des Gymnasiums sind herzlich eingeladen. Anfragen richten Sie bitte an Gerhard Reich, Dammgartenfeld 3, 3167 Burgdorf.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Das gemeinsame Heimattreffen, zusammen mit Labiau, Gerdauen, Fischhausen und Königsberg-Stadt und -Land, in Heidenheim a. d. Brenz am 30. September/1. Oktober, soll alle Landsleute im Süden zusammenführen. Hier noch einmal die Programmfolge: Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Ottilienhof, Schnaitheimer Str. Nr. 6, Ostpreußischer Abend mit Erntedank. Sonntag, 9 Uhr, Hospitz, Gottesdienst mit Pfarrer Engelbrecht. 10 Uhr, Heimattreffen im Konzerthaus, Alfred-Bentz-Straße 6, 11 Uhr, Kundgebung im großen Saal. Es spricht Dr. Ottfried Hennig MdB. Ferner können Bücher-, Bernstein- und andere Ausstellungen angesehen werden. Eintritt 3,— DM, für Jugendliche 1,50 DM. Quartierbestellungen beim Verkehrsverein Heidenheim/Brenz, Schnaitheimer Straße. Bitte beachten Sie auch die Hinweise unter Königsberg-Stadt.

Ein Freistück

als Ersatzlieferung erhalten alle Abonnenten, die einen Fehldruck der Folge 37 erhalten haben. Anforderung bei der Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, erbeten.

Das Heimattreffen im Rahmen der Ostpreußenwoche in Hannover brachte 300 Teilnehmer zusammen. Ein gelungener Folklore- und Tanzabend gab den Auftakt. Den Höhepunkt des Tages bildete die Kundgebung mit einer Rede des niederländischen Professors Dr. du Buy, Utrecht, der betonte, daß das Recht auf Heimat ein naturgegebenes Recht sei, das zu den Menschenrechten gehöre. Daher könne man den Deutschen das Recht auf Rückkehr in ihre Heimat nicht vorenthalten. Leider werde heute noch immer Macht über Recht und Gerechtigkeit gestellt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

ihr abfinde. Der Redner hob hervor, daß man sich den Aufruf zur Gemeinsamkeit gerade am Tag der Heimat besonders vergegenwärtigen solle. Anschließend überreichte er verdienten Mitarbeitern die silberne Ehrennadel des BdV-Landesverbandes. Am Nachmittag spielte in der Stadthalle eine Kapelle, zu deren Klängen alt und jung das Tanzbein schwangen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Mittwoch, 27. September, 20 Uhr, Vortragssaal, Gutenberg-Museum, Lichtbildervortrag der Buchhandlung Windfelder über Ostpreußen. Eintritt 4 DM, für Landsleute 3 DM. — Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Clubraum Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, Erntedankfest. Landsleute sowie Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Mainz — Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe unternahmen einen Ausflug zum Kloster auf dem St. Jakobsberg. Anschließend fand im Weingut Teschke, das eine Familie aus dem Samland sich auf dem Laurenziberg in Gau-Algesheim aufgebaut hat, eine Weinprobe statt. Landsmännin Teschke erzählte den Mitfahrenden viel Interessantes über Weine. Der eindrucksvolle und gemütliche Nachmittag klang in froher Stimmung aus.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Rastatt — In kleinerem, aber interessierten Kreis erlebte die Gruppe einen Filmnachmittag. Der Ortsvorsitzende, Landwirtschaftsingenieur Peter Kiep, begrüßte unter anderem den Vortragenden und wies auf wichtige Punkte der zukünftigen landsmannschaftlichen Tätigkeit hin. Danach führte Professor Dr. W. Schienemann den Leihfilm aus Hamburg „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" vor. Seine erklärenden Worte und der Film selbst sollten das verzerrte Bild des Deutschen Ordens berichtigen. Bauliche und organisatorische Leistungen wurden zuerst rekonstruiert, danach die Zeit der Kreuzzüge, die Umwandlung von einem Pfleger- in einen Mönchs- und Ritterorden, die Aufgabe gegen heidnische Stämme im Südosten und im Nordwesten Ostmitteleuropas. Die kolonisatorische und die architektonische Leistung — erläuterte Professor Schienemann — würden es nicht erlauben, die Mönchsritter an Weichsel, Memel und Ostsee wie Sienkiewicz als Wortbrüchige, Strauchdiebe, Mädchenschänder usw. zu verketzern. Durch den allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Niedergang des Rittertums, von außen bedrängt durch litauisch-polnische Übermacht mit vielen, darunter auch heidnischen Hilfstruppen, sei der Orden leider viel zu rasch zugrunde gegangen. Das Gesicht der Heimat, sagte der Referent, sei bis heute geprägt geblieben von der Backsteingotik der Zisterzienser und des Deutschen Ordens. Man könne dankbar sein für jedes Zeugnis der nordostdeutschen Heimat, das jetzt und in Zukunft in den Westen gerettet werde.

Tuttlingen — Erstmalig wurde der „Tag der Heimat" nach südbadischem Muster begangen. Ost-, Westpreußen und Danziger beteiligten sich — als Ordensland — mit einer Ausstellung heimatlicher Motive und heimatbezogenen Schrifttums am Straßengeschehen. Karten und Wimpel sowie einige kunsthandwerkliche Erzeugnisse vervollständigten jede Einzelschau. Die Feierstunde am Sonntagvormittag brachte Musik — das Jugendorchester unter der Leitung seines Dirigenten Schlichting spielte drei Sätze von Stamitz' Violinkonzert — und einen Festvortrag mit Rezitationen. Nach dem einleitenden Allegro ergriff Oberbürgermeister Balz das Wort, begrüßte unter anderem Landtagsabgeordneten Wilhelm Buggle, lehnte die Entfachung einer nostalgischen Welle aus Anlaß des Tages ab, unterstrich aber die zufluchtspendende Kraft des Heimatgedankens auch in der Gegenwart. Professor Dr. Schienemann stellte in seiner Festrede Verknüpfung zwischen Landschaft, Heimat, Mütterlichkeit und Mundart dar. Er erörterte den Wert der geistigen Heimat des Gebildeten und stellte ihr geistiges Nomadentum gegenüber. Gerade als geistige Heimat gehöre jeder traditionelle deutsche Gau allen Deutschen und unterstünde der gemeinsamen Obhut. Zum Schluß verwies Schienemann noch auf den ursprünglichen Heimatbegriff, der durch Ausweitung auf Vaterland, Europa und „Unsere Erde" gefährdet sei.

Tuttlingen — Die Ordensländer fuhren mit einem vollbesetzten Bus nach Schächern am Fuß des Fürstenbergs, der einst die Stammburg der Fürstenberger (heute in Donaueschingen) trug und den heute eine Wallfahrtskapelle krönt. Nach gemeinsamer Kaffeetafel im Alten Forsthaus erstiegen die Teilnehmer den Berg oder begnügten sich mit nicht so anstrengenden Spaziergängen. Kurz nach 17 Uhr fanden sich alle wieder ein, um in der Gaststätte eine heitere Stunde bei geistreichen und pointierten Anekdoten und einem Aufsatz von Eugen Roth über Humor und Mundart zu erleben. Vor dem abendlichen Rehbratenessen schloß sich daran noch eine Lichtbilderschau mit dem Thema „Kaiserpfalz Goslar" an, die Dr. Schienemann kommentierte. Wie immer, wurde die Rückfahrt mit fröhlichem Gesang aufgelockert.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

München — Sonnabend, 30. September, 18.30 Uhr, Konzertsaal der Staatlichen Hochschule für Musik, Arcisstraße 12, Festkonzert anläßlich der 20jährigen Tätigkeit von Walter Adam als Chorleiter des Ostpreußischen Sängerkreises München, veranstaltet von der Bezirksgruppe im Zusammenwirken mit der Landesgruppe Bayern e. V., der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern „Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller" e. V. und dem Haus des Deutschen Ostens. Eintritt 6 DM.

Weiden — Sonnabend, 23. September, 20 Uhr, Josefshaus, Tag der Heimat. — Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Tanz. — Der Nachmittag auf der Luisenburg bei Wunsiedel, bei dem die Teilnehmer „Die lustigen Weiber von Windsor" spielten, fand bei allen Landsleuten großen Anklang. — Zum Heimatnachmittag waren auch Landsleute aus Essen und Marktredwitz gekommen, die vom Vorsitzenden Anton Radigk besonders begrüßt wurden. Nachdem den Geburtstagskindern des Monats September gratuliert worden war, ging der Vorsitzende auf die Verleihung des Preußenschildes an den Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel ein. — Bei einem der vorangegangenen Heimatnachmittage waren von einer Familie vier Generationen anwesend. Landsmännin Mehlhorn spielte den Teilnehmern die Schallplatte „Der fröhliche Ostpreuße" und „Ostpreußischer Humor" vor, die mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Weilheim — Sonnabend, 23. September, 15 Uhr, Gaststätte Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Kamerad, ich rufe Dich

III. Bataillon, 3. (Preuß.) Inf.-Regt. und Panzerjäger-Abteilung 21

Osterode (Harz) — Das Treffen der Kameraden des ehemaligen III. Bataillons, Infanterie-Regiment 3, und der Panzerjäger-Abteilung 21 findet am Vortag des Osteroder Kreistreffens in der Patenstadt Osterode (Harz), Sonnabend, 14. Oktober, statt.. Programm: 9 Uhr, Rommelkaserne, Block 4. Kompanie, Panzergrenadier-Bataillon 12 (Bundeswehr), Kleinkaliberschießen, Vorführungen, Besichtigungen. Ab 11.30 Uhr, Unteroffizierskasino, Mittagessen: Anmeldungen an Hermann Balk, Tel. 0 55 22/53 01, Iltisweg 23, 3360 Osterode. 15 Uhr, Beginn des Treffens. 16.30 Uhr, Ehrenmal, Uhrder Berg, Kranzniederlegung. 19 Uhr, Stadthalle, Kameradschaftsabend mit Angehörigen und Gästen. Rückfragen an Ernst Schareina, Telefon Nr. 0 29 21 / 36 68, Aldegrever Wall 4, 4770 Soest. Quartierbestellungen beim Verkehrs- und Reisebüro Osterode, Telefon 0 55 22 / 68 55, Dörgesstraße 40, 3360 Osterode.



Am Tag der Heimat 1978 der unter dem Motto „Freies Deutschland, freies Europa" steht, wird dieser Stein zum Gedenken an die vor 33 Jahren erfolgte Trennung Deutschlands gesetzt.

Dieser Stein soll daran erinnern, daß im Gefolge des 2. Weltkrieges 17 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat im Osten vertrieben wurden. Weitere 2 Millionen fanden dabei den Tod.

Dieser Stein soll ständige Mahnung sein, der Aufforderung des Grundgesetzes nachzukommen, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.

Dieser Stein soll aber auch künftigen Generationen Mahnung sein, den Frieden zu erhalten und die Freiheit für alle Menschen zu verwirklichen.

Haltern, 10. September 1978

Josef Paris, Bürgermeister
Rudolf Bonk, Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen
Paul Witte, Stadtdirektor
Viktor Kuska, Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien
Johannes Kloth, Ratsmitglied u. Spender des Findlings
Adolf Nowinski, Vorsitzender der Landsmannschaft Ost-Westpreußen
Günter Wegner, Vorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft
Kurt Wolf, Vertreter der Sudetendeutschen

Den Opfern der Vertreibung — so lautet die Aufschrift auf einem Gedenkstein, der anläßlich des Tages der Heimat am Sonnabend, dem 9. September, von Bürgermeister Josef Paris in der Stadt Haltern (Westfalen) enthüllt wurde. Eine Urkunde (unser Foto), die in das Fundament eingemauert wurde, gibt darüber Auskunft, daß dieser Stein von allen landsmannschaftlichen Gruppen gemeinsam mit der Stadtverwaltung aufgestellt wurde

KULTURNOTIZEN

Der Königsberger Maler Hans Fischer stellte anläßlich des Tages der Heimat im Foyer der Stadthalle Mülheim Bilder unter dem Thema ‚Heimat — gestern und heute' aus.

Haus der Heimat Stuttgart — Ausstellung: Metallgestaltung — kunsthandwerkliches Schaffen von Karlsbad zur württembergischen Ostalb. Emil Schneider, Kunstschlossermeister. Die Ausstellung ist noch bis 24. September, montags bis freitags, 14 bis 20 Uhr zu sehen.

Die europäische Vereinigung für Denkmal- und Naturschutz EUROPA NOSTRA wird ihre diesjährige Hauptversammlung vom 21. bis 24. September in Hamburg abhalten. EUROPA NOSTRA wurde vor zwölf Jahren als Dachorganisation aller europäischen Vereine und Verbände für Denkmal- und Naturschutz gegründet. Heute umfaßt sie einige Tausend Mitgliedsverbände mit mehreren Millionen Mitgliedern in 23 Ländern Europas.

Westdeutscher Rundfunk — Deutsche in Brasilien. Peter Nasarski besuchte Landsleute. Sonntag, 24. September, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Kunst im Ostseeraum. Diavortrag von Prof. Dr. Dr. Gerhard Eimer. Mittwoch, 27. September, 19.30 Uhr.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Kulturfilm: Schlesierland — Heimatland. Freitag, 22. September, und Sonntag, 24. September, jeweils 16 Uhr. — Senioren spielen für Senioren. Ein Konzert des Seniorenorchesters Steglitz. Montag, 25. September, 16 Uhr. — Kulturfilm: Botschafter der Musik. Dienstag, 26. September, 17 Uhr. — Kulturfilm: Streifzug durchs Sudetenland. Freitag, 29. September, 16 Uhr.

28. Preußische Tafelrunde in Ratzeburg — Die Entwicklung des Landes an der unteren Weichsel und die Blütezeit Danzigs im 17. Jahrhundert. Vortrag von Studiendirektor H. J. Kämpfert. Freitag, 29. September, 19 Uhr, Hotel ‚Der Seehof', Seeterrassen.

Im Rahmen einer Veranstaltung der Humboldt-Gesellschaft spricht Prof. Dr. Kurt Kluxen zu dem Thema: Selbstentfremdung und Selbstfindung aus der Sicht des Historikers. Sonnabend, 30. September, 9.15 bis 10.45 Uhr, Staatliches Kurhotel und Sanatorium, Schlangenbad (Taunus).

‚Zeichnungen und Aquarelle deutscher Meister 1750—1900' werden noch bis zum 31. Oktober im Charlottenburger Schloß in Berlin ausgestellt. Die Blätter stammen aus dem städtischen Museum in Stettin und werden derzeit von der Stiftung Pommern in Kiel aufbewahrt. Erstmals wird die Sammlung, wie die Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten mitteilte, als Ganzes der Öffentlichkeit vorgestellt.

Otto Rohse — Buchkunst, Holzstich, Kupferstich ist der Titel einer Ausstellung, die noch bis zum 31. Oktober im Mainzer Gutenberg-Museum zu sehen ist.

Abschied von O. E. Hasse

Der hervorragende deutsche Schauspieler starb in Berlin

Berlin — O. E. Hasse, einer der letzten großen deutschen Charakterdarsteller, ist in Berlin gestorben. Der Mime gehörte zu den Stillen im Lande. Daß nicht die Anzahl der Rollen für die Beurteilung eines Schauspielers und auch für seine Publikumsgeltung von Bedeutung sein muß, daß vielmehr das künstlerische Gewicht der Einzelleistung den Ausschlag geben kann, hat O. E. Hasse bewiesen, den wir nicht in einer schier endlosen Reihe von Filmen sahen und dessen Name dennoch einen hohen Klang hatte.

Der Schauspieler wurde in Obersitzko bei Posen geboren, brach das Jurastudium ab und besuchte die Max-Reinhardt-Schule in Berlin. Seine Laufbahn führte ihn über Berlin für drei Jahre nach Breslau. Von Breslau kam er wieder nach Berlin, war danach mehrere Jahre in München tätig, um über Prag wiederum nach Berlin zu kommen, wo der eingefleischte Junggeselle auf der Bühne Triumphe feierte.

Der Steuermann in dem Hans-Albers-Film „Peer Gynt" (1934) wird häufig als erste Filmrolle von O. E. Hasse angegeben. Längst zuvor hatte er jedoch in Filmen wie „Muß man sich gleich scheiden lassen?", „Peter Voss, der Millionendieb" und „Fräulein Hoffmanns Erzählungen" mitgewirkt.

Auch nach 1945 hatte der deutsche Film für O. E. Hasse Rollen parat. Er drehte in Hollywood unter der Regie von Alfred Hitchcock („Ich beichte" als Partner von Montgomery Clift) und von Anatole Litvak („Entscheidung vor Morgengrauen"), seine eigentliche Entdeckung als Filmschauspieler blieb aber aus.

Erst dem Regisseur Alfred Weidenmann gelang es, den Schauspieler zum individuellen Erfolg zu führen, als O. E. Hasse als Canaris in dem gleichlautenden Film eine Glanzleistung bot (1954). Für seine Darstellung wurde O. E. Hasse mit dem Bundesfilmpreis ausgezeichnet. Filme wie „Alibi", „Der gläserne Turm", „Der Arzt von Stalingrad", „Der Maulkorb", „Die Letzten werden die Ersten sein", „Solange das Herz schlägt", „Frau Warrens Gewerbe", „Die Ehe des Herrn Mississippi", „Lulu" und die in Frankreich entstandenen Filme „Arsène Lupin" sowie „Spuren in die Vergangenheit" schlossen sich dann an.

Vor zwei Jahren erkrankte O. E. Hasse in Düsseldorf schwer nach der Premiere des Theaterstückes „Sonny Boy". „Ich bin ja dem Tod von der Schippe gesprungen", so O. E. Hasse. 1977 stand der Schauspieler unter der Regie von Alfred Weidenmann für den Fernsehfilm „Der sanfte Schrecken" wieder vor der Kamera.

Am 3. September stand O. E. Hasse zum letztenmal in dem Stück „Dr. med. Hiob Prätorius" auf der Bühne der Komödie am Kurfürstendamm, dann brach er zusammen. Ein Lungenemphysem, eine krankhafte Vergrößerung der Lungenbläschen, setzte seinem Leben ein Ende. Mit O. E. Hasse verlor das deutsche Theater einen seiner bedeutendsten Schauspieler. **Klaus Kaiser**

Bestätigungen

Der Suchdienst erbittet die Mithilfe unserer Leser

Wer kann über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Ernst Georg B e r g, früher Bergmann, geboren 15. April 1920 in Lindicken, Kreis Schloßberg, zweckdienliche Angaben machen? Nach Ableistung der Schneiderlehre soll er beim Reichsarbeitsdienst gewesen sein und hat sich dann 1938 freiwillig zur Wehrmacht nach Insterburg gemeldet.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Richard S t a n g e, geboren 17. April 1925, bestätigen? April 1939 bis 1. September 1939 und Dezember 1939 bis März 1940 kaufmännischer Lehrling bei Firma Walter, Fahrrad und Rundfunk, Marktplatz, Heiligenbeil; 2. September 1939 bis November 1939 Arbeiter im Munitionslager Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil; April 1940 bis Dezember 1942 Maschinenschlosserlehrling Ostdeutsche Maschinenfabrik Heiligenbeil; Dezember 1942 bis März 1943 Arbeitsmann beim Reichsarbeitsdienst in Schlesien und Holland; April 1943 bis Mai 1945 Soldat bei der Deutschen Wehrmacht (Heer).

Wer kann bestätigen, daß Walter S t r a w e, geboren 5. April 1890, aus Osterode, Immelmannstraße 14, von 1938 bis 1942 im Baugeschäft Richard Arens, Osterode, Hindenburgstraße 54, gearbeitet hat? In erster Linie wird der Arbeitskollege Walter Straschewski, aus Thierberg, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Elfriede K a s i s c h k e, geborene Tamoschat, geboren 30. November 1912, vom 1. Januar 1936 bis 19. Februar 1937 im Lebensmittelgeschäft der Eheleute Gertrud und Herbert Zipp, Königsberg, Große Sandgasse 25, beschäftigt gewesen ist? Sie führte einige Monate das Zweiggeschäft in Ponarth.

Wer kann bestätigen, daß Bernhard P a e t z e l von 1938 bis 1941 bei Oberkamp, Melkermeister Fritz Klodt, in Trömpau, Kreis Königsberg, seine Lehre absolviert hat?

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht wird Gertrud A d e l s b e r g e r, geborene Heidemann, geboren 25. Juli 1906, aus Gumbinnen, Goldaper Straße, von ihrer Tochter Sigrid Ursula Adelsberger, geboren 15. April 1934. Die Gesuchte wurde zuletzt im Februar 1945 in Elbing gesehen.

2. Gesucht wird Emmi oder Elli A m b r o s i u s, aus Memel, ehemalige Hermann-Göring-Straße, von ihrem Sohn Werner Ambrosius, geboren 25. Mai 1942. Die Gesuchte hat im Jahre 1943 noch einen Sohn geboren. Im August 1944 wurde sie auf dem Bahnhof in Osterode zum letzten Mal gesehen.

3. Gesucht werden die Eltern Kurt und Grete F e l d m a n n sowie deren Kinder Traute, geboren 7. April 1930, Inge, geboren 11. März 1938, Werner, geboren 17. August 1941 und Manfred, geboren 11. September 1943, aus Königsberg, von ihrem Sohn bzw. Bruder Kurt Feldmann, geboren 16. Januar 1924.

4. Aus Insterburg, Bergstraße 3, werden Eltern oder Angehörige gesucht für Kurt K r ü g e r, geboren 12. Januar 1936. Der Vater soll Karl heißen und der Beruf Müller gewesen sein.

5. Gesucht werden die Geschwister Christa L i e d t k e, geboren 13. Juni 1944 und Klaus Liedtke, geboren 18. Juli 1936, aus Heilsberg, Yorkstraße, von ihrer Schwester Dorothea Schröder, geborene Liedtke, geboren 28. Dezember 1931. Christa wurde von ihrer Schwester Dorothea im Säuglingsheim Heilsberg zurückgelassen und Klaus wurde 1945 von einem polnischen Ehepaar mitgenommen.

6. Gesucht werden die Geschwister L u i c k, aus Groß Kuhren, Kreis Samland: Hans, geboren 23. Dezember 1934, Martin, geboren 8. März 1936, Rudi, geboren 5. März 1939 und Manfred, geboren 2. August 1940, von ihrer Schwester Hanna Stößel, geborene Luick. Nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen soll Frau Luick mit ihren Kindern nach Königsberg gegangen sein und bis August 1945 dort in der Tiergartenstraße 25a gewohnt haben. Nach dem Tod der Mutter im August 1945 sind die Geschwister voneinander getrennt worden.

7. Gesucht werden Hedwig P e t e r s o n, geborene Käsling, geboren 16. Oktober 1910 und deren Kinder Alfred, geboren 15. Dezember 1936 und Gudrun, geboren 2. Januar 1945, aus Heilsberg, von ihrem Sohn und Bruder Horst Peterson. Die Gesuchten werden seit dem Bombenangriff auf Sassnitz am 3. März 1945 vermißt.

8. Gesucht wird Otto R o g a l l, geboren 14. September 1898 und Werner Rogall, geboren 7. Juli 1930, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, von der Tochter bzw. Schwester Anni Rogall, geboren 24. November 1935.

9. Gesucht werden Anna S a h m, geboren 8. Juli 1911 und ihre Kinder: Manfred, geboren 5. April 1942, Günther, geboren 15. August 1940, und Paul, geboren 25. März 1935, aus Heinrichshof, Kreis Bartenstein, von Kurt Sahm. Die Gesuchten wurden zuletzt im Januar/Februar 1945 in Barkow, Kreis Greifenberg (Pommern), gesehen. Es ist anzunehmen, daß die Kinder von der Mutter getrennt wurden.

10. Gesucht wird Martha S e i l e r, geboren 17. Oktober 1910, aus Plohnen, Marktplatz 11, von ihrer Tochter Christine Seiler, geboren 24. November 1939. Die Gesuchte war bis August 1944 im Krankenhaus Plohnen als Hausgehilfin tätig.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 6/78.

Von Mensch zu Mensch

Dr. med. Günther Trams (43), Oberarzt an der Universitäts-Frauenklinik in Hamburg-Eppendorf, wurde zum Professor ernannt.

Dr. Trams, am 2. Januar 1935 in Bevern, Kreis Heydekrug, geboren, besuchte nach der Flucht das Gymnasium in Salzgitter-Lebenstedt. Nach dem Abitur studierte er an den Universitäten in Göttingen, Berlin und Hamburg. 1973 erfolgte die Habilitation an der Hamburger Universitätsklinik. Bereits zwei Jahre später wurde er für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Krebsbekämpfung und -forschung mit dem Georg-Ernst-Konjetzky-Preis des Hamburger Landesverbands für Krebsbekämpfung und -forschung ausgezeichnet.

Der heute in Hamburg lebende Ostpreuße opfert den größten Teil seiner Freizeit, um mit seinen Forschungsergebnissen der Menschheit zu helfen, das Rätsel um diese heimtückische Krankheit zu lösen.

Aloys Lommerfeld (56), Fachschulrat aus Bischofstein, Kreis Rößel, wurde durch den Präsidenten des Oberschulamtes Karlsruhe, Dr. Müller, mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Diese Ehrung versinnbildlichte den Dank und die Anerkennung für seine hervorragenden Verdienste im Ortsverein für Schwerhörige und Spätertaubte in Karlsruhe, den er seit 22 Jahren ehrenamtlich betreute. Dank seiner unermüdlichen Arbeit wurde er vor 20 Jahren zum 2. Landesvorsitzenden des Deutschen Schwerhörigenbundes von Baden-Württemberg gewählt und gehört seit dieser Zeit auch dem Bundesvorstand des Schwerhörigenbundes an.

Mit einer hingebungsvollen Selbstverständlichkeit unterstützt Aloys Sommerfeld hilfsbedürftige Vereinsmitglieder und stellt eigene Interessen in den Hintergrund, um ihnen bei ihren Sorgen und Nöten zur Seite zu stehen.

Im September 1975 wurde der am 8. Mai 1922 geborene Landsmann in Münster einstimmig zum Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Rößel gewählt und konnte in der kurzen Zeit bereits ausgezeichnete Aufbauarbeit leisten.

Der heute in Karlsruhe lebende Pädagoge setzt sich neben seiner schweren beruflichen Tätigkeit auch weiterhin mit unermüdlichem Eifer für alle Hilfesuchenden ein.

Ernst Hamann (76) aus Königsberg, Friedrichstraße 1, wurde aufgrund seines jahrzehntelangen Einsatzes für die Belange der Vertriebenen und Flüchtlinge mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die Ehrung erfolgte auf Anregung des Bundes der Vertriebenen und wurde ihm in einer Feierstunde von Landrat Dr. Franz Möller überreicht.

Am 4. November 1902 geboren, diente Ernst Hamann zwölf Jahre bei der Reichswehr. Nach seinem Ausscheiden war er als Beamter bei der Feuersozietät in Königsberg tätig. Ende des Zweiten Weltkriegs geriet er bei der Verteidigung der Stadt in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er schwer beschädigt 1948 wieder entlassen wurde. Die Flucht führte ihn auf Umwegen nach Bonn, wo er bis zu seiner Pensionierung als Beamter der Stadt einen neuen Wirkungskreis fand.

Seit 1952 war Ernst Hamann Mitglied des Kreisvorstandes des BdV, seit 1956 Vorsitzender des Vertriebenenbeirats und von 1957 bis 1961 sowie von 1970 bis 1975 stellvertretendes Vorstandsmitglied des Kreisvertriebenenbeirats. Neben seiner Mitarbeit in verschiedenen Ausschüssen, war er von 1961 bis 1969 außerdem im Rat der ehemaligen Gemeinde Hangelar. Heute lebt er mit Sohn und Tochter in einem kleinen Haus in der Gemeinde St. Augustin, wo er trotz seines hohen Alters auch heute noch zu jedem Hilfe- und Trostsuchenden fährt, um ihm in seiner Not beizustehen.

Ehrung für Ravensburger Landrat

Anerkennung für die Förderung der Ostdeutschen Kulturwoche durch die LO-Kreisgruppe

Ravensburg — Zum 17. Mal hatte die Kreisgruppe Ravensburg der Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenarbeit mit den übrigen landsmannschaftlichen Gruppen sowie der Stadt, dem Landkreis und dem Innenministerium von Baden-Württemberg eine Ostdeutsche Kulturwoche durchgeführt. Traditionsgemäß war damit wieder eine Ausstellung verbunden. So zeigten im alten Theater 32 Künstler der jungen und mittleren Generation über 100 Bilder und Plastiken. Die von der Künstlergilde Esslingen zusammengestellten Exponate haben bei aller thematischen Vielfalt eines gemeinsam: Sie stammen von Malern und Bildhauern, deren Geburtsurkunden zum größten Teil eine Stadt in den ehemals deutschen Ostgebieten als Heimatort aufweisen. Einige wenige dieser Künstler — es handelt sich um die Jahrgänge 1934 bis 1952 — kamen in Westdeutschland zur Welt. Insofern steht die Ausstellung in einer äußerlich zwar nur losen, innerlich aber doch tieferen Bindung an den Sinn der Ostdeutschen Kulturwoche.

In einer Ansprache zitierte Bürgermeister Roland Albrecht aus dem Erfahrungsbericht einer jungen Neuseeländerin, die nach einem Aufenthalt in der Bundesrepublik zu der Erkenntnis kam, nur bei wenigen Jugendlichen unseres Landes sei echtes Nationalgefühl festzustellen. Eine wesentliche Ursache dieses Zustandes liege nach Albrechts Auffassung darin, daß sich das politische Leben zu wenig auf sachliche Auseinandersetzungen konzentriert, sich vielmehr zu sehr in persönliche Diffamierungen verliert. Es sei somit kein Wunder, wenn die Jugend am Staat zweifle. Offensichtlich in Anspielung auf einen hochaktuellen Vorgang meinte der Redner, statt ständig in der Vergangenheit zu wühlen, sollten die gemeinsamen Anstrengungen darauf gerichtet sein, die Gegenwart zu meistern und die Zukunft zu gestalten. Insbesondere gelte es, das Heimatgefühl wachzuhalten. Hierfür lieferten die ostdeutschen Landsleute ein lebendiges Beispiel. In diesem Sinne bedeute die Ostdeutsche Kulturwoche einen wesentlichen Bestandteil des Ravensburger Kulturlebens.

Die Frage, ob junge Menschen — gemeint waren die ausstellenden Künstler — überhaupt noch etwas mit ostdeutschem Kulturgut verbindet, versuchte Heribert Glatzel von der Künstlergilde Esslingen in einer kurzen, aber kritischen Analyse zu beantworten, wobei er auch die Naturwissenschaft als Zeugin anrief. Glatzel beklagte die hemmungslose Zertrümmerung zahlloser Kulturgüter, die heute wie einst „im Namen des Fortschritts" und oft aus armseliger Profitgier erfolge. Gerade die Menschen aus dem deutschen Osten, so unterstrich er, wollten „den Reichtum der europäischen Nationen für unsere Kinder erhalten".

Als Redner der Ostdeutschen Landsmannschaften des Kreises Ravensburg dankte Dietrich Zlomke den Trägern dieser Traditionsveranstaltung für deren nachhaltige Unterstützung. Landrat Oskar Sailer, der zu den eifrigsten Förderern der Ostdeutschen Kulturwoche gehörte, überreichte er unter starkem Beifall ein wertvolles Bild, das die Marienburg in Ostpreußen zeigt. Sailer wiederum ermunterte die Landsmannschaften, im bisherigen Sinn weiterzumachen und versicherte: „Auch nach meinem Weggang bleiben die ostdeutschen Wappen im Landratsamt hängen!"



70 Jahre wird am 23. September 1978 Frau
Gertrud Kopp
geb. Poplawski
aus Lyck, Mackensenstraße 9
jetzt Am Mühlengrund 1
5884 Halver (NRW)
Es gratulieren von Herzen
IHR EHEMANN HANS
ALLE KINDER
UND ANGEHÖRIGEN

Unsere liebe Mutter und Omi
Magdalene Westerhausen
geb. Scheffler
ehemals Landsberg (Ostpr.)
ist nach kurzer, schwerer Krankheit im 71. Lebensjahr gestorben.
Es trauern um sie
ihre Kinder
und Enkelkinder
4500 Osnabrück, den 19. 8. 1978
Wetzel, Lotter Straße 26

Meine liebe Mutter, unsere Schwester und Tante
Gertrud Alice Walter
aus Schackenau (Ostpreußen)
19. 5. 1898 — 10. 9. 1978
hat endlich Ruhe. Sie fehlt uns sehr.
In Liebe
und Dankbarkeit
Käthe Walter
Frieda Libruks
Ferdinand
und Erna Smollenski
Jürgen
und Gisela Smollenski
und alle Freunde
Goethestraße 43, 2000 Wedel

Am 14. September 1978 entschlief im Alter von 89 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Anna Knief
verw. Loth, geb. Borkowski
aus Pillau (Ostpreußen)
In stiller Trauer
im Namen der Familie
Werner Loth
2301 Heikendorf
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

DANKSAGUNG
Für die vielen Beweise herzlicher und aufrichtiger Anteilnahme sowie für die Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang meines lieben Gatten, Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn
Dieter Westphal
danken wir allen recht herzlich.
In stiller Trauer
Gerda Westphal mit Kindern
Eichendorffring 20
8047 Karlsfeld

FAMILIEN-ANZEIGEN



70
Am 28. September 1978 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma
Anna Fallinski
geb. Marzinzik
aus Mittelpogauen
Kreis Johannisburg
jetzt Kahlredder 18, 2000 Barsbüttel
ihren siebzigsten Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen die beste Gesundheit auch für die nächsten Lebensjahre
ihr Ehemann,
die Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel

Am 27. September 1978 feiern ihre goldene Hochzeit
Oberlehrer i. R. Fritz Brenneisen
und Frau Erna, geb. Herrmann
aus Karlshof, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 795 Biberach-Riß, Laurenbühlweg 3
Herzliche Glück- und Segenswünsche
KINDER UND ENKELKINDER

75
Herzliche Glückwünsche und weiterhin alles Gute wünschen wir unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Martha Czayka
geb. Hoffmann
aus Sensburg, Erich-Koch-Str. 8
geb. 27. 9. 1903
in Surminnen (Ostpreußen)
Sechs Kinder
und Schwiegerkinder
10 Enkelkinder
Schedestraße 6, Whng. 52
2000 Hamburg 20



80 Jahre
wird am 26. September 1978 unsere liebe Mutti, Frau
Maria Erdmann
geb. Rogall
aus Sonntag, Kreis Sensburg (Ostpreußen)
jetzt Backhausweg 2
5449 Leiningen ü. Kastellaun
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder,
Schwiegerkinder
und 12 Enkel

Wenn wir dir auch die Ruhe gönnen, so ist voll Trauer unser Herz. Dich leiden sehen und nicht helfen können, war unser allergrößter Schmerz.
Meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter
Hildegard Kopka
geb. Marrek
* 28. 5. 1920 Montwitz/Weidicken
† 11. 9. 1978 Hürtgenwald/Kleinhau
ist von uns gegangen.
Emil Kopka
Dietmar Kopka
Roswitha Kopka, geb. Abschlag
und alle Angehörigen
5165 Hürtgenwald, 4180 Goch



So Gott will, begehe ich am 28. September 1978 meinen 70. Geburtstag.
Aus diesem Anlaß grüße ich meine Verwandten und Freunde, die ich trotz allen Suchens noch nicht gefunden habe. Bitte meldet Euch!
Margarete Hendorfer
verw. Schneemann
geb. Seelert
aus Königsberg (Pr)
Kniprodestraße 30
jetzt Kreuzstraße 42
7240 Horb 1





90 Jahre
wird am 2. Oktober 1978 unser lieber Onkel
Töpfermeister
Otto Schwarz
aus Trausitten, Kreis Samland
jetzt Pohnshalligkoog
2251 Nordstrand
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit
Neffe Günter
und die Nichten
Elsa, Käte, Herta Magda
und Familien

Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Joh. 1. Vs. 16
Gott der Herr nahm nach einem erfüllten Leben unsere liebe Tante, Schwägerin und Freundin, Frau
Edith Braun
geb. Schmidt
geb. in Ostpreußen am 9. Dezember 1899
gest. in Bad Pyrmont am 31. August 1978
nach schwerer, kurzer Krankheit zu sich.
Im Namen aller Verwandten und Freunde
Britta Wensky
Frieda Kumutat
Oberer Weg 15, 3280 Bad Pyrmont, den 31. August 1978
Die Beisetzung fand am 5. September 1978 auf dem Stadtfriedhof Bad Pyrmont-Holzhausen statt.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23.

Nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge und Liebe entschlief am 14. September 1978 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Kerstan

geb. Paczia
aus Leinau, Kreis Ortelsburg

im gesegneten Alter von 93 Jahren.

In dankbarem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Helmut Kerstan und Frau Agnes
geb. Diekmann

Goerdeler Straße 7 c, 2050 Hamburg 80

Beerdigung war am Freitag, dem 22. September 1978, 13 Uhr, auf dem Bergedorfer Friedhof, Kapelle 2.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Anna Koplien

* 8. 12. 1894 † 3. 9. 1978

In stiller Trauer

Familie Kurt Eigner
Petersmoorer Hof, 6293 Löhnberg 1
Herta Swars
DDR 13 Eberswalde
Straße der jungen Pioniere 9 a
Gertrud Obermeit
DDR 1421 Flatow
Gertrud Zogeiser
DDR 3101 Woltersdorf

Ich habe einen guten Kampf gekämpft.
Ich habe den Lauf vollendet.
Ich habe Glauben gehalten. 2. Tim. 4, 7

Nach schwerer Krankheit nahm heute unser Herr meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Schwägerin

Lotte Schulz

geb. Schulz
aus Lyck, Falkstraße 1

im Alter von 64 Jahren zu sich.

Ernst Schulz
Christa Schulz
Ursula Ostermann, geb. Schulz
Rolf Ostermann
Erika Schulz, geb. Gruschkus

Flensburger Straße 1, 2208 Glückstadt, den 8. September 1978

Aufgeschaut! es geht nach Hause,
geht der Himmelsheimat zu.
Aus der Kranken Leidesklause
sehnt die Seele sich nach Ruh'.

Plötzlich und unerwartet entschlief, für uns alle unfaßbar, meine liebe Frau, gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Knopke

geb. Trojan
* 16. 7. 1896 † 8. 9. 1978
aus Schönfließ, Kreis Rastenburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Rudolf Knopke
Martin Knopke
und alle Angehörigen

Tiefelstraße 3, 3000 Hannover-Ahlem

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 14. September 1978, um 12.30 Uhr von der Kapelle des Ahlemer Waldfriedhofes aus statt.

Nach einem erfüllten Leben starb meine gute Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Dr. med. Ruth Laurent

geb. Bornemann
* 21. 2. 1898 in Gurnen, Kreis Goldap
† 8. 9. 1978 in Hannover

prakt. Ärztin bis zur Flucht
in Königsberg (Pr)
danach in Lüdenscheid (Westfalen) bis 1967

In tiefer Trauer
Carlotta Wiehler
Dr. med. Hans Wiehler
Hilde Bornemann
Dorothea Wendler, geb. Bornemann

Deisterstraße 13, 3000 Hannover 91

Wir haben die liebe Entschlafene am 13. September 1978 auf dem Friedhof in 3005 Hemmingen zur letzten Ruhe gebettet.

Für uns alle unfaßbar, verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Omi

Meta Struwe

geb. Maurischat
aus Germau (Samland)

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Christel Struwe
Eva-Maria Struwe
Marianne Torma-Nagy, geb. Struwe
Andrea Torma-Nagy

Gartenstraße 26, 4150 Krefeld, im Juli 1978

Am 13. September 1978 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Sadowski

aus Heiligenbeil

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehöriger
Anni Sadowski, geb. Trumpfheller

Ulmenau 5, 2000 Hamburg 76

Die Trauerfeier war am Donnerstag, 21. September 1978, um 12.30 Uhr im Krematorium des Friedhofes Hamburg-Ojendorf, Halle 1.

Franz Liedtke

geb. 29. 3. 1902 gest. 2. 9. 1978
in Königsberg (Pr) in Flensburg

In Liebe und Dankbarkeit
Emmy Liedtke
verw. Klemann, geb. Wnendt

Marienallee 26, 2390 Flensburg

Gott der Herr hat heute unseren geliebten Mann und Vater

Pfarrer i. R.

Herbert Wensky

tätig in Dollstädt (Ostpreußen)
und in Altenbeken (Westfalen)

im gesegneten Alter von 87 Jahren zu sich genommen.

Brigitte Wensky
Harald Wensky
Hanno Wensky

Am Knüll 9, 2301 Strande, den 10. September 1978

Dipl.-Landwirt

Friedrich Karl Ebeling

staatl. Güterdirektor a. D.
* 19. 4. 1898 † 6. 9. 1978

In tiefer Trauer um den geliebten Mann, guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Helene Ebeling, geb. Adami
Traute Spaltner, geb. Ebeling
Ernst Spaltner
und vier Enkelkinder

Sahlfeldstraße 17, 3452 Bodenwerder, den 6. September 1978

Die Trauerfeier findet nach Überführung an das Anatomische Institut der Universität Marburg zu gegebener Zeit in Bremerhaven statt.

Unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Willy Perkuhn

aus Eydtkuhnen
* 17. 6. 1895 † 5. 9. 1978

wurde nach kurzer Krankheit durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Veith, geb. Perkuhn
Lena Perkuhn
Trudel Broszukat, geb. Perkuhn

Promenade 37, 3422 Bad Lauterberg, 5. September 1978

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

„Herr, in Deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt."

Margarete Henkys

geb. Drengwitz

* 16. Oktober 1891 † 26. Juli 1978
Insterburg Opladen

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft unsere inniggeliebte Mutter, Omi, Uromi und Schwester.

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Rolf Henkys und Frau Ursula
geb. Kolbe
Brigitte Kischel, geb. Henkys
Karl Kischel

5090 Leverkusen 3 (Opladen)
Trauerhaus: Gebhardstraße 3

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans Kramer

* 9. August 1899 † 10. September 1978

Besitzer des Rittergutes Leip, Kreis Osterode (Ostpreußen)

In tiefer Verbundenheit mit seiner ostpreußischen Heimat ging er mit dem Wunsch von uns, Ostpreußen im Bewußtsein und Anspruch stets zu erhalten.

Marialuise Kramer, geb. v. Bose
Heidi Vahs, geb. Kramer
Udo Vahs
Wolf-Joachim Kramer
Britta Kramer, geb. v. Glasenapp
vier Enkelkinder

Neuenkirchener Weg 10, 2244 Wesselburen (Holstein)

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 13. September 1978, auf dem Friedhof Wesselburen statt.

Sozialer Dienst contra Erziehungskrise (I)

Arbeit in der Gemeinschaft — Ein bewährtes Mittel zur gemeinsamen Bewältigung von Notlagen

Zu den wichtigsten Ursachen des Terrorismus in den Ländern der westlichen Welt gehört vor allem die „Erziehungskrise des Abendlandes". Diese Ansicht vertritt die deutsche Jugend-Psychotherapeutin und Buchautorin Christa Meves. Der Wissenschaftlerin zufolge sei dabei das Schlimmste, daß bisher „nur die ersten Folgen der Krise" erkannt werden könnten. Die Fehler von heute würden sich frühestens nach 1990 zeigen. Bis dahin, so warnt Christa Meves, könnten sich die Probleme zu einer „Bedrohung für Volksgemeinschaft und Rechtsstaat" steigern — die Spitze eines „fürchterlichen Eisberges", wie die Autorin meint.

Eine wichtige Rolle in der Bildung und Erhaltung der menschlichen Persönlichkeit spielt die Arbeit. Sie ist die Basis des menschlichen Selbstwertgefühls. Jedoch sind mehr als eine Million Menschen nach Angaben der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg Ende April 1978 arbeitslos gewesen. Der geringe, saisonbedingte Aufschwung im Sommer vermag über die wirkliche Lage nicht hinwegzutäuschen.

Sorge um soziale Sicherheit

Nicht ohne Grund beherrschte neben der Sorge um die Arbeitsplätze auch die Furcht vor dem Abbau sozialer Sicherheit in diesem Jahr mehr als sonst die Feiern zum 1. Mai. Der DGB-Vorsitzende Heinz-Oskar Vetter wandte sich auf der zentralen Kundgebung des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Essen gegen „Reformfeinde aus Wirtschaft und Politik" und stellte fest, das Netz sozialer Sicherheit werde immer brüchiger. Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) versprach dagegen einmal mehr die Beibehaltung des sozialen Besitzstandes, bezeichnete den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit jedoch gleichfalls als „Aufgabe Nummer eins".

Vor dem Hintergrund der letzten Arbeitskämpfe in den technischen Betrieben des Zeitungswesens gegen die negativen Auswirkungen neuer Technologien auf die Arbeitsplätze sagte Vetter, mit den von Arbeitgeberseite vorgeschlagenen Lohnabstrichen ließen sich Arbeitsplätze weder schaffen noch erhalten. Der IG-Metall-Vorsitzende Helmut Loderer wurde deutlicher: Er glaubt, das Übel der Arbeitslosigkeit mit der erneuten Arbeitszeitverkürzung und Urlaubsverlängerung beseitigen zu können.

Demgegenüber lehnt Gerhard Stoltenberg, wirtschaftspolitischer Sprecher der CDU und Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, eine 35-Stunden-Woche — womöglich bei vollem Lohnausgleich — als schädlich ab. Sie führe in zahlreichen Betrieben gerade angesichts des verschärften Wettbewerbs zu weiteren Entlassungen oder gar Schließungen, sagte der Politiker.

Besonders bedenklich bleibt indessen das weltweit verbreitete Problem arbeitsloser Jugendlicher. Die Quote der Jugendarbeitslosigkeit liegt weltweit durchweg höher als diejenige des allgemeinen Beschäftigungsmangels. Zwar hat sie in der Bundesrepublik noch nicht die erschreckende Höhe von mehr als zehn Prozent wie zum Beispiel in den Vereinigten Staaten, in Großbritannien oder in Italien erreicht, jedoch gehen auch die in den bundesdeutschen Betrieben unterbleibenden Neueinstellungen bereits vorwiegend zu Lasten junger Berufsanfänger.

Rücksichtnahme aus der Mode

Bei sämtlichen bundesdeutschen Maikundgebungen des Jahres 1978 — die Bremer Hauptveranstaltung war sogar mit einem Gottesdienst verbunden — wurde deshalb „Solidarität" mit den angehenden Arbeitnehmern beschworen. Aber wer soll diese Solidarität üben?

Wie soll positives soziales Verhalten überhaupt noch erlernt werden, wenn Rücksichtnahme bereits im engsten Familienkreis heute aus der Mode ist.

Es verwundert deshalb nicht, wenn jetzt besorgte Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft Töne anklingen lassen, die einer grundlegenden Änderung des Arbeits- und Sozialverhaltens nicht abgeneigt sind. Die stetig zunehmende Arbeitslosigkeit ist zwingender Anlaß dafür. Darum forderte Niedersachsens Finanzminister Walter Leisler-Kiep (CDU) auf dem 23. Bundeskongreß der Mittelstandsvereinigung der CDU/CSU in Göttingen Anfang Mai dieses Jahres von den Unternehmern „ordnungspolitische Weitsicht" vor allem in „Krisenzeiten".

Ordnungspolitische Weitsicht — also zukunftsorientiertes Erkennen der für die Erhaltung einer menschenwürdigen Lebensordnung aller Bürger notwendigen Dinge, kann indessen nur dann sinnvoll sein, wenn das als richtig Erkannte auch in die Tat umgesetzt wird. Es muß entsprechend umgedacht und danach gehandelt werden. Und: Ein anderes Verhalten gegenüber jungen Menschen wird nötig sein.



Jugend heute: Weder Instinkt noch Tradition sagen ihr, was sie tun soll

Zwei Ziele sind es vor allem, die das geistige Leben eines jungen Menschen zu bewegen scheinen: das Suchen nach einer Aufgabe in der Gemeinschaft und das Streben nach Gerechtigkeit. Beide Möglichkeiten der Selbstverwirklichung — so scheint es weiter — sind gegenwärtig in ganz Europa nur unzureichend vorhanden. „Die gesellschaftlichen Traditionen und festen Werte früherer Generationen existieren nicht mehr", stellt der Wiener Soziologe Dr. Fränkl fest. „Heute sagt vielen Menschen weder ihr Instinkt noch die Tradition, was sie tun sollen, und bald werden sie nicht einmal mehr wissen, was sie selbst wollen und alles nur noch wie Herdenvieh mitmachen."

Die „Vakuum-Neurose"

Rund 60 Prozent der Jugendlichen und etwa 40 Prozent der Erwachsenen in Mitteleuropa leiden — so sagen Wissenschaftler — an einer sogenannten „Vakuum-Neurose", einer Gemütskrankheit, die den Menschen Schwung, Lebensmut, Zielstrebigkeit und Durchsetzungsvermögen nimmt und sich in schlechter Laune, Langeweile, wahllosem Konsum von Fernsehsendungen und anderen passiven Vergnügungen sowie verstärktem Alkohol- und Drogenmißbrauch, aber auch Gewalttätigkeit, äußert. Dazu wird, so sagte ein bekannter englischer Psychiater kürzlich, „die Gier der Menschen nach Reichtum, Macht und Sex immer unverhüllter".

Auf dem 27. Deutschen Therapiekongreß in Karlsruhe vom Herbst 1975 warnte dessen Präsident (Direktor der medizinischen Universitätsklinik Tübingen), Professor Dr. E. H. Bock, vor „übertriebener Schonung der Jugend". Als typisches Beispiel dafür, so meinte der Mediziner, sei die Befreiung der Jugendlichen vom Schulturnen durch allzu bereitwillig gegebene ärztliche Atteste.

„Man kann die Eltern gar nicht genug darum bitten", betonte der Professor, „die Notwendigkeit der Belastung junger Menschen mit allmählich steigenden Forderungen einzusehen — nicht zuletzt auch darum, weil damit ein Trainingseffekt erzielt wird, der einerseits zur furchtlosen Bewältigung ständig größerer Aufgaben führt und andererseits ein stetig verbessertes Haushalten mit den eigenen Kräften bewirkt."

Die „vielfach beobachtete und beklagte" Aggressivität der Jugend ist nach Ansicht des Kieler Pädagogen und Anthropologen, Professor Dr. Emil Schlee, in Wahrheit Ausdruck natürlicher Vitalität der Jugend, „die sich — aus Versäumnis der Erwachsenen an keinerlei Aufgaben oder Pflichten gebunden — eigene Ventile sucht".

Dagegen steht mahnend ein anderes: Ein Mensch, der auf die Frage nach dem Sinn seines Lebens keine Antwort findet, ist dem Unheil preisgegeben. Ohne metaphysische Sinngebung, ohne inneres Erfülltsein, ist auf die Dauer kein befriedigendes Leben möglich. Gerade junge, unverbrauchte Menschen drängt es zu einem höheren, besseren Menschsein, zum Einsatz für etwas, woran sie glauben können und wofür es sich zu kämpfen lohnt, danach, daß das Leben des einzelnen einen überpersönlichen, ewigen Wert erhält.

Und weiter: Um glücklich zu sein, braucht es neben dem Lebensnotwendigen nur zwei Dinge: Geborgenheit und Erfüllung. Beides ist in einer — kleinen oder großen — Gemeinschaft zu finden. Dazu gehört gemeinsames Handeln, Selbständigkeit, gegenseitige Hilfe. Keiner soll sich geringerer Leistungen schämen. Jeder ist an seinem Platz wichtig; jeder soll wissen, daß er gebraucht wird. Eine von zahlreichen Möglichkeiten, ein derart erfülltes Leben zu führen, liegt im sozialen Bereich: In der Hinwendung zum Mitmenschen, im Dienst an der Gesellschaft durch Gemeinschaft.

Mit dem Begriff der Gemeinschaft hat die bundesdeutsche Bevölkerung in ihrer Mehrheit indessen übergroße Schwierigkeiten. Dies zeigt sich besonders deutlich in ihrem gebrochenen Verhältnis zur Bundeswehr.

Da opfert diese Gesellschaft jährlich mehr als 40 Milliarden Mark für den Verteidigungshaushalt, weil sie einen Verteidigungshaushalt für notwendig hält. Trotzdem mag sie das Thema Militär nicht einmal in Gedanken berühren.

Verteufeltes Soldatentum

Von den 81 für die Abschlußklassen der allgemein- und berufsbildenden Schulen zugelassenen Sozialkundebüchern weisen mehr als zwei Drittel weder den Begriff „Wehrpflicht" noch den der „Bundeswehr" oder „Kriegsdienstverweigerung" im Stichwortverzeichnis auf.

Noch überraschender ist das Ergebnis von Umfragen, wonach selbst die Hälfte der Wehrdienstverweigerer die Existenz der Bundeswehr für notwendig hält.

Für Frau und Kind — das ergaben jüngste Fernsehsendungen — könnten unsere Jugendlichen möglicherweise ihr Leben einsetzen oder gar die Tötung eines anderen Menschen in Kauf nehmen. Für Freiheit und Gerechtigkeit, Gesellschaft oder Gemeinschaft, Staat und Vaterland soll dies nicht gelten.

Es darf jedoch nicht verwundern: Nach 1945 wurde das deutsche Soldatentum als verbrecherischer Militarismus verteufelt, preußische Pflichterfüllung und Verantwortung gegen den Staat als Kadavergehorsam verleumdet und folgerichtig Preußen als geographische Einheit und politisch-moralischer Wertbegriff zerschlagen.

Was sich — davon unabhängig — in der Not der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre als stark entwickeltes Gemeinschaftsbewußtsein erhalten hatte, erstickte in der Folge langsam aber sicher nach der Währungsreform, im liberalistischen Konkurrenzkampf aller gegen alle um materiellen Wohlstand.

Kein Gemeinschaftsbewußtsein

Hatte es zuvor geheißen, „Du bist nichts, Dein Volk ist alles", so galt danach der verführerisch-individualistische „Jeder ist seines Glückes Schmied". Diese neue Verhaltensweise wurde nicht zuletzt angesichts der totalen Zerreißung und Zerstückelung des deutschen Staatsverbands als räumliche Heimat und geistiger Nährboden eines nationalen Selbstbewußtseins wesentlich begünstigt. Ein Vorgang übrigens, der mit den Ergebnissen des Versailler „Gewaltfriedens" seinen Anfang genommen hatte.

Vorbild für jede Jugend bleibt ungeachtet dessen die Gesellschaft, in der sie lebt. Dazu gehören die tonangebenden Politiker, das Bildungswesen und die Medien: Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen.

Weil es in allen diesen Bereichen nicht gelingt, ideelle Werte begreifbar zu machen, stellt sich der jungen Generation die in Parteireden strapazierte „westliche Freiheit" im wesentlichen als Konsumfreiheit dar. „Eine Ware unserer Wegwerfgesellschaft, die man konsumieren, aber ebenso gut auch fallenlassen kann, wenn sie lästig wird", sagte Bundespräsident Walter Scheel (FDP) im April 1978 vor Bundeswehrkommandeuren in Saarbrücken.

„Was ist denn der tiefere Grund für das rapide Ansteigen der Kriegsdienstverweigerer in der kurzen Zeit gewesen", fragte Scheel weiter, „in der das neue Wehrpflichtgesetz galt? Der Grund ist, daß sich diese jungen Menschen so verhalten, wie es ihnen die Gesellschaft vormacht." Sie sähen nicht ein, weshalb sie Wehrdienst leisten sollten, während um sie herum nur wenige bereit seien, eigene Interessen zugunsten der Allgemeinheit zurückzustellen. Wären mehr Erwachsene dazu bereit, Opfer für die Gemeinschaft zu bringen, dann würden das auch mehr Jugendliche tun", betonte der Bundespräsident.

Scheel hatte überraschend das ausgesprochen, was viele Deutsche quer durch alle Parteien denken: Die mit Artikel 4, Absatz 3, des Grundgesetzes zusammenhängenden Probleme lassen sich dadurch lösen, daß der Sinn des Dienens ganz allgemein wieder lebendig wird.

Das funktioniert jedoch nur dann, wenn keine Gruppe ungerechtfertigte Vor- oder Nachteile gegenüber anderen Gruppen erfährt. Ein bisher ungelöstes Problem, was die Wehrpflicht anbetrifft. Fortsetzung

Hans Grösser



Die Bundeswehr: Leidtragende des gebrochenen Verhältnisses von Bevölkerung und Militär

Fotos (2) np, dpa